Polon. 8º Brohm
12

<36626433100010

<36626433100010

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
von
Polen und Litauen
seit
der Entstehung dieser Reiche
bis
auf die neuesten Zeiten.

In vier Bänden.

Von
Karl Friedrich August Brohm,
Professor am Gymnasium zu Posen.

Zweyter Theil.

Posen und Leipzig,
bey Johann Friedrich Kühn.
1811.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachträgliches Verzeichniß der resp. Herren Pränumeranten

B.

Herr Bandke, Postmeister in Lowicz 1 Expl.
= Johann Vincent Bandkie, Professor der Rechtsschule in Warschau und Notarius Publicus des Herzogthums Warschau. = 1 —
= von Bergen, ehemal. Königl. Preuß. Hauptmann in Konin. = = 1 —
= Joseph von Bieczynski, Friedensrichter in Grablewo bey Grätz. 1 —
= Bothe, evangelischer Prediger in Wittkowo. = = = = 1 —
= Bröcker, Kriegsrath in Baszkowo. 1 —
Die Bürgerschule in Konin. = = 1 —
Herr Busse, Commendarius in Deutsch-Crone. = = = = = 1 —

F.

Herr von Fiszer, Rath beym Minister des Innern in Warschau. = = 1 —

Herr Flatt, Gouverneur des Cadetten-Corps in Kalisch. = = . 1 Expl.

G.

Herr Gumpert, Kreis-Physikus und Doktor Medic. in Konin. = = 1 —
= Graf von Grudzynski in Popowo. 1 —

K.

Herr von Kierski in Posen. = = 1 —
= Koch, Prediger in Schokken. = 1 —
= Köppen, Deich- und Brücken-Inspektor in Warschau. = = 1 —
= Eustachius von Kowalske auf Psarskie. = = = = 1 —
= Krause, Verwalter in Racothen. 1 —

L.

Herr Laube, Notar. Publicus in Reussen. 1 —
= Joseph von Lochocki, Brigade-General und Erbherr der Güter Barcinck. = = = = = 1 —
= von Lubowidcki, Sekretair beym Minister des Innern in Warschau. 1 —
= von Luszczewski, Minister des Innern in Warschau. = = = 1 —

M.

Herr von Mielecki auf Belencin bey Karge. = = = = = 1 Expl.

= von Mielecki in Zytowiecko bey Bojanowo. = = = = = 1 —

= von Mielewski in Posen. = 1 —

P.

Herr Polczyn, Diaconus in Schrimm. 1 —

S.

Herr Graf von Skorzewski auf Margoninsdorff. = = = = 1 —

= Steinbarth, Apotheker in Rogazen. 1 —

= Sydow, Intendant und General-Pächter in Ostrowas. = = 1 —

= Jozef Szulc. Podsedek des Srzemschen Kreises. = = 1 —

= Szumann, Notarius Publicus in Schneidemühl. = = = 1 —

T.

Herr Teisner, Buchbinder in Bromberg. 2 —

= Laurenz Aloys Teske, Probst in Trebisch bey Schwerin = = 1 —

= Teske, Prediger in Scheidemühlchen 1 —

= Tschirnitz, Doctor in Bojanowo. 1 —

W.

Herr Bogislaw Wilhelm, Gutsbesitzer in Blonie. = = = = 1 Expl.
= Wolynski, Postsekretair in Posen. 1 —
= von Wyczechowski, Präsident des Appellationsgerichts in Warschau. 1 —

Z.

Herr von Zakrzewski, Criminal-Präsident in Posen. = = = 1 —
= von Zychlinski auf Podbiele im Koniner Kreise. = = = = 1 —

Geschichte
von
Polen und Litauen.

Zweyter Theil,

enthaltend:

Die Geschichte beyder Reiche unter den Jagellonen.

Geschichte von Polen und Litauen.

Dritte Periode.

Polen und Litauen unter der Herrschaft von Regenten aus dem Hause Jagello's, von 1386 bis 1572.

Jagello (Jagiełło) bestieg im Jahre 1386 unter dem Namen Wladyslaw II. *) (Władysław) den polnischen Thron. Gleich nach seiner Erhebung auf denselben ward er zur Erneuerung des Krieges gegen die deutschen Ritter gezwungen. Zu seiner Vermählungsfeyer hatte er nämlich auch den Ordensmeister Konrad Zöllner eingeladen, statt dessen aber war dieser in das von Truppen entblößte Litauen und in Samogitien eingefallen; denn er sah die Vereini-

*) In der Reihe der polnischen Könige war Wladyslaw der zweyte seines Namens, als polnischer Regent überhaupt aber der fünfte.

gung Polens mit Litauen höchst ungern, weil der Ordensstaat dadurch von nunmehr verbundenen Feinden umgeben ward: außerdem nahm auch die Bekehrung des Litauischen Großfürsten zum Christenthume den Ordensrittern jede Beschönigung fortgesetzter Einfälle in Litauen. Konrad Zöllner eroberte das feste Schloß Lukomla in der Woywodschaft Polock, und setzte zum Befehlshaber desselben Wladyslaws Bruder, Andreas Wigund, ein, welcher schon in seiner Jugend das Christenthum angenommen, und den deutschen Rittern nicht geringen Beystand bey ihrer gegenwärtigen Unternehmung geleistet hatte. Eben diesem unterwarf sich darauf auch Polock selbst. Zu gleicher Zeit griff Swatoslaw, Fürst von Smolensk, die Städte Witepsk und Orsza an, und da er nicht im Stande war, sie zu erobern, verwüstete er die umliegende Gegend, und wüthete gegen die unglücklichen Bewohner derselben mit unmenschlicher Grausamkeit. *) Darauf zog er vor Mscislaw, und belagerte diesen Ort. Sobald Wla-

*) Er ließ sie haufenweise zusammenbinden und verbrennen, oder durch Gebäude zerschmettern, welche niedergerissen wurden.

dyslaw von diesen Vorfällen Nachricht erhielt, sandte er seinen Bruder Skirgel und seinen Vetter Witold mit einem Heere Litauer und freywilliger Polen nach Litauen. Mscislaw ward von ihnen bald entsetzt, Swatoslaw selbst getödtet, sein Heer zur Flucht genöthigt, Lukomla, Smolensk und Polock erobert, und die Anstifter der Empörung wurden streng gezüchtigt. Wigund ward mit dreyjähriger Gefangenschaft in einem festen Schlosse bestraft. Hierauf legte Wladyslaw mehrere innere Unruhen in Großpolen bey, welche durch den Privathaß einiger Edelleute und die Raubsucht andrer entstanden waren. Im Jahre 1387 reis'te er endlich, von einer Menge polnischer Großen begleitet, mit der Königin nach Litauen. Auf einem Reichstage zu Wilna beschloß er die Einführung des Christenthums durch seine Erbstaaten, und da die polnischen Priester der litauischen Sprache unkundig waren, unterzog er sich selbst dem Bekehrungsgeschäfte. In Wilna ward sogleich alles vernichtet, was an die bisherige Landesreligion erinnern konnte, und da die litauischen Götter diese Eingriffe in ihre Rechte ungeahndet ließen, bekannten sich viele freywillig zum Christenthume. Auch reizte Wladyslaws Frey-

gebigkeit dazu, indem er jedem Neubekehrten einen weißen wollenen Rock verehrte. Da die Zahl der Täuflinge im ganzen Reiche jedoch zu groß war, als daß jeder einzeln hätte getauft werden können, so wiederfuhr diese Ehre nur den Edelleuten. Das gemeine Volk ward nach seinen Distrikten versammelt, an einen Fluß *) geführt, von den Priestern mit dem Wasser desselben besprengt, und den Bewohnern eines jeden Distrikts, Männern sowohl als Weibern, ein einziger gemeinschaftlicher Name gegeben. Darauf gründete Wladyslaw mehrere Kirchen und geistliche Stifte in Litauen, welchen er ansehnliche Einkünfte ertheilte. Vorzüglich reich ward das neu errichtete Bisthum zu Wilna ausgestattet. Auch die Königin beeiferte sich mit frommer Freygebigkeit, die Kirchen mit kostbaren Geräthschaften zu versehen. Um seine Liebe zum Christenthume und seine Anhänglichkeit an dem Papste zu bewähren, sandte Wladyslaw den Bischof von Posen, Dobrogost, nach Rom, um dem Papste, Urban IV., Rechenschaft von dem abzulegen, was er für die

*) Dieser Fluß heißt davon noch Swienta, oder der heilige Fluß.

Verbreitung des christlichen Glaubens gethan habe, ihn um Bestätigung seiner in dieser Hinsicht getroffenen Veranstaltungen zu ersuchen, und ihm die Versicherung zu geben, daß er jederzeit, wie es einem christlichen Könige gezieme, dem heiligen Vater treu und gehorsam seyn werde. Darauf ernannte er seinen Bruder, Skirgel, Fürsten von Troki, zum Großfürsten und Statthalter von Litauen, ohne sich jedoch der Oberherrschaft über dieß Land zu entäußern. Er gab zugleich das Gesetz, daß kein Katholik sich mit einem griechischen Christen ehelich verbinden sollte, es sey dann, daß dieser zuvor sich zur römischen Lehre bekannt hätte; auch setzte er fest, daß die Kirchengüter von allen öffentlichen Abgaben und jeder weltlichen Gerichtsbarkeit auf immer befreyt seyn sollten.

Nach diesen Einrichtungen folgte er seiner Gemalin, welche bereits von Wilna nach Krakau zurückgekehrt war. Zu Lemberg unterwarf sich Peter, Hospodar der Moldau und Walachey, seiner Schutzherrschaft, da er zuvor die ungersche Hoheit anerkannt hatte. — Wladyslaws Entfernung aus Litauen erregte hier Unruhen, welche durch Skirgels und Witolds gegenseitige

Eifersucht erzeugt wurden. Dem Letztern war vom Könige Samogitien, Podlachien, Podlesien und der größte Theil von Volhynien zu Lehen ertheilt worden; er hatte sich aber geschmeichelt, das Großfürstenthum selbst zu erhalten, und hoffte, aus dem allgemeinen Hasse, welchen Skirgel sich durch seine Laster zuzog, Nutzen für sich zu ziehn. Vergebens suchte er Wilna in Skirgels Abwesenheit zu überraschen, und da ihm dieser Anschlag mißlang, rüstete er sich zu einem offenbaren Kriege, und begab sich erst nach Masowien und von da nach Preußen, wo ihm der deutsche Ordensmeister, Konrad Zöllner, Hülfe verhieß, und eine bedeutende Summe Geldes (250,000 Thaler) vorschoß, wofür ihm Witold Samogitien pfandweise zu überlassen versprach. Indessen überzeugte sich der Letztere bald, daß er auf den Beistand des deutschen Ordens nicht mit Sicherheit rechnen könne, und suchte sich daher wieder mit dem König auszusöhnen. Wladyslaw war hierzu bereit, und machte ihm sogar Hoffnung zur großfürstlichen Regierung von Litauen. Jetzt verließ Witold heimlich Preußen, nachdem er zuvor die Besatzung einiger Burgen, in welche man ihn als Freund eingelassen hatte, niedermachen und die Schlösser selbst zerstören ließ, und setzte

sich in Besitz von Grodno. Wladyslaw zauderte gleichwohl sein Versprechen zu erfüllen, und hielt ihn mit neuen Hoffnungen hin, da er daran zweifelte, daß Witold von neuem von den deutschen Rittern werde unterstützt werden. Witold wußte die Ordensritter indessen dennoch wieder zu gewinnen. Er kehrte nach Preußen zurück, stellte seine Söhne Iwan und Georg als Geiseln, ward vom Hochmeister des Ordens, Konrad von Wallenrodt, seiner vorigen treulosen Unbeständigkeit ungeachtet, bereitwillig wieder aufgenommen, und rüstete sich von neuem zum Kriege gegen Wladyslaw.

Zu gleicher Zeit brach Uneinigkeit zwischen dem königlichen Paare aus, und nur die Vermittelung der Großen des Reichs konnte die Trennung ihrer Ehe hintertreiben. Die Königin war bey ihrem Gemale des Treubruchs angeklagt worden. Man hatte sie beschuldigt, sie habe während Wladyslaws längerer Abwesenheit in Litauen ihren vormaligen Verlobten, Wilhelm von Oesterreich heimlich nach Krakau kommen lassen, und mit ihm in unziemlicher Verbindung gelebt. Doch sie bewies ihre Unschuld durch einen Eid, und ihr Ankläger bekannte öffentlich zu Wislica, er habe gelogen. — Dadurch ward

Wladyslaw beruhigt, und seine vorige Liebe zu seiner Gemalin kehrte zurück

Während der Zeit waren die Unruhen in Litauen bedeutend geworden. Witold hatte sich, wie gesagt, wieder mit den deutschen Ordensrittern, oder, wie sie sich seit einiger Zeit nannten, mit den Kreuzherren verbunden, welche jedoch nicht übereilt den bisherigen Frieden brachen. Vielmehr schloß der Landmeister von Liefland einen neuen Vertrag mit den Litauern. Sogar Witold selbst vereinigte sich schlau mit Skirgel zu einem Bündnisse, wodurch gegenseitige Unterstützung gegen ihre Feinde, den König allein ausgenommen, bestimmt ward. Aber mit dem Anfange des nächstfolgenden Jahres 1390 fing Witold Feindseligkeiten gegen Polen und Litauen an. Daher unternahm Wladyslaw einen Zug nach Litauen, und eroberte einige feste Plätze, und nach einer funfzigtägigen Belagerung auch Grodno mit Sturm. Die Kreuzherren sahen sich jetzt nach fremder Hülfe um. Herzog Heinrich von Lankaster (nachher König Heinrich IV. von Engelland) gesellte sich an der Spitze englischer, schottischer und französischer Truppen, 3000 Mann an der Zahl, zu ihnen, auch Deutsche erschienen zu ihrem Beystande,

und nun drangen sie auf diese Weise bedeutend verstärkt in Litauen ein.*) Sie theilten ihr Heer in drey Züge, welche von dem Hochmeister des Ordens, Konrad von Wallenrodt, dem Landmeister von Liefland, und dem Fürsten Witold angeführt wurden und sich zu Kowno, wo sich die Wilia in den Niemen ergießt, wieder vereinigten. Hierauf griffen sie Troki an, eroberten und verbrannten es. Dann giengen sie auf Wilna los. Hier stellte sich ihnen Skirgel entgegen, ward aber geschlagen, und Wilna nunmehr förmlich belagert. Aber die Besatzung dieser Stadt vertheidigte sich mit großer Tapferkeit, und reitzte dadurch Witolds Zorn zur Unmenschlichkeit gegen die Gefangenen. Korigello, des Königs Bruder, welcher in seine Hände gefallen war, ward enthauptet, und Narimund, Fürsten von Pinsk, gleichfalls Wladyslaws

---

*) Noch immer hielt man in entfernteren Ländern die Litauer für Heiden, obgleich der größte Theil von ihnen bereits zum Christenthume übergetreten war, und der deutsche Orden erhielt diesen Irrthum geflissentlich, um ihre Bekämpfung fortwährend zum Gegenstande eines Kreuzzuges machen zu können.

Bruder, ließ Witold in der Nähe der Mauern von Wilna an den Beinen aufhängen, so daß er dem Geschoß der Belagerten selbst ausgesetzt war, bis er ihn endlich in eigener Person mit Pfeilen tödtete. Die Belagerung von Wilna ward 1391 wegen der unermüdeten Standhaftigkeit ihrer Besatzung aufgehoben, doch gleich im folgenden Jahre, obgleich fruchtlos, erneuert. Wladyslaw sah sich endlich genöthigt, Frieden zu schließen, besonders, da sein geliebtester Bruder Wigund, Fürst von Kiernow und Statthalter von Bromberg und Inowroclaw, wahrscheinlich auf Witolds Veranstaltung, durch Gift ermordet worden. Durch den Bischof Heinrich von Plock,*) Sohn des Herzogs Ziemowit von Masovien, welchen der König heimlich an Witold absandte, suchte er diesen von der Verbindung mit den Kreuzherren abzuziehn, und ernannte ihn zu Wilna unter der

---

*) Bischof Heinrich war Witolds Schwager. Er kam nach Marienburg, gerade als Witold seine Tochter mit dem russichen Großfürsten Wasilei vermälte. Hier verliebte er sich in Witolds Schwester Ringala, und verheirathete sich mit ihr förmlich. —

Bedingung zum Großfürsten von Litauen, daß er jederzeit die Lehnsherrschaft des Königs von Polen anerkennen, und alle Pflichten eines Vasallen getreu erfüllen wolle.

Skirgel, aufs höchste durch die Zurücksetzung gekränkt, welche er durch Witolds Erhebung zum litauischen Grosfürsten erfuhr, dachte auf Rache. Außerdem fürchtete er seinen Gegner, da er auf Troki und Kiow eingeschränkt ward. — Zu gleicher Zeit empörte sich auch Svitrigello, ebenfalls Wladyslaws Bruder. Er fand Unterstützung bey den Kreuzherren, drang in Podlachien ein, und führte einige Tausend Polen gefangen nach Litauen. Diese Verwirrungen nöthigten den König sich abermals nach Litauen zu begeben. Es gelang ihm, sich 1393 mit Skirgel durch neue Belehnungen zu versöhnen; Svitrigello dagegen ließ sich von seinem Bunde mit den deutschen Rittern nicht abwendig machen, und Witold erhielt daher den Auftrag, ihn und seine Bundsgenossen zu bekriegen. Die Kreuzherren machten jetzt einen neuen Versuch Wilna zu erobern, mußten aber wiederum die Belagerung aufheben, und kehrten nach Preußen zurück. Witold dachte nunmehr nur an Vergrößerung seiner Macht. Meh-

rere ehedessen von dem litauischen Staate abhängige Fürsten weigerten sich der Erfüllung ihrer Lehnspflicht. Daher unterwarf er sich mit gewaffneter Hand die Landschaften Podolien, Sewerien, (in Kleinrußland) und Smolensk, eroberte gleichfalls die Herrschaft Pleskow und Nowgorod Weliki, und gab so dem litauischen Reiche eine Ausdehnung von den Küsten der Ostsee bis an das schwarze Meer. Doch überließ er Podolien dem polnischen Reiche gegen 40,000 polnische Gulden, als Ersatz der Kriegskosten. Sein Kriegsglück reizte Svitrigello's Eifersucht, welcher in Verbindung mit den Kreuzherren einen Einfall in Litauen und Samogitien unternahm. Schnell erwiederte Witold diesen Angriff mit einem Theile seines Heeres, und drang in Liefland ein, wo er Dünaburg eroberte. Svitrigello wandte sich jetzt an russische Fürsten, und fiel in die Woywodschaft Witepsk ein. Hier unterwarf er sich außer den Hauptstädten Witepsk und Orsza noch mehrere andere, und sah sich als Herren des ohne Mühe eroberten Landes an. König Wladyslaw forderte daher den Großfürsten Witold auf, den aufrührerischen Svitrigello zu züchtigen. Auch gelang es jenem

in kurzer Zeit diesen wieder zu verdrängen; ja er bekam ihn sogar in seine Gewalt, und schickte ihn gefangen zum Könige von Polen. — Skirgel war schon einige Zeit vorher durch einen Mönch mit Gift aus dem Wege geräumt worden.

Wladyslaw, welcher indessen nach Krakau zurückgekehrt war, befestigte diese Stadt stärker, und beschäftigte sich nebst seiner Gemalin mit Errichtung mehrerer Klöster. Seine Ruhe war jedoch nicht von langer Dauer. Der Herzog von Oppeln hatte, um Beute zu machen, mehrmals Einfälle in Polen gewagt, und weigerte sich, den Eid der Treue für das Gebiet von Wielnu und Dobrzyn zu leisten, welches er von König Ludwig erhalten hatte. Wladyslaw beschloß ihn dafür zu bestrafen, verheerte das Fürstenthum Oppeln, und unterwarf die festen Plätze in Wielnu seiner Herrschaft. Dieß brachte den Herzog zu dem Entschlusse, das Land Dobrzyn den Kreuzherren für 40000 Fl. poln. zu verpfänden, und der König, welcher ihm selbst Frieden bewilligte, war nicht im Stande, es jenen zu entreißen, auch war eine Zusammenkunft deßhalb mit ihnen zu Inowraclaw fruchtlos.

Bald darauf, im Jahre 1392, starb der

Königin Schwester, Maria, Gemalin König Siegmunds von Ungern. Dieser hatte an dem Kriege mehrerer christlichen Fürsten wider den Sultan Bayazeth Theil genommen, in dem unglücklichen Treffen bey Nikopolis seine Tapferkeit aber keineswegs bewährt, und dadurch die Achtung der Ungern verloren. Daher faßten die Großen seines Reichs, da Maria kinderlos gestorben war, dem Kaschauer Vertrage gemäß, *) den Entschluß, der Königin von Polen die Krone darzubieten, und ersuchten Wladyslaw, sie mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Dieser gab ihren Aufforderungen Gehör, und rückte an die ungersche Grenze vor. Hier aber stellte sich ihm Siegmunds Heer entgegen, welches dem seinigen an Stärke so sehr überlegen war, daß es Wladyslaw nicht für gerathen hielt, eine Schlacht zu wagen. Siegmund hielt darauf mit ihm und der Königin Hedwig eine persönliche Zusammenkunft zu Sandecy in der Woywodschaft Krakau, und bewegte sie hier zu einer förmlichen Entsagung ihrer Ansprüche auf die Regierung von Ungern.

Sehr bedeutend war ein Feldzug, welchen

*) S. Th. I. pag. 216.

Witold im Jahre 1396 gegen die Tataren eröffnete. Er machte eine ganze tatarische Horde zu Gefangenen, schenkte einen Theil derselben dem Könige und den Magnaten von Polen, dem andern Theile aber wies er Wohnsitze mitten in Litauen unweit Wilna an. Jene nahmen das Christenthum an, diese aber blieben dem Islam treu. Die vornehmsten unter ihnen erhielten von späteren Regenten einige Güter, wofür sie auf eigne Kosten, jedoch unter Anführern ihres Stammes, im Kriege dienen mußten. Andre, welche nicht eben so verpflichtet waren, dienten als Söldner im Heere, oder als Hausoffizianten bey vornehmeren Familien. Die geringeren lebten vom Gartenbau oder als Frachtfuhrleute, ohne höhere Vorzüge zu genießen, wenn gleich, um sie vor den häufigen Mißhandlungen ihrer christlichen Nachbarn zu schützen, auf ihre Ermordung die Strafe des gegen Adliche verübten Todschlages gesetzt ward. In allem übrigen galten sie den Bauern gleich. — Im Jahre 1399 erneuerte Witold den Krieg gegen die Tataren, obgleich ihm Wladyslaw und Hedwig die Fortsetzung desselben widerriethen. Zu ihm gesellte sich eine Menge Polen und Deutsche, welche sich Ruhm in diesem Feldzuge zu erkämpfen hoff-

ten. Witold musterte sein Heer bey Kiow, und drang darauf gegen den Khan der Tataren, Timur oder Tamerlan, vor, welcher durch seine Siege über die Türken, und die Gefangennehmung ihres Sultans Bayazeth eben so berühmt als furchtbar geworden war. Witolds Muth sicherte nicht den Erfolg seiner Unternehmung. Der vielfach stärkere Feind schlug ihn vollkommen. Andreas Wigund, Bruder des Königs, verlor mit vielen Fürsten und andern Anführern des litauischen Heeres sein Leben, und Witold rettete sich nur durch die schnellste Flucht.

Um eben diese Zeit, im Jahre 1399, starb die Königin Hedwig bald nach der Geburt einer Tochter, deren Tod sie nur wenige Tage überlebte. Sie ward im Dome zu Krakau begraben. Durch ihre Schönheit, Klugheit, Frömmigkeit und Freygebigkeit hatte sie sich die Liebe der Polen eben so wohl als der Litauer erworben. Besonders verdient machte sie sich durch die großmüthigen Aufopferungen, welche sie unternahm, um die Stiftung der Universität zu Krakau zu Stande zu bringen, wozu bereits Kasimir der Große den ersten Grund gelegt hatte. Für die Erweiterung des polnischen Reichs hatte sie dadurch gesorgt, daß sie auf Antrieb

ihres Gemals, wenn gleich eigentlich widerrechtlich, den Ungern Rothrußland *) entriß, wovon diese Macht seitdem nur Titel und Wappen behielt, und es mit Polen vereinigte.

Ihr Tod erregte in Wladyslaw die Besorgniß, die Polen möchten sich jetzt seiner Herrschaft entziehen. Er beschloß daher ihnen zuvorzukommen, und, ehe er gezwungen Verzicht auf die polnische Krone leisten müßte, sich derselben lieber freywillig zu begeben. Doch die Versicherungen der polnischen Großen hoben seine Zweifel. Sie versprachen, ihm auch künftig treu zu seyn, riethen ihm jedoch, sich mit der Tochter des Grafen von Cillei, Anna,

*) König Ludwig hatte 1352 an Kasimir den Großen Rothrußland unter der Bedingung abgetreten, daß es, wenn Kasimir männliche Erben erhielte, gegen 100,000 Fl. ungr., wenn er aber ohne männliche Erben stürbe, ohne irgend eine Schadloshaltung wieder an Ungern fallen sollte. Als Ludwig nun König von Polen ward, schlug er Rothrußland (die nachherigen Königreiche Galizien und Lodomerien) wieder zu Ungern, und Wladyslaw Jagello entriß es daher der Krone Ungern ohne allen Schein selbst des Rechts.

einer Enkelin Kasimirs des Großen von Polen, wieder zu vermälen. Auf diese Art werde er alle Unruhen in Polen vermeiden, und sich mit Recht als Erben des Reichs fernerhin ansehn können. Wladyslaw folgte ihrem Rathe, obgleich die ihm vorgeschlagene Braut außerordentlich häßlich und mit der polnischen Sprache gänzlich unbekannt war. Sie verstand nur die deutsche, und die Vermälungsfeyer ward deshalb acht Monathe verschoben, damit sie während dieser Zeit polnisch lerne. Bald nach seiner zweyten Verheirathung setzte Wladyslaw endlich im Jahre 1401 die längst beschlossene und bereits begonnene Stiftung der Universität zu Krakau ins Werk. Die Lehrer derselben wurden größtentheils von der Prager Universität berufen, wo Hedwig ehedessen schon ein Kollegium für studierende Litauer gestiftet, und freigebig ausgesteuert hatte.

Im Winter desselben Jahres ging der König nach Litauen. Es ward jetzt ein Reichstag zu Wilna gehalten, um die Verbindung Polens mit Litauen zu erneuern. Denn dieß verlangten die Polen ausdrücklich, da sie sich überzeugten, daß der König bei seiner Thronbesteigung mehr versprochen hatte, als er im Stande war zu erfüllen.

Die lituaischen Stände erklärten daher auf dem Reichstage, freywillig und ohne Ausnahme der Verbindung Litauens nebst allen von demselben abhangenden Fürstenthümern mit Polen beygetreten zu seyn; nach Witolds Ableben solle Litauen ungetheilt an den König und das polnische Reich zurückfallen, Kynstuts Sohn, Koributh oder Siegmund jedoch, wenn er in seiner Treue beharre, einen Theil von Nowogorod zum Besitz erhalten, so wie Witolds Wittwe in unverkürztem Genusse der ihr als Morgengabe verheißenen Güter lebenslang verbleiben, nach König Wladyslaws Tod in Litauen nicht ohne Zustimmung der Polen ein Großfürst, noch in Polen ohne Zustimmung der Litauer ein König erwählt werden. Ferner setzten die litauischen Stände fest, daß beyde Nationen gemeinschaftliche Feinde und Freunde haben, und sich gegenseitig in ihren Kriegen Hülfe leisten wollten.

Kurz darauf ward Litauen von neuem durch die Kreuzherren angegriffen, welche von Preußen und Liefland aus einfielen, alle Gegenden, durch welche sie zogen, verwüsteten, und eine große Menge Eingebohrner als Gefangene mit sich fort führten. Witold befreite diese jedoch durch Auswechselung. Wladyslaw

versuchte die ewigen Fehden mit den deutschen Ordensrittern auszugleichen. Daher berief er seinen Bruder Svitrigello, welcher aus Feindschaft gegen Witold zu ihnen übergegangen war, und sie unaufhörlich zum Kriege reizte, zu sich nach Litauen, bezahlte seine Schulden in Preußen, und setzte ihn zum Beweise seiner völligen Versöhnung über Podolien ein. Auch gab er ihm außerdem mehrere feste Schlösser in Polen, und sicherte ihm eine jährliche Einnahme von 1400 Mark aus den polnischen Salzwerken zu; doch selbst durch diese Freygebigkeit gelang es ihm nicht, seine Zuneigung dauernd zu gewinnen. Nachdem er auf diese Weise alles gethan zu haben glaubte, um die innere Ruhe in Litauen wieder herzustellen, lud er den deutschen Ordensmeister zu einer persönlichen Unterredung nach Racionz (Raciąz) in der Woywodschaft Plock ein, wo vorzüglich durch Vermittelung des Bischofs von Kujavien im Jahre 1404 Frieden geschlossen ward. Die deutschen Ritter verpflichteten sich Dobrzyn gegen Ersatz des Pfandschillings wieder zurückzugeben, welches im folgenden Jahre auch wirklich erfolgte. Dafür erhielten sie Samogitien.

Wladyslaw hatte jetzt Gelegenheit, seine

Herrschaft auf einer andern Seite bedeutend zu erweitern. Die Böhmen nämlich, welche mit der Regierung ihres lasterhaften Königs Wenzeslaw äußerst unzufrieden waren, faßten den Entschluß, ihn von derselben zu entfernen, und trugen sie dem Könige von Polen an. Dieser aber schlug sie aus, indem er das Recht der Unterthanen, über ihre Regenten zu entscheiden, nicht anerkannte. Hierdurch ward Wenzeslaw zu dem Wunsche bewegt, mit ihm in ein engeres Freundschaftsbündniß zu treten. Auf seine Einladung begab sich Wladyslaw darauf nach Breslau. Hier ward bestimmt, daß Wenzeslaw dem Könige von Polen die Schutzherrschaft von Schlesien überlassen wollte, Wladyslaw dagegen jenen, so oft er es bedürfe, mit 400 Reutern unterstützen sollte. Das geschlossene Bündniß kam jedoch auf den Rath der polnischen Großen nicht zur Ausführung, weil diese fürchteten, Polen möchte dadurch von Böhmen abhängig erscheinen.

Witold hatte sich indessen von der durch die Tataren erlittenen Niederlage erholt, und fing 1406 Krieg mit den Russen an, wozu ein unbedeutender Vorfall leicht Veranlassung gab. Er ging über die Ugra, und war zum Angriffe

bereit. Durch eine persönliche Zusammenkunft aber mit dem russischen Großfürsten Wasilei wurden alle Streitigkeiten beigelegt, und der Frieden wiederhergestellt. Svitrigello aber verbrannte seine eignen Schlösser Bransk und Starodubow, verrieth den Russen die Hauptstadt des Herzogthums Sewerien, (in Klein-Rußland) Nowgorod Sewerskoi, und ging selbst zu ihnen über. Jetzt unternahm Witold, von einer großen Anzahl vornehmer Polen unterstützt, 1408 einen neuen Feldzug gegen Rußland, und drang bis an die Okka vor. Von dem Uebergange über dieselbe hielt ihn zwar Svitrigello, an der Spitze von Tataren und Russen zurück; dennoch aber drang Witold auf einem Umwege in Wasilei's Länder ein und verwüstete dieselben. Daher bat dieser um Frieden und erhielt ihn unter billigen Bedingungen; doch ward Svitrigello davon ausgeschlossen.

Der Frieden zwischen den Kreuzherren und Litauern war seit 1404 nicht gestört worden, vielmehr hatten jene dem Großfürsten in dem eben erwähnten Kriege Hülfstruppen wider die Russen gestellt. Nicht so fest war er dagegen mit den Polen. Der Ordensstaat hatte im Jahre 1402 die Neumark von dem Könige

Siegmund erstanden, und dadurch die Eifersucht der Polen erregt. Wladyslaw bewies diese, indem er behauptete, das Schloß Driesen gehöre zum polnischen Reiche, und es demselben durch Unterhandlungen mit dem zeitigen ritterlichen Burgbesitzer einverleiben wollte, welcher jedoch bald aller Verbindung mit dem Könige entsagte, und seine Besitzung dem Schutze der Kreuzherren überlieferte. Neue Unzufriedenheit Wladyslaws erregte es, daß diese 1407 die Burg Santok einlös'ten, welche gleichfalls Siegmund dem Johanniterorden verpfändet hatte, ohne dabey auf die Ansprüche der Polen Rücksicht zu nehmen. Ulrich von Jungingen, welcher zum Nachfolger des kurz zuvor verstorbnen Großmeisters Konrad von Jungingen ernannt worden war, lud darauf den König zu einer Unterredung nach Thorn ein, um die Gränzen der Neumark festzustellen, worüber in dem Frieden zu Racionz nichts ausdrücklich bestimmt worden war. Wladyslaw erkannte die damals bestehenden Gränzen dieser Landschaft durch ein schriftliches Dokument an, nichts desto weniger aber versuchte er von neuem sich die beyden streitigen Schlösser anzumaßen, und belagerte sogar das feste Schloß Draheim, in des-

sen Besitz er sich nach wenigen Tagen setzte. Dennoch ward dieser offenbare Wort- und Friedensbruch kein Anlaß zum Kriege, vielmehr besuchte er den König nebst dem Großfürsten Witold 1409 zu Kowno. Gegenseitig erfolgten Freundschaftsbezeigungen und Geschenke, doch gab Jungingen den anmaßenden Forderungen Wladyslaws nicht nach. Der Saame der Zwietracht wurde vermehrt, als 1409 und im folgenden Jahre den Kreuzherren durch wiederholte Darlehne an Siegmund der Pfandbesitz der Neumark noch bündiger zugesichert ward; und sie in derselben theils neue Burgen errichteten, theils andere mehr befestigten. Witold war indessen 1409 von den Russen wiederum mit Krieg überzogen, und erbat sich deshalb abermals Hülfstruppen von jenen. Sie wurden ihm gewährt, und zur Theilnahme an dem Kriege auch Truppen aus Samogitien gestellt. Diese aber wollten nicht mit den Litauern, sondern unter dem Ordensheere dienen, und verlangten, daß die Kreuzherren sie beritten machen sollten. Da ihr Verlangen nicht erfüllt ward, verließen sie das litauische Heer, und Witold argwöhnte hieraus Verrätherey des Ordens selbst. Er unterstützte die Samogitier in ihrer Empörung gegen

die deutschen Ritter, und als diese sich hierüber bey Wladyslaw beschwerten, war der König zu keinem entscheidenden Schritte wider oder für eine der streitenden Parteyen zu bewegen. Er wollte friedliebend scheinen, und hielt deshalb einen Reichstag zu Lenczyc, auf welchem allgemein beschlossen ward, daß man erst versuchen müsse, alle Streitigkeiten gütlich beyzulegen, ehe zu den Waffen gegriffen würde. Deshalb sandte der König den Erzbischof von Gnesen, nebst den Kastellanen von Sendomir und Kalisch an den Hochmeister des deutschen Ordens, Ulrich von Jungingen, um ihn zu einer persönlichen Unterredung einzuladen, wodurch jeder Anlaß zur gegenseitigen Unzufriedenheit aus dem Wege geräumt werden könne. Aber ihre Unterhandlungen zerschlugen sich, besonders durch die unzeitige Empfindlichkeit des Erzbischofs; und Ulrich von Jungingen, ein entschossener, kriegerischer Mann, fiel sogleich in das Land Dobrzyn ein, eroberte und verbrannte die Stadt, und ließ die polnische Besatzung niedermachen, welche sie vertheidigt hatte. Darauf verwüstete er Ripin und Lipno, und schonte hier selbst weder Geschlecht noch Jugend. Bromberg kam durch Verrätherey des bestoche-

nen Befehlshabers in seine Gewalt. Jetzt säumte Wladyslaw nicht länger. Er sammelte schleunig ein Heer, zog mit demselben vor Bromberg, und belagerte diese Stadt, welche er nach acht Tagen wieder eroberte. Der deutsche Ordensmeister hatte indessen die Seinen nach Schwetz berufen. Doch Wladyslaw erhielt hiervon Nachricht, schickte einen Theil seiner Armee nach Schwetz, und vertrieb die einzeln ankommenden Ordenstruppen. Jetzt erschienen Gesandte vom Könige Wenzeslaw von Böhmen, um die streitenden Parteyen zu vergleichen. Beide waren geneigt, seine Vermittelung anzunehmen, nach seiner gewohnten Schlaffheit aber that er selbst nichts, sondern sprach nach der Meinung des Markgrafen Jobst von Mähren, ohne auf Recht und Billigkeit Rücksicht zu nehmen. Sein vorzüglichster Wunsch war, Polen gänzlich von Litauen zu trennen, um beide Reiche dadurch zu schwächen. Daher verlangte er, die Polen sollten künftighin mit Ausschließung der Litauer nur aus den westlichen Gegenden ihres Reichs sich einen König wählen, ihm selbst aber das Land Dobrzyn ein Jahr lang überlassen, damit er während der Zeit überlegen könne, ob er es dem Könige von

Polen, oder den Kreuzherren zuerkennen solle. Dasselbe verlangte er von Witold für Samogitien. Diese Vorschläge wurden außerdem in deutscher Sprache den versammelten Abgeordneten vorgelesen; aber sogleich verließen die polnisch=litauischen die Versammlung, weil sie aus Unkunde der Sprache deutschen Verhandlungen nicht beywohnen könnten. Die Hoffnung zum Frieden war nunmehr vereitelt, und Wladyslaw schrieb eine neue Verstärkung seines Heeres aus allen Gegenden des Reiches aus. Zugleich warb er Söldner, und berief aus Böhmen, Mähren und Schlesien geschickte Anführer, solche besonders, welche in der Belagerungskunst erfahren waren. Auch aus Ungern gesellten sich zu seiner Armee viele polnische Edelleute, welche König Siegmund wegen ihrer Verdienste in großen Ehren hielt, und durch ausgezeichnete Freygebigkeit an sich zu fesseln gesucht hatte. Aber, ohne auf Siegmunds Vorstellungen und Verheißungen Rücksicht zu nehmen, verließen sie ihn und ihre jetzigen Besitzungen, um ihrem Vaterlande in der allgemeinen Gefahr beyzustehen. Wladyslaw stellte sich selbst an die Spitze seines Heeres, und übertrug die Regierung von Polen während sei-

ner Entfernung dem Erzbischofe von Gnesen, Nikolaus Kurowski. Sobald er die feindlichen Gränzen betreten hatte, stellte er seine Armee in Schlachtordnung, ergriff die Reichsfahne, und nahm Gott zum Zeugen, daß er wider seinen Willen nothgedrungen gegen Christen die Waffen ergriffen, nachdem er vergebens den Frieden zu erhalten gesucht habe. Er flehte das höchste Wesen um Beystand an, und für das Blut, welches in dem bevorstehenden Kampfe vergossen werden müßte, von denen Rechenschaft zu fordern, welche diesen Krieg veranlaßt hätten. Dieß Gebet entflammte den Muth des ganzen Heeres, und jeder fügte sich willig den Befehlen des Königs. Darauf wurden die obersten Anführer erwählt, und einem jeden seine Geschäfte angewiesen. Endlich traf Wladyslaw am 14ten Julius 1410 beim Dorfe Tannenberg in Ostpreußen auf das Ordensheer. Er stellte am folgenden Tage seine Armee in Schlachtordnung. Auf dem linken Flügel standen die Polen, den rechten bildeten die Litauer. Schon war der Anfang der Schlacht nahe, da erschienen in Wladyslaws Heere zwey Herolde der Kreuzherren, welche zum Könige selbst geführt seyn wollten. Sie ermunterten ihn spöt-

tisch im Namen ihres Hochmeisters, nicht so furchtsam und säumig zur Schlacht zu seyn, und überreichten ihm und dem Großfürsten Witold zwei blutbefleckte Schwerter, mit der Aufforderung, sie rasch wider die Kreuzherren zu gebrauchen. Wladyslaw antwortete ihnen: obgleich es ihm nicht an Schwertern fehle, wolle er dennoch diese ihm von den Feinden selbst überreichten annehmen, und sähe ihr Geschenk als eine Vorbedeutung an, daß sie sämmtlich bald die Waffen vor ihm strecken würden. Darauf gab er das Zeichen zum Angriffe. Die Ritter hatten eine sehr günstige Stellung, da sie auf Anhöhen standen, von wo aus sie ihr schweres Geschütz auf das polnische Heer richteten. Doch verursachten sie diesem dadurch keinen Schaden; daher verließen sie ihren Standort, und stürzten im lebhaftesten Angriffe auf die Polen und Litauer. Das Handgemenge dauerte bereits eine Stunde, und noch entschied sich das Waffenglück für keine der kämpfenden Parteyen, als die Kreuzherren bemerkten, daß der rechte Flügel von Wladyslaws Armee, auf welchem Litauer mit verbündeten Russen und Tataren standen, schwächer sey, als der linke.

Sogleich richteten sie gegen ihn ihre ganze Macht, und es gelang ihnen, ihn in die Flucht zu schlagen, so sehr auch Witold, welcher ihn anführte, sich bemühte, die weichenden Truppen zurückzuhalten. Blos die Russen aus Smolensk hielten Stand. Einer ihrer Züge ward völlig aufgerieben; darauf vereinigten sich zwey übrigbleibende mit dem polnischen linken Flügel. Hier ward fortdauernd mit der größten Anstrengung gefochten, und der Muth der Krieger zur Verzweiflung erhöht, als die Feinde sich des Reichspaniers bemächtigten. Um den Besitz dieses Kleinods wieder zu erringen, drangen die Polen mit beyspielloser Kühnheit in die dichtesten Haufen der Feinde ein, welche, hierdurch zurückgedrängt, anfingen zu wanken und zu weichen. Die Hoffnung zum Siege reizte die Polen noch mehr, und sie ärnteten endlich den kaum gehofften Lohn ihrer Tapferkeit. Die Feinde flohen, wurden weit verfolgt, und ihr ganzes Lager gerieth in die Hände der Sieger. Nicht weniger als 50,000 Todte zählte man nach der Angabe polnischer Geschichtschreiber in dem Heere der Kreuzherren, deren Ordensmeister selbst auf dem Wahl-

platze blieb. *) Zu Gefangenen wurden 40,000 gemacht, und in die Ketten geschlagen, welche man in dem eroberten Lager gefunden hatte. Erbeutet wurden ferner 51 Fahnen, und so fast die ganze feindliche Macht aufgerieben; deren Stärke man auf 140,000 Mann berechnete. Doch auch der Verlust der Polen war ungeheuer, und nur im Verhältniß zur größern Anzahl ihrer Truppen geringer als der des Ordensheeres. Wladyslaw selbst hatte in der größten Gefahr geschwebt. Als der Sieg sich für die Feinde zu erklären schien, wollte der König sich verzweiflungsvoll in ihre dichtesten Reihen stürzen, um den Tod zu finden. Nur die Treue der Seinen hielt ihn zurück. Ein deutscher Ritter wollte ihn eben mit seiner Lanze durchboren, als Zbigniew Olesnicki, sein Geheimschreiber, den Ritter selbst mit dem Schafte einer abgebrochenen Lanze vom Pferde schlug und tödtete. Der König belohnte seinen

*) Der Tatar, welcher den Ordensmeister Ulrich von Jungingen getödtet hatte, zog ihm die Haut mit dem Barte vom Kinne, und umwickelte damit seine Lanze, welche als Tropäe nach Krakau gesandt ward.

Erretter, welcher späterhin zu einem bedeutenden Uebergewichte im Staate gelangte, nachher mit hohen geistlichen Würden. Der fromme Aberglaube der Polen schrieb den erfochtenen Sieg einem Wunder zu. Während der ganzen Zeit der Schlacht nämlich hatte man, wie erzählt wird, die Gestalt eines ehrwürdigen Mannes in bischöflicher Kleidung in der Luft gesehen, welche man für das Bild des heiligen Stanislaus, ehemaligen Bischofs von Krakau, hielt. Diese, beyden Heeren sichtbar, hatte den Polen Muth, den Feinden Furcht eingeflößt, und auf diese Weise schrieben jene einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung den Sieg zu, welchen ihre Tapferkeit erkämpft hatte. Die zahlreichen Gefangenen wurden nach der Schlacht entlassen, doch mußten sie ihr Wort, als Kriegsmänner, geben, sich auf einen bestimmten Tag zu Krakau einzufinden. Ein jeder von ihnen erhielt sogar, seinem Stande gemäß, ein festgesetztes Reisegeld. Die gefangenen Heerführer jedoch wurden nach Polen geschickt, und auf festen Schlössern in Gewahrsam gehalten. Nur an zweyen nahm Witold wegen persönlicher Beleidigungen, und weil sie auch als Gefangene nicht demüthig gegen ihn waren,

blutige Rache. Die Siegsnachricht erfüllte das ganze polnische Reich mit lauter Freude, und der Tag der glorreichen Schlacht (15te Julius) ward seitdem zu den Festtagen gezählt. Jetzt drang Wladyslaw weiter vor, und belagerte Marienburg, dessen Besatzung sich indessen tapfer vertheidigte. Während der Zeit unterwarfen sich ihm mehrere preußische Städte sammt einem großen Theile des Adels und der Geistlichkeit. Besonders bewiesen ihm die Einwohner von Elbing ihre Ergebenheit, indem sie selbst den Befehlshaber der Burg vertrieben, und diese den Polen übergaben. Wladyslaw ernannte den Woywoden von Krakau, Johann Tarnowski, zum Gouverneur der Stadt. Darauf nahm er die Huldigung der unterworfenen Städte an, ließ jedoch dem Adel sowohl, als dem Bürgerstande seine bisherigen Rechte. Die eroberten Schlösser aber vertheilte er unter diejenigen Anführer seines Heeres, welche sich besonders ausgezeichnet hatten, ohne dabey die böhmischen Ritter zu vergessen, deren Beystand er vieles zu verdanken hatte.

Der deutsche Ordensstaat war jetzt äußerst bedrängt. Nur einige Burgen waren noch in der Hand der Ritter, polnische Truppen das

gegen größtentheils Meister der zu ihnen gehörigen Städte. Die einzigen festen Plätze, welche die Kreuzherren in Preußen noch besaßen, waren, außer Marienburg, Königsberg, Memel, Brandenburg, Danzig, Rheden, Balga, Ragnit, Slochau, Schwetz und Konitz. Doch galt auch von ihnen, was so eben im allgemeinen gesagt worden ist. Heinrich von Plauen, ein eben so tapferer als einsichtsvoller Ritter, suchte jetzt den Frieden wieder herzustellen. Er versprach dem Könige von Polen Abtretung von Pomerellen, Kulm, Michelau und aller Gegenden, welche bis jetzt durch die Kreuzherren von Polen losgerissen waren. Wladyslaw wies aber seine Anerbietungen mit Stolz zurück, und Heinrich von Plauen überzeugte sich nunmehr, daß bloß durch das Schwert der Ordensstaat gerettet werden könne.

Die Belagerung von Marienburg ward indessen ununterbrochen fortgesetzt, doch endlich fingen die Belagerer an zu murren, da es ihnen an hinlänglichen Lebensmitteln fehlte. Heinrich von Plauen, welcher als Befehlshaber in Marienburg stand, that den Polen durch glückliche Ausfälle bedeutenden Schaden, und suchte den Muth der Belagerten auf jede Weise zu

erhalten und zu verstärken. Der liefländische Landmeister, Konrad von Wittinghof, rückte jetzt mit einem freylich nur unbeträchtlichen Heere der Stadt zu Hülfe. Ihm ward Witold entgegen gestellt. Doch der Landmeister machte ihn in einer persönlichen Unterredung darauf aufmerksam, daß durch völlige Unterdrückung des deutschen Ordens die Macht der Polen bedeutend zunehmen, und er selbst immer abhängiger werden würde, und bewirkte hierdurch Witolds Entschluß, sich mit seinen litauischen Truppen zurückzuziehen, unter dem Vorwande, sie vor den ansteckenden Krankheiten zu sichern, welche im polnischen Heere wütheten. Jetzt wollte Wladyslaw die ihm vorher angebotenen Friedensvorschläge genehmigen, welche Heinrich von Plauen nunmehr aber nicht mehr geneigt war einzugehen. Da nach Witolds Beyspiele auch der Herzog von Masovien und mehrere polnische Magnaten das Heer verließen, sah sich Wladyslaw endlich genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und Marienburg ward dadurch unverhofft befreyt, da bereits Heinrich von Plauen nur mit Mühe von den Bürgern einen Aufschub von wenigen Tagen hatte erhalten können, daß sie, vom höchsten Mangel ge-

drückt, die Thore nicht öffneten, und den Belagerern sich freywillig übergäben. Wladyslaw begnügte sich, die Gegend von Marienburg zu verwüsten, und auf seinem Rückzuge die feste Burg Radin zu erobern. Die in derselben befindlichen deutschen Ritter wurden gefangen nach Polen geschickt.

Heinrich Reuß von Plauen, welcher gegenwärtig zum Hochmeister des deutschen Ordens ernannt worden war, unterließ indessen nichts, um die erlittenen Unfälle der Seinen vergessen zu machen. Er warb ein beträchtliches Heer durch ein Anlehn von 100,000 Gulden unterstützt, welches ihm die Danziger Bürger bewilligten, deren erzwungene Treue gegen die Polen wieder wankend geworden war. *) Wladys-

*) Von allen Städten, die, wenn auch gleich die zu ihnen gehörenden festen Schlösser noch in den Händen der Kreuzherren standen, doch innerhalb ihrer Ringmauern polnische Besatzung hatten, betrug sich keine ihrer früheren Verhältnisse gegen die deutschen Ritter würdiger, als Danzig. Hier fanden die Polen keine unmittelbare Unterstützung gegen die Ordensritter, wie z. B. in Elbing; vielmehr hatten die Danziger dem in ihrer Burg stehenden Befehls-

law ging jetzt nur mit wenigen Truppen nach Tuchel, doch verstärkten ihn einige seiner Unterbefehlshaber unaufgefordert mit den Zügen, welche sie anführten. Dennoch war die gesammte Anzahl der sich bey Tuchel vereinigenden Polen nur klein. Dies versuchten die Kreuzherren zu nutzen, welche in der Nachbarschaft mit einem ansehnlichen Heere standen. Unter der Anführung des Ritters Michael Küchmeister fielen sie die Polen an, welche ihren Angriff aber mit großer Tapferkeit zurückschlugen. Dreymal ward der Kampf erneut, ohne daß eine Partey einen besondern Vortheil erfochten hätte. Endlich drang ein polnischer Ritter, Johann Ostrowicki, mitten in die Feinde ein, und bemächtigte sich ihrer einzigen Fahne. Dies erhöhte den Muth der Polen eben so sehr, als es die Ordenstruppen bestürzt machte. Jene benutzten die Verwirrung dieser, und schlugen sie völlig in die Flucht. Der Verlust der Kreuzherren in diesem Treffen ward auf 8000 an Getödteten an:

---

haber der Ordenstruppen die Versicherung gegeben, ihn nicht anzugreifen, wogegen auch dieser sich verpflichtete, das feste Schloß zu verlassen, sobald Marienburg von den Polen erobert seyn würde.

gegeben. Die Gefangenen wurden nach Inowroclaw gebracht, wo sie der König gegen das Versprechen entließ, sich auf einen bestimmten Tag wieder vor ihm zu stellen. Nur den feindlichen Heerführer, Michael Küchmeister, ließ er nach dem festen Schlosse Chenzin (Chęcin) in der Woywodschaft Sendomir führen, und hier in Fesseln legen. Die Ueberreste des geschlagenen Ordensheeres versuchten zwar die erlittene Schmach zu tilgen, wurden aber wiederum überwunden, und Heinrich von Plauen zog sich daher zurück. Auf seinem Rückzuge eroberte er das Schloß Stuhm, unweit Marienburg: auch verbanden sich die Bürger der Städte Morungen und Thorn wieder mit dem Orden, obgleich sich die feste Burg der letztern Stadt nicht übergab, sondern sich muthvoll gegen alle Angriffe vertheidigte. Wladyslaw fiel jetzt vom neuen in Pomerellen ein, hielt sich aber nicht mit Belagerung und Eroberung der festen Schlösser auf, sondern verwüstete das offene Land weit und breit mit Feuer und Schwert. Die Kreuzherren hatten während dieser Zeit den König Siegmund von Ungern um Beystand angefleht, und seine Hülfe um 40,000 Gulden erkauft. Er beorderte den Woy-

woden von Siebenbürgen, welchen Hülfstruppen aus Böhmen, Mähren und Oesterreich verstärkten, zu einem Zuge gegen die Polen; doch diese gingen den neuen Feinden entgegen, und schlugen auch sie bey Bartfa in Ungern, in der Saroscher Gespannschaft. Zu derselben Zeit erfochten die Polen in einer ganz entgegengesetzten Gegend einen gleich rühmlichen Sieg über die Kreuzherren aus Liefland, deren Landmeister Herrmann mit einer wohlgerüsteten Armee, welche er aus Deutschland und Böhmen geworben hatte, durch Preußen vordrang. Er ließ sein Heer bey Golup im Gebiete von Kulm zurück, und begab sich selbst nach Marienburg zu den preußischen Rittern. Die polnische Besatzung von Ripin und Bobrowniki im Lande Dobrzyn, verließ jetzt unter Anführung des Ritters Dobeslaw Puchala ihre Schlösser, um den vielfach stärkeren Feind anzugreifen. An sicheren Orten wurden mehrere polnische Soldaten in Hinterhalt gelegt, und nur wenige zeigten sich in der Gegend von Golup. Die Ordenstruppen verließen, um diese zu verfolgen, die Stadt, wurden aber durch blinden Eifer zu weit geführt, und eilten den im Hinterhalte liegenden Polen vorüber. Plötzlich brach Pu-

chala mit diesen vor, griff die Feinde unerwartet im Rücken an, und verbreitete Furcht und Bestürzung. Die Ordenstruppen flohen nach Golup zurück, aber sie wurden aufs schnellste verfolgt, und die Bürger der Stadt schlossen, besorgt, mit den Ihrigen zugleich möchten auch die Polen eindringen, die Thore. So erfolgte eine vollständige Niederlage der Feinde, von denen eine viermal größere Anzahl, als das polnische Korps betrug, die Waffen streckte, und sich gefangen gab. Diese Unfälle bestimmten den Ordensmeister endlich Frieden zu schließen, welchen auch Witold selbst zu beschleunigen suchte. Er ward am 1sten Februar 1411 auf einer Insel bey Thorn geschlossen. Alle Eroberungen wurden gegenseitig zurückgegeben, die Kreuzherren thaten für jetzt auf Samogitien Verzicht, erhielten jedoch die Zusicherung nach Wladyslaws und Witolds Tode wieder zum Besitze desselben zu gelangen. Alle übrige Zwistigkeiten sollten unparteyische Schiedsrichter entscheiden, und, wenn man auch mit diesen unzufrieden wäre, der heilige Vater selbst in letzter Instanz. Für die Loslassung der Gefangenen sollten die Ordensritter 100,000 Schock Prager Groschen in den polnischen Schatz zahlen.

Die polnischen Truppen wurden jetzt entlassen, und Wladyslaw kehrte aus dem Felde zurück, nachdem er zuvor dem Papste reiche Geschenke zum Beweise seines Gehorsams übersandt hatte. Er zog zu Fuß in Krakau ein, und hing die von den Kreuzherren erbeuteten Fahnen und Kriegszeichen zum Andenken seines Sieges in der Kathedralkirche auf.

Im Anfange des folgenden Jahres 1412 erschien an seinem Hofe eine Gesandtschaft der Venetianer, um ihn zu vermögen, den Krieg gegen die Ungern fortzusetzen, damit dadurch der glückliche Fortgang ihrer Angelegenheiten in Dalmatien wider Siegmund befördert werde, welcher unlängst zum deutschen Kaiserthrone bestimmt worden war. Dieser erhielt aber Nachricht von der Aufforderung der Venetianer, und schickte gleichfalls Abgeordnete an Wladyslaw, ihn um Erneuerung ihres ehemaligen Freundschaftsbündnisses zu ersuchen, und zu einer persönlichen Zusammenkunft einzuladen. Nur mit Mühe bewegten sie den König zu dem Versprechen, sich nach Lubowna in Ungern (in der Zipser Gespannschaft) zu begeben, und hier mit Siegmund in Unterhandlungen zu treten. Zuerst reis'te die Königin Anna dorthin, um

ihre Schwester Anna, Kaiser Siegmunds Gemahlin, zu sehen, dann folgte Wladyslaw selbst. Auf des Kaisers Einladung ging er dann, nachdem er sich völlig mit ihm ausgesöhnt hatte, nach Buda oder Ofen, wohin eine Gesandtschaft von Tataren mit reichen Geschenken zu ihm kam, und ihm jeden Beystand versprach, wo und wenn er desselben bedürfen würde. Nach einem beynahe fünfmonathlichen Aufenthalte kehrte er nach Polen zurück, von Siegmund mit den angenehmsten Geschenken beehrt. Es bestanden diese in einem Scepter, einer Krone und einem Reichsapfel von Gold, ferner in dem Schwerte Boleslaws Chrobry, und den Reichsinsignien, Kostbarkeiten, welche König Ludwigs Mutter, Elisabeth, ehedem mit sich nach Ungern genommen hatte. Bald nachdem er in Krakau wieder angekommen war, folgten ihm neue Gesandten vom Kaiser, welche ein Darlehn von 80,000 Prager Gulden von ihm empfingen, wofür er einen ansehnlichen Theil der Grafschaft Zips zum Pfandbesitz erhielt. Außerdem aber suchte Siegmund seinen schon längst gefaßten Plan, Litauen von Polen zu trennen, auf jede Weise zu erreichen. Um jedoch dem Könige allen Verdacht zu nehmen,

und sein volles Vertrauen zu erregen, schickte er ihm ein Diplom zu, wodurch er alle Rechte aufgab, welche er als König von Ungern auf das Land Halicz und einen Theil von Podolien zu haben mit Wahrheit behauptete. Zugleich aber hatte er seinen Abgeordneten den Auftrag gegeben, den Großfürsten Witold durch lockende Versprechungen zu gewinnen, welche, weil sich die Polen ihrer Erfüllung aufs entschiedenste widersetzen würden, Mißtrauen und Zwietracht zwischen den beyden jetzt verbündeten Nationen stiften müßten. Wladyslaw ahnte jedoch diese ränkevolle List. Deshalb berief er die polnischen sowohl, als die litauischen Stände im folgenden Jahre 1413 zu einem gemeinschaftlichen Reichstage nach Horodla in der Woywodschaft Belzk, zu welchem sich auch der Adel überhaupt zahlreich einfand. Die schon ehedem bestimmte Verbindung beyder Staaten ward hier aufs neue bestätigt, außerdem dem litauischen Adel gleiches Recht als dem polnischen versichert, und festgesetzt, daß der Großfürst von Litauen nicht mehr Gewalt über die litauischen Edelleute und die Güter derselben haben sollte, als der König über die polnischen hätte. Ferner kam man überein, daß zwar der Senat nebst dem

Adel unabhängig ihre Regenten wählen sollten, doch die Litauer nicht ohne Genehmigung des Königs und der polnischen Nation, und eben so wenig die Polen ohne gleiche Zustimmung der Litauer. Beyde Völker sollten gemeinschaftliche Reichstage zu Lublin oder Parczow (unweit Lublin) halten, und auf diese Weise Litauen mit Polen in die engste Verbindung gesetzt werden. Nie sollten die Litauer gegen den Willen des Königs von Polen Krieg unternehmen, und wenn Witold stürbe, denjenigen als Großfürsten anerkennen, welchen Wladyslaw dazu ernennen würde. In Hinsicht der Religion ward als Gesetz bestimmt, daß nur Bekenner des römisch-katholischen Glaubens zu Staatsbedienungen und der Erwerbung und Behauptung der Rechte des Adels fähig seyn, und die litauischen Geistlichen gleiche Vorrechte als die polnischen haben sollten.

Hierauf ging der König nach Samogitien, dessen Bewohner noch nicht sämmtlich zum Christenthum übergegangen waren. Auch hier übernahm er, wie ehedessen in Litauen, das Bekehrungsgeschäft selbst mit großem Eifer, gründete auch ein Bisthum zu Miedniki oder

Wornie mit bedeutenden Einkünften, dessen Stiftung 1417 vollendet wurde.

Zwischen den Polen und Kreuzherren waren während der Zeit von neuem manche Mißhelligkeiten entstanden, deren feindlichen Ausbruch nur die Vermittelung theils des Papstes, theils andrer dem Orden günstiger Fürsten abgewandt hatte. Der Ordensstaat war seit der Schlacht bey Tannenberg dermaßen geschwächt, daß er nie wieder zu seinem vorigen Glanze gelangen konnte. Ihn drückte vorzüglich seine Schuldenlast. Nur mit großer Anstrengung war er im Stande den Polen einen Theil des Lösegeldes für die Gefangenen zu bezahlen, und, da er, seiner Schwäche sich bewußt, neuen Krieg fürchtete, sah er sich in Zeiten nach auswärtigem Beystande um, und nahm deshalb einige fremde Truppen in Sold. Doch, was ihn schützen sollte, bereitete ihm neues Ungemach. Die Söldner erhielten ihren versprochnen Lohn nicht, und verpfändeten deshalb einige feste Schlösser in Preußen an den Herzog von Masovien, worauf sie heimlich entwichen. Es schien in der That, als wenn der Ordensstaat sich seiner Auflösung mit schnellen Schritten nähere. Kaiser Siegmund selbst nährte die stolzen Wün-

sche und habsüchtigen Entwürfe Wladyslaws. Er bestimmte, daß die Kreuzherren, wenn sie die rückständigen Forderungen des Königs von Polen nicht erfüllen könnten, ihm zu seiner Sicherstellung die Neumark als Pfand einräumen sollten. Dieser harte Beschluß vermogte die deutschen Ritter zu den größten Aufopferungen, um ihre Schuld an die Polen endlich völlig zu tilgen, welche nunmehr die festen Schlösser verließen, die sie bis dahin noch in Preußen inne gehabt hatten, und sie ihren rechtmäßigen Besitzern zurückgaben. Doch war Witold noch nicht befriedigt. Deshalb ließ er Wielun befestigen, welches im Ordensgebiete lag, bestach den Abgeordneten des Kaisers, der die entstandenen Zwistigkeiten schlichten sollte, dagegen aber mit partheyischer Ungerechtigkeit handelte. Zu eben dieser Zeit brach große Uneinigkeit im Orden selbst aus. Mehrere Kreuzherren machten ihrem Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen Vorwürfe wegen seiner Regierung; man setzte ihn im Anfange des Jahres 1414 ab, und erwählte statt seiner Michael Küchmeister. Dieser zeigte sich den Polen nicht geneigt, und mancherley Händel an den Gränzen veranlaßten Wladyslaw, ein ansehnliches Heer auszurüsten, welches von böh-

mischen und schlesischen Söldnern verstärkt wurde. Er unterwarf sich ungesäumt einige feste Plätze, ward indessen an der Fortsetzung seines Sieges durch mehr als ein Hinderniß, theils durch Krankheiten in der Armee, theils durch List und Tapferkeit der Ordensritter aufgehalten. Daher sah er eine Gesandschaft des Papstes Johann des drey und zwanzigsten sehr gern, welcher ihn aufforderte, mit den deutschen Ordensrittern einen zweyjährigen Waffenstillstand zu schließen, und seinen Beschwerden dem eben zu Kostnitz versammelten Kirchen-Koncilium zur Entscheidung vorzulegen. Als königlicher Botschafter ward zu diesem der Bischof von Posen, Andreas Laskaris, geschickt, und das Heer entlassen, welchem der König nicht im Stande war, den rückständigen Sold auszuzahlen. Um den Anmahnungen seiner Truppen zu entgehn, begab er sich schnell nach Litauen, und die entlassenen und nicht befriedigten Soldaten plünderten nun, um sich schadlos zu halten ihr eignes Vaterland.

Bald darauf hatte Wladyslaw Gelegenheit, dem Kaiser Siegmund seine Freundschaft durch die That zu beweisen. Die Türken waren während Siegmunds Abwesenheit in Ungern

eingefallen, und hatten hier bedeutende Fortschritte gemacht. Wladyslaw schickte jetzt Abgeordnete an sie, und bewegte sie zu einem sechsjährigen Waffenstillstande und der Auslieferung der ungerschen Gefangenen. Darauf durchreis'te er wiederum seine Staaten, und nahm 1415 zu Sniatyn im Lande Halicz die erneuerte Huldigung des Hospodaren von der Walachey an. Auch kam jetzt eine Gesandschaft des griechischen Kaisers und des Patriarchen von Konstantinopel nach Polen, den König um Zufuhr von Getraide zu ersuchen, da das griechische Kaiserthum von den Türken aufs gewaltsamste erschüttert wurde. Wladyslaw gab auch ihren Bitten Gehör.

Im Jahre darauf 1416 starb die Königin Anna, und ward zu Krakau begraben. Bald nachher fiel unerwartet ein Schwarm Tataren in das Gebiet von Kiow ein, und verwüstete hier alles mit Feuer und Schwert. Die Stadt selbst ward zerstört, Wladyslaw aber blieb gegen dies Unglück unempfindlich, und statt an Beschützung seines Reichs zu denken, feyerte er zu Sanok in Rothrußland seine Vermälung mit der Tochter des ehemaligen Woywoden von Sendomir, Elisabeth Pilecka, einer ziemlich

bejahrten Wittwe. Darauf schrieb er einen Reichstag nach Krakau aus, und ließ hier, aller Vorstellungen der polnischen Magnaten ungeachtet, seine Gemalin vom Erzbischofe von Lemberg zur Königinn krönen. Dies veranlaßte den Erzbischof von Gnesen, welcher sich grade auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz befand, und fürchtete, das Vorrecht, den König und die Königin zu krönen, möchte hierdurch dem erzbischöflichen Stuhle von Gnesen auf immer entzogen werden, das Koncilium dahin zu vermögen, den jedesmaligen Erzbischof von Gnesen als den ersten polnischen Reichsstand (Primas Regni) anzuerkennen. Wladyslaws jetzige Ehe erregte allgemeine Unzufriedenheit, welche bald offenbar wurde. Die Königin haßte den Bischof zu Krakau, weil dieser des Königs Vermälung mit ihr am lautesten gemißbilligt hatte, und sich außerdem weigerte, die Standeserhöhung ihres Sohnes erster Ehe, Johannes Granowski, welche der König gegen die bestehenden Gesetze bewilligt hatte, als Kanzler des Reichs auszufertigen und zu unterzeichnen. Hierüber erbittert brachte sie den König dahin, daß er den Bischof unverhörter Sache der Kanzlerwürde entsetzte. Es ward ein Reichstag nach Lenc-

zyc ausgeschrieben; doch kurz vor Eröfnung desselben starb die Königin zur allgemeinen Freude aller Stände. Das Urtheil gegen den Bischof ward indessen dennoch vollstreckt. Dies reitzte den Zorn der zahlreichen und angesehenen Verwandten und Freunde des Bischofs, und es entstand ein förmlicher Aufruhr wider den König, welcher immer gefährlicher zu werden drohte. Unbezweifelt würde Bürgerblut geflossen seyn, wenn nicht Wladyslaw sich schnell mit seinen Vertrauten nach dem festen Schlosse von Lenczyc begeben, die Thore desselben hätte verschließen, und die Brücken aufziehen lassen. Durch Vermittelung mehrerer Großen wurden die ausgebrochenen Unruhen indessen bald glücklich beygelegt, und Wladyslaw mit der erzürnten Partey wieder ausgesöhnt. Man setzte jetzt die Berathschlagungen des Reichstags fort. Einer der vorzüglichsten Gegenstände derselben war die Erörterung der Frage: ob der König die ihm von den Böhmen angebotene Krone annehmen solle, oder nicht. Der Beschluß der Stände fiel dahin aus, daß Wladyslaw wegen der hussitischen Ketzereyen, welche in Böhmen Eingang fänden, die ihm übertragene Regierung ausschlagen müsse; wenn jedoch die Böhmen

insgesammt zur Reinheit der katholischen Lehre zurückkehrten, wolle er, falls es der Papst genehmigte, zur Aufrechthaltung des christlichen Glaubens die Herrschaft übernehmen. Auch Witold, welchem die böhmische Krone gleichfalls angetragen worden war, schlug sie aus, obgleich mit größerer Ueberwindung als Wladyslaw.

Die Uneinigkeit mit den Kreuzherren ward jetzt wieder lauter und bedeutender. Das Kostnitzer Concilium untersuchte zwar die Streitigkeiten der Polen mit ihnen, entschied jedoch nichts darüber, und zeigte sich im Ganzen den Polen geneigter. Kaiser Siegmunds Vermittelung hielt zwar den Ausbruch des Krieges einstweilen noch zurück, und bewirkte Verlängerung des Waffenstillstandes auf zwey Jahre. Auch enthielt sich Jagello, welcher gern die Ehre seiner frommen Friedlichkeit retten wollte, seiner Neigung zum Kriege gegen die deutschen Ritter ungeachtet, offenbar gewaltsamer Maasregeln. Es war ihm dennoch aber nicht möglich, die äußere Ruhe ungestört zu erhalten. Der verlängerte Waffenstillstand nahm mit dem Jahre 1418 sein Ende. Wladyslaw wünschte ihn zu erneuern, und es ward zu diesem Zwecke

eine Zusammenkunft beliebt, welchs aber zu nichts führte, da die Kreuzherren, aller früheren Verträge ungeachtet, sich in Besitz von Samogitien setzen wollten. Auch brachen die Feindseligkeiten bald wieder aus, und der König selbst wäre, da er unbesorgt in der Nähe des Versammlungsortes sich dem Vergnügen der Jagd überließ, ohne die Tapferkeit der ihn begleitenden Polen fast in die Hände der Feinde gefallen. Er rüstete sich jetzt gemeinschaftlich mit dem Großfürsten Witold zum Kriege, nachdem der letzte, dessen Gemalin Anna gestorben war, sich mit der Mutterschwester derselben wieder vermält hatte, obgleich ein Theil der Geistlichkeit, der nahen Verwandtschaft wegen, Einspruch gegen die Schließung dieses Ehebündnisses that. Bevor noch der Krieg eröffnet wurde, bemächtigte sich Witold der Person des von ihm gehaßten und gefürchteten Svitrigello, welchen er zu Krzemeniec in Volhynien gefangen setzte. Doch durch den Beystand ihm ergebener Russen entkam der Gefangene, und fand Schutz bey dem deutschen Kaiser Siegmund, dessen Vermittelung ihn endlich mit dem erbitterten Witold versöhnte. Während dieser Zeit war das vereinigte polnische und

litauische Heer bereits in Preußen eingedrungen. Die Kreuzherren, ihrer Schwäche sich bewußt, wandten sich nunmehr an den bey ihnen anwesenden päpstlichen Legaten, der durch sein geistliches Ansehn den König, so wie den Großfürsten zu einem neuen zweyjährigen Waffenstillstande geneigt machte, welchen sie ehedessen selbst gewünscht hatten. Sie gewannen außerdem wichtige Bundsgenossen an dem Könige Erich X. von Dänemark und dem Herzoge von Pommern, welche die Partey der Kreuzherren verließen, und den Polen und Litauern Beystand versprachen, wenn die Ordensritter den Waffenstillstand brechen sollten.

Wladyslaw kehrte nunmehr nach Großpolen zurück. Witold dagegen ward bald zu neuen Heereszügen aufgerufen. Der Khan von Kaptschak war gestorben, und seine Söhne stritten um das Erbe. Kieremfert verdrängte seine Brüder, von denen Toktamisch zu Witold floh, und um Hülfe bat. Der Großfürst, eben so kriegerisch als ehrgeizig, nahm sich seiner an. Er ließ ihn zu Wilna als Khan von Kaptschak krönen, und ihn an der Spitze tatarischer und litauischer Truppen wieder in sein Vaterland einführen. Aber der Usurpator schlug seinen

Bruder, und dieser blieb in der Schlacht. Nach seinem Tode trat sein andrer Bruder Jeremfert an seine Stelle, wandte sich gleichfalls an Witold, und flehte ihn um Unterstützung an. Auch ihm bewies der Großfürst sich hülfreich, und rüstete ihm zu Gunsten ein Heer aus. Ein großer Theil von Kieremferts Parthey trat an der Gränze zu Jeremfert über, es kam zu einem Treffen am Ufer der Wolga, wo die gegenseitige Wuth erbitterter Landsleute lange unentschieden gegen einander kämpfte, bis endlich die Tapferkeit der Litauer ihrem Schützlinge den Sieg erstritt. Kieremfert ward vollkommen geschlagen, er selbst blieb, und Jeremfert zog nun triumphirend in sein erobertes Reich ein, ohne je zu vergessen, was er seinem Freunde Witold zu verdanken habe, dessen Name seitdem auch unter Tataren andrer Stämme eben so gut geachtet als furchtbar ward.

Der König von Polen wünschte inzwischen, die bis jetzt noch immer obwaltenden Streitigkeiten mit den Kreuzherren zu seinem Vortheile beendigt zu sehen. Er hoffte durch Siegmunds schiedsrichterliches Urtheil an Macht zu gewinnen, den Ordensstaat dagegen noch mehr zu

schwächen. Im Jahre 1420 ward endlich zu Breslau durch Siegmunds Ausspruch der Thorner Frieden bestätigt, die Gränzen des deutschen Ordensstaates mit Polen und Litauen festgesetzt, mehrere andre streitige Punkte geschlichtet, und diejenige Partey zur Erlegung von 10,000 Mark Silbers Strafe verurtheilt, welche diesen Vertrag brechen würde. So wenig Wladyslaw Ursache hatte, mit diesen von den Kreuzherren bereitwillig angenommenen Bestimmungen unzufrieden zu seyn, suchte er dennoch sowohl als Witold so bald als möglich Gelegenheit zur Erneuerung des Streites und die Ruhe ward nur durch Abschließung und Verlängerung eines Waffenstillstandes noch auf einige Jahre erhalten. Sie war vorzüglich das Werk des Papstes, und eben so auch des Kaisers. Beyde fürchteten die Hussiten in Böhmen, welche entweder Wladyslaw oder Witold zu ihrem Regenten zu haben wünschten. Staatsgründe hielten jedoch jeden dieser Fürsten von einer offenbaren Verbindung mit den Ketzern bis jetzt zurück. Witold richtete sein Augenmerk auf die Tataren, welche bereits bis Kiow vorgedrungen waren, und leicht auch ihn angreifen konnten, wo er dann der Gefahr

hätte ausgesetzt seyn können, von allen Seiten feindlich überfallen zu werden, besonders wenn eine Vereinigung mit den Hussiten allen christlichen Fürsten lediglich als Religionssache dargestellt worden wäre. Wladyslaw suchte aus dem allgemeinen Aufsehn, welches die Unternehmungen der Hussiten erregten, Nutzen zu ziehen. Er bot dem Kaiser Siegmund Hülfe wider sie an, wenn auch er gegenseitig sich mit ihm gegen die Kreuzherren verbinden wollte, deren völlige Vernichtung sein sehnlichster Wunsch war. Der Kaiser erklärte sich hierüber nicht bestimmt, suchte indessen den König, welcher sich zum viertenmale verheirathen wollte, auf andre Weise an sich zu locken, indem er ihm mit der Hoffnung schmeichelte, ihm seine eigne Tochter oder seine Schwägerin, die verwittwete Königin von Böhmen, zu vermälen. Er wollte hierdurch jedoch nur den König hinhalten, welcher endlich, des langen Aufschubs überdrüßig, wirklich zur vierten Ehe schritt, und sich mit der russischen Prinzessin Zonka, Tochter des Fürsten Andreas von Kiow und Witolds Schwester Maria, vermälte, welche nach geschlossener Verbindung und geschehenem Uebertritt zur römischen Kirche den Namen Sophia erhielt.

Bey seiner Rückkehr nach Polen forderte er von der Geistlichkeit eine Beysteuer von 5000 Gulden, wozu er sich durch des Papstes Bewilligung berechtigt hielt. Aber der Klerus verweigerte seine Forderung, weil der Papst sie nur für den Fall genehmigt hätte, daß Krieg gegen die ketzerischen Böhmen geführt würde, und dieser nicht Statt fände. Die Gesandten der Böhmen erschienen gerade jetzt zum drittenmale, und erneuerten ihre vordem schon gemachten Anträge. Wladyslaw blieb jedoch standhaft bey seiner früheren Weigerung, da die polnischen Stände nicht zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen waren, hinderte es aber nicht, da des Kaisers Freundschaft durch seine neue Verheirathung doch schon verscherzt war, daß Witold sich geneigter zeigte, welcher den Böhmen Schutz versprach, und sie aufforderte, seinen Bruder Koributh (als Christ Siegmund genannt) zum Könige zu wählen, in dessen Namen er sie alsdann aufs kräftigste unterstützen wolle. Sein Vorschlag fand ihren Beyfall, und unverzüglich begab sich Koributh mit litauischen Truppen nach Böhmen. Dieß erregte Kaiser Siegmunds Besorgniß. Er reizte daher die Kreuzherren durch heimliche als Bett-

ler verkleidete Botschafter gegen die Polen auf. Man entdeckte diese geheimen Maasregeln des Kaisers durch einen seltsamen Zufall, indem einer seiner Boten in der Gegend von Konin in Großpolen plötzlich starb, und man bey ihm einen Brief fand, wodurch Siegmunds Hinterlist an den Tag kam. Schnell rüstete Wladyslaw ein Heer, womit er verwüstend in Preußen eindrang, noch ehe die Ordensritter sich hinlänglich vorbereiten konnten, und erfocht einzelne nicht unbedeutende Vortheile über sie. Sie baten daher um Frieden, welcher ihnen auch bewilligt, und 1422 am See Melno abgeschlossen wurde. Sie gaben nicht nur wiederum alle Ansprüche auf Samogitien auf, sondern traten auch den größten Theil von Sudauen ab. Der König von Polen gab dagegen alle anderweitige Eroberungen zurück, und bestätigte den Kreuzherren den Besitz von Kulm, Pomerellen und dem Lande Michelau. Kaiser Siegmund erklärte indessen, sobald die Polen den Ordensstaat geräumt hatten, den geschlossenen Frieden für ungültig, weil ihn die Kreuzherren wider sein Wissen und ohne seine Genehmigung geschlossen hatten. Deshalb erneuerte Wladyslaw seine Kriegsrüstungen sogleich. Diese Schnel-

ligkeit hatte Siegmund nicht erwartet, und bestätigte daher im Voraus alle Verträge, welche der Orden mit den Polen und Litauern eingehn würde. Wladyslaw gelobte dagegen auf des Ordensmeisters Fürsprache, den Kaiser von den Angriffen des Litauischen Prinzen Siegmund zu befreyen, welcher sich bereits fast ganz Böhmen unterworfen, und überdieß die Liebe der Nation erworben hatte. Wladyslaw und Witold riefen ihn jetzt jedoch zurück, und jener versprach ihm zur Schadloshaltung das Land Dobrzyn. Willig fügte sich Prinz Siegmund diesem Geheiße, doch als Wladyslaw Anstand nahm, sein Versprechen zu erfüllen, setzte er sich in Bereitschaft, nach Böhmen wieder zurückzukehren. Witold hielt ihn aber mit Gewalt zurück, da ihm Papst Martin V. allen Ernstes Vorstellungen gegen die Unterstützung der hussitischen Böhmen gemacht hatte. Dessen ungeachtet fand Siegmund Gelegenheit, aus seiner Haft zu entkommen, und begab sich, von böhmischen Gesandten ermuntert, wieder nach Böhmen, nachdem er heimliche Werbungen angestellt, und sich in Besitz eines nicht ganz unbeträchtlichen Heeres von Polen und Litauern gesetzt hatte. Auf des Kaisers Beschwerden darüber gegen

den König von Polen zog dieser des Prinzen Güter im ganzen Reiche ein, und erklärte ihn selbst in die Acht.

Wladyslaws vierte Gemalin war bis jetzt noch nicht gekrönt worden. Dieß geschah endlich im Jahre 1424 mit großen Feyerlichkeiten, woran auch Kaiser Siegmund mit seiner Gemalin Barbara, König Erich X. von Dänemark, und viele deutsche Fürsten Theil nahmen. Bald nachher ward dem Könige zu seiner großen Freude sein erster Sohn gebohren, welcher nach ihm den Namen Wladyslaw in der Taufe erhielt. Die Ruhe, welche Polen gegenwärtig von außen genoß, ward wenige Jahre darauf im Innern durch die Pest gestört, wovon das ganze Reich dermaßen heimgesucht wurde, daß das königliche Haus selbst nebst dem litauischen Großfürsten Witold sich durch den Aufenthalt in waldigen Gegenden zu sichern suchten. Große Verwirrung drohte der Reichstag zu Lenczyc im Jahre 1426, auf welchem der König die Zustimmung der Stände zur einstigen Erbfolge seines Sohnes zu erhalten strebte. Er hatte bereits im Jahre zuvor zu Brzesc in Kujavien, um diesen Wunsch zu erreichen, versprochen, die Vorrechte des Adels nicht nur zu bestätigen,

sondern auch zu erweitern, die Geistlichkeit zu bereichern, und die Bewohner Kujaviens besonders von bestimmten Lieferungen zu befreyen, wenn seinem Sohne die Thronfolge zugesichert würde. Diese hatte ihm der Senat durch ein förmliches Diplom verheißen, er aber dagegen von seinen Versprechungen nichts erfüllt. Jetzt brachte er seine Hoffnungen von neuem in Anregung, da er aber sein Wort nicht gehalten hatte, und die künftige Erfüllung desselben auf Kaiser Siegmunds Anrathen geradezu verweigerte, ward jenes Patent auf dem Reichstage zurückgefordert, und vor seinen Augen zerrissen. Dieß trennte die Versammlung der Stände, ohne daß jedoch der König verzweifelte, seinen Willen zu erlangen. Wie ihm der Kaiser gerathen hatte, suchte er die Senatoren einzeln zu gewinnen, und sie zu einer schriftlichen Genehmigung seiner Wünsche zu bewegen. Nur wenige zogen die Heiligkeit und das Ansehn der bestehenden Verfassung ihrem Privatvortheile vor, und so ward durch konstitutionswidrige Einwilligung der einzelnen Magnaten bewirkt, was die Versammlung des Reichstags im Allgemeinen mit Unwillen verworfen hatte. Zunächst beschäftigte die Reichsstände jetzt des Kö-

nigs ehelicher Zwiespalt mit seiner Gemalin, veranlaßt durch den litauischen Großfürsten Witold,*) welcher die Eifersucht des Königs durch die Vorstellungen erregte, daß die Königin, seines hohen Alters ungeachtet, bereits zum drittenmale entbunden werden sollte. Es erhoben sich hierdurch Zweifel gegen ihre Keuschheit. Zwey ihrer Hoffräulein betheuerten auf der Folter, daß der erhobene Verdacht gegründet sey, und schon hatte der König den Beschluß gefaßt, seine Gemalin nach Litauen in ein Gefängniß zu schicken. Nur die Vorstellung mehrerer polnischer Großen, und besonders des Woywoden von Krakau, Johann Tarnowski,

*) Witold haßte die Königin persönlich. Wladyslaw hatte seine Tochter Hedwig (gebohren 1408) dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg verlobt, hielt aber sein Wort nicht, sondern vermälte sie mit einem pommerschen Herzoge, Witolds Gegenvorstellungen ungeachtet, welcher nun die Schuld des dem brandenburgischen Prinzen nicht erfüllten Versprechens lediglich der Königin beymaß, und sie seit der Zeit aufs bitterste verfolgte. Außerdem kränkte ihn bey seiner eignen Kinderlosigkeit die fruchtbare Ehe Wladyslaws.

hielten ihn hiervon zurück. Denn als dieser ihn fragte, welches Schicksal er den Söhnen der Königin zu bereiten gedenke, und er ihm erwiderte, daß er sie an seinem Hofe zur Regierung erziehen wolle, fragte Tarnowski weiter, ob er glaube, daß die Polen diejenigen, deren Mutter er des Ehebruchs schuldig, und dadurch selbst für Bastarde erkläre, des Thrones fähig erkennen würden. Dieß bewegte den König zur Aenderung seines Entschlusses. Die Königin reinigte sich durch einen Eid von dem über sie schwebenden Verdachte, sieben ehrbare Matronen der angesehensten Häuser beschwuren gleichfalls ihre Unschuld, und so ward der neugebohrne Prinz, Andreas Kasimir, als ein rechtmäßiges eheliches Kind anerkannt, die Königin frey gesprochen, und Wladyslaw beruhigt.

Kaum waren diese Angelegenheiten des Hofes beygelegt, als größere Gefahren von Litauen aus drohten. Kaiser Siegmund haßte den König von Polen, wußte aber seinen Groll zu verbergen. Er sah sehr wohl ein, daß das polnische Reich durch die Verbindung mit Litauen, so lose sie bis jetzt auch immer seyn mogte, dennoch bey weitem mächtiger geworden war. Daher suchte er, wo möglich, den Groß-

fürsten Witold vom Könige zu trennen, und wirklich war es ihm schon seit geraumer Zeit gelungen, jenen wider diesen zu erbittern. Dessen ungeachtet stellte sich der Kaiser öffentlich gern als Wladyslaws Freund, und begab sich, um seine Absicht desto gewisser zu erreichen, sogar nach Luck in Volhynien, wohin außer ihm, dem Könige von Polen und dem Großfürsten von Litauen, auch alle übrige polnische und litauische Fürsten sammt den Magnaten beyder Nationen, ferner der König Erich X. von Dänemark und Schweden, die Ordensmeister der Kreuzherren aus Preußen und Liefland, mehrere russische Fürsten, und selbst Abgeordnete des griechischen Kaisers Johann Paläologus, zusammen kamen. Zuförderst gab der Kaiser dem Könige von Polen den lebhaftesten Wunsch für die Erhaltung des Friedens unter ihnen zu erkennen, dann aber suchte er ihn zu einem gemeinschaftlichen Kriege wider die Türken zu bewegen. Wladyslaw antwortete ihm, wenn alle christliche Fürsten Europa's gegen die Türken zu Felde ziehen wollten, würde auch er an dem Kriege Antheil nehmen, außerdem aber könne er sich nicht dazu entschließen; weil sonst, da der Kaiser bereits zweymal von ihnen besiegt

sey, die ganze Last des Krieges leicht auf seine Unterthanen allein fallen möchte. Dieß sprach er nach der Meinung der polnischen Stände, welchen auch Witold beypflichtete; da sich aber Siegmund hierdurch überzeugte, daß er von den Polen keinen Nutzen ziehn würde, suchte er den König mit Witold offenbar zu entzweyen, und glaubte dieß dadurch am sichersten erreichen zu können, wenn er dem letztern die Erhebung zur königlichen Würde verspräche. Witolds Ehrsucht fühlte sich durch dieß Anerbieten aufs höchste geschmeichelt, doch antwortete er dem Kaiser, daß er ohne Wladyslaws Zustimmung die ihm zugedachte Ehre nicht annehmen könne. Dieser ward indessen leicht gewonnen, und erklärte, daß er sich über die entworfene Erhebung seines Vetters zum königlichen Range, als über ein für sein Vaterland ruhmvolles Ereigniß, freue, und sie keineswegs hintertreiben würde, wenn der Senat des polnischen Reichs, mit welchem Litauen unzertrennlich verbunden sey, sie genehmige. Er trug darauf diese Angelegenheit dem zu Luck versammelten Reichstage vor. Hier aber sprach der Bischof von Krakau, Zbigniew Olesnicki, mit großem Eifer dagegen. Er erinnerte an die

heilig beschwornen Verträge, wodurch Litauen mit Polen vereinigt wäre, nannte Witolds Wunsch eines Fürsten unwürdig, welcher schon Greis sey, und sich durch eignes Verdienst bereits hinlänglichen Ruhm erworben habe. Siegmunds Antrag sey feindselig und hinterlistig, denn er mache ihn, nicht um den Großfürsten zu ehren, sondern um Zwiespalt zwischen ihm und dem Könige zu stiften, damit er die Völker, deren Eintracht jedem seiner offenbaren und heimlichen Angriffe Troß geboten habe, getrennt und entzweyt, desto leichter verderben könne. Dieser Meinung stimmte auch Johann Tarnowski, Woywode von Krakau, in einer feurigen Rede bey, und ihre Beredsamkeit überzeugte die ganze Versammlung. Witold, welcher Theil an derselben genommen hatte, verließ sie voll Zorn, auch die übrigen Großen des Reichs trennten sich, und Wladyslaw folgte ihnen unmittelbar, selbst ohne vom Kaiser Abschied zu nehmen. Witold schickte jetzt Abgeordnete zu dem Könige, welcher sich nach Korczyn, in der Woywodschaft Sendomir, begeben hatte, und ließ ihm melden, er werde auf jeden Fall, möchten die Polen ihre Zustimmung dazu geben, oder verweigern, die Erhe-

bung zum Könige von Litauen annehmen. Wladyslaw sandte deshalb die schon genannten, den Bischof und den Woywoden von Krakau an ihn, und trug diesen auf, wenn der Großfürst von seinem Vorhaben durchaus nicht abstehen wolle, ihm die Krone von Polen zu übertragen und zu eröffnen, daß, da er nach der Königswürde so begierig sey, er sie lieber von seinen Freunden, als, zum Nachtheile des Reichs, von seinen Feinden annehmen möchte. Wladyslaws Anerbieten geschah nicht zum Scheine, sondern mit wirklicher Ueberzeugung. Er stand bereits in einem hohen Alter, seine Geisteskräfte wurden schwach, und er selbst fühlte die Abnahme derselben. Außerdem waren seine Söhne noch zu klein, um jetzt die Regierung übernehmen zu können, Witold dagegen hatte keine Kinder, und so ward es wahrscheinlich, daß nach dessen Tode, welcher ebenfalls nicht mehr weit entfernt seyn konnte, da er schon das achtzigste Jahr erreicht hatte, jene dennoch die Erbfolge erhalten würden. Witold weigerte sich indessen Wladyslaws Antrag anzunehmen. Er antwortete den Gesandten desselben, er würde nie so unverschämt seyn, den König von Polen, seinen nahen Anverwandten, der Herrschaft zu berau-

ben, dennoch aber könne er von seinem einmal gefaßten Plane, welcher im In- und Auslande allgemein bekannt wäre, nicht abstehn, ohne sich lächerlich zu machen. Uebrigens werde er nie etwas gegen den König Wladyslaw und die polnische Nation unternehmen, wolle man ihn indessen angreifen, so würde er sich zu vertheidigen und zu behaupten wissen. Mit diesem Bescheid entließ er die polnischen Gesandten, und erneuerte seine ehemaligen Verbindungen mit den Kreuzherren. Wladyslaw berief jetzt im Jahre 1430 einen Reichstag nach Jedlna, einem Flecken in der Woywodschaft Sendomir, um auf diesem einem seiner beyden ältern Söhne die Succession unumstößlich zu sichern. Die Gemüther aller Stände suchte er durch Freygebigkeit zu gewinnen, und bestätigte die Freyheiten, welche den Polen schon vom König Ludwig und seinen Vorfahren ertheilt waren. Außerdem verpflichtete er sich, keinem Ausländer Staatsämter zu übertragen, sondern nur Edelleuten, welche in dem Distrikte ansäßig wären, wo sie ein Amt verwalten sollten, ferner ohne Genehmigung der Reichsstände keine Münzen prägen, und keinen Edelmann in Verhaft nehmen zu lassen, bevor er der an-

geschuldigten Verbrechen gerichtlich überführt wäre. Hierdurch erhielt er das Versprechen, derjenige von seinen Söhnen, welcher der Regierung am meisten gewachsen scheinen würde, solle nach seinem Tode zum Könige ernannt, und, wenn er mündig geworden, und die Rechte bestätigt hätte, welche von seinen Vorfahren allen Ständen gegeben wären, gekrönt werden.

Wladyslaw erfuhr noch zu Jedlna, daß Witold Anstalt mache, sein Vorhaben auszuführen, und daß der 16te October zu seinem Krönungstage als König von Litauen schon festgesetzt wäre. In der Absicht, dieß aufs genauste zu erfahren und zu hintertreiben, gab Wladyslaw den Befehl, die polnischen Gränzen zu bewachen, um Siegmunds und Witolds gegenseitige Korrespondenz aufzufangen. In kurzer Zeit bemächtigte man sich wirklich zweyer Botschafter des Kaisers, und überbrachte ihre Briefschaften dem Könige. Alle Zweifel wurden hierdurch gelös't. Jene kaiserlichen Boten, Baptista Cigalla, ein genuesischer Rechtsgelehrter, und Siegmund Roth, ein Schlesier, waren abgeschickt, um dem litauischen Großfürsten auf manche Bedenklichkeiten zu antworten,

welche er geäußert hatte. Witold hatte nämlich angefragt, ob der Kaiser auch das vollgültige Recht habe, einen fremden Fürsten selbst gegen den Willen des Papstes, welcher mit Witolds Planen höchst unzufrieden war, zum Könige zu erheben. Diese Zweifel beantworten jene aufgefangenen Briefe. Zugleich schickte Siegmund dem Großfürsten das Diplom seiner Ernennung zum Könige, und der Erhebung des litauischen Staates zu einem Königreiche, mit der Versicherung, die Königskrone selbst ihm nächstens durch andre Abgeordnete zu übersenden. Jetzt besetzte der großpolnische Adel ohne erhaltene Aufforderung alle Wege, welche nach Litauen führen konnten, um jeden ferneren Briefwechsel Siegmunds und Witolds zu hemmen. Wirklich waren die von jenem verheißenen Gesandten schon auf der Reise, um dem Großfürsten die Königskrone zu überbringen, und bereits diesseits Frankfurth an der Oder angekommen; als sie aber erfuhren, daß man ihnen nachstelle, setzten sie ihren Weg nicht weiter fort, und kehrten nach einem zweymonathlichen vergeblichen Aufenthalte an dem Orte, wo sie sich gerade befanden, zurück.

Witold überzeugte sich jetzt, daß es ihm

unmöglich werden würde, wider Willen Wladyslaws und der Polen, seinen Wunsch vollständig zu erreichen, und beschloß daher zur List seine Zuflucht zu nehmen. Er kannte Wladyslaws Schwäche sehr wohl, und wußte, daß er ihn leicht überreden würde, wenn es ihm gelänge, ihn nach Litauen zu locken, woran er nicht zweifelte, da ihm nicht unbekannt war, wie große Sehnsucht der König empfände, sein Vaterland noch einmal zu sehen, deshalb schickte er eine Gesandtschaft nach Polen, ließ seine bisherigen Unternehmungen beym Könige entschuldigen, und den Schein erregen, als habe er gänzlich Verzicht auf die Königswürde gethan. Darauf ward Wladyslaw nach Litauen eingeladen, um sich durch seine Lieblingsbeschäftigung, die Jagd, zu erheitern. Gern nahm der König diese Einladung an; doch die polnischen Großen ahndeten Hinterlist. Daher ordneten sie mehrere aus ihrer Mitte zu seiner Begleitung ab, und vor allen unternahm der Bischof von Krakau, Zbigniew Olesnicki, die Reise mit ihm, da man auf seine Klugheit eben so fest, als auf seine unbestechliche Redlichkeit baute. Daß von ihm alles zu fürchten sey, wußte auch Witold sehr wohl, und nahm ihn

daher kaltsinnig auf, obgleich er alle übrigen Begleiter des Königs aufs freundschaftlichste empfing. Als Wladyslaw in Gesellschaft Witolds nach Wilna gekommen war, erneuerte dieser sein Ansuchen, und drang in ihn, sich doch nicht länger seiner Erhebung zur königlichen Würde zu widersetzen. Wladyslaw entschuldigte sich, betheuerte, daß er für sich seinem Wunsche keineswegs zuwider sey, dem Willen der Stände seines Reichs aber nachgeben müsse, und rieth ihm zugleich, auf jede mögliche Weise zu versuchen, den Bischof von Krakau zu gewinnen, dessen Stimme für ganz Polen von dem größten Einflusse sey. Deshalb sandte Witold einige seiner Vertrauten an diesen ab, welche ihn unter großen Versprechungen im Namen des Großfürsten ersuchen mußten, doch nicht allein seinen Wünschen länger zu widerstreben. Auch die Drohung ward hinzugefügt, wenn er seine Hartnäckigkeit fortsetzte, würde Witold nicht eher ruhen, bis er seines Bisthums entsetzt wäre. Doch weder Bitten noch Drohungen vermochten etwas über Olesnicki's standhaften Sinn. Er erklärte, auch er halte den Großfürsten Witold nicht bloß der königlichen Krone, sondern selbst des höchsten

Ranges würdig, dennoch aber müßten einmal beschworne Verträge heilig gehalten werden, und daher könne er nie seine Stimme zu Witolds Erhebung geben. Weder Siegmund noch die Kreuzherren unterstützten seine Wünsche, um ihn zu ehren, beyde wären seit jeher die heftigsten Feinde der Polen sowohl als der Litauer gewesen, und wünschten nichts mehr, als diese freundschaftlich vereinten Völker durch Hader und Eifersucht zu trennen, und zu bürgerlichen Kriegen zu reizen. Witold, ein Greis von achtzig Jahren, welcher mit einem Fuße bereits im Grabe stünde, möchte endlich, zumal da er kinderlos sey, seiner unüberlegten Eitelkeit Gränzen setzen. Was ihn selbst beträfe, so würden ihn nie weder Bitten erweichen, noch Geschenke bestechen, noch Drohungen schrecken; er achte die Treue, welche er seinem Vaterlande schuldig sey, höher als Witolds Gunst und Schätze, und wäre bereit, nicht nur seine Ehrenstellen, sondern selbst sein Leben zum Besten seines Vaterlandes hinzugeben. Witold selbst bewunderte die Standhaftigkeit des Mannes, und gab endlich, auch durch schwere Krankheit veranlaßt, seinen Plan auf. Er fühlte das Ende seines Lebens herannahen, erkannte

die Kränkungen, welche er dem Könige, seinem Vetter, durch seine Ehrsucht zugefügt hatte, und bat ihn um Verzeihung. Wladyslaw entfernte jetzt, da er sich von Witolds bald bevorstehendem Tode überzeugte, seine Begleiter, deren Einspruch wider seine Absicht, seinen Bruder Svitrigello zum Großfürsten und Statthalter von Litauen einzusetzen, er fürchtete. Der Bischof Olesnicki und die übrigen polnischen Großen reis'ten daher ab, und Witold starb unmittelbar darauf zu Troki am 27. October 1430. Er hinterließ den Ruhm der höchsten Nüchternheit und Mäßigkeit in seiner Lebensordnung, und der angestrengtesten Thätigkeit als Regent. Durch seine Talente zur ersten Stelle im Staate berufen, hatte ihm das Glück die zweyte angewiesen. Doch war wegen der Vorzüge seines Geistes und bey der Beweglichkeit seiner Grundsätze seine Freundschaft der Wunsch aller Parteyen, die durch seinen Beytritt jederzeit ein entschiedenes Uebergewicht erhielten. Sein Leichnam ward zu Wilna bestattet.

Svitrigello kam selbst nach Wilna zum Leichenbegängnisse des verstorbenen Witold, von einer großen Schaar seiner Anhänger begleitet. Stolz auf die Zuneigung seiner Landsleute setzte

er alle Achtung gegen den König aus den Augen, behandelte die Polen mit Zurücksetzung, fing selbst die Briefe auf, welche vom Könige nach Polen, oder von da an den König geschickt wurden, und betrug sich, noch ehe ihn Wladyslaws ausdrücklicher Wille dazu bestimmte, als Großfürst von Litauen. Der König war schon zu schwach und hinfällig vor Alter, um den Anmaßungen seines Bruders Schranken setzen zu können, und suchte ihn daher, ohne sein königliches Ansehen zu behaupten, durch Nachgiebigkeit zu gewinnen. Doch nicht so als er dachten die polnischen Großen. Der Bischof von Kaminiec Podolski ermunterte den Adel von Podolien, sich des Woywoden von Wilna zu bemächtigen, welcher Podolien bis dahin in Witolds Namen beherrscht hatte, die festen Schlösser Kaminiec, Czerwonogrod, Smotrzyc und Skala zu besetzen, und ganz Podolien von Litauen zu trennen, um es dem Könige als Theil des polnischen Reichs zu übergeben. Kaum hatte Svitrigello hiervon Nachricht erhalten, als er dem Könige selbst und seinen Begleitern drohte. Zwar waren diese zur Vertheidigung ihres Herren bereit; doch der ängstliche Wladyslaw versicherte seinem Bruder, ihm Podo-

lien wieder zu unterwerfen, falls er ihm verspräche, wenn die Polen und Litauer sich über den Besitz dieser Landschaft nicht vereinigen könnten, sie dem Könige wieder überlassen zu wollen. Wladyslaw schickte jetzt Abgeordnete nach Podolien mit dem Auftrage, diese Landschaft in Svitrigello's Namen in Besitz zu nehmen. Zwey junge polnische Edelleute aber vom Gefolge des Königs, Andreas Tenczynski und Nikolaus Drzewicki, welche in Abwesenheit des Reichskanzlers und Prokanzlers die Geschäfte derselben versahen, schrieben insgeheim dem Befehlshaber von Kaminiec, der König sey durch die äußerste Nothwendigkeit und persönliche Gefahr dahin gebracht worden, Podolien seinem Bruder Svitrigello abzutreten, daher solle er den königlichen Befehlen nicht Folge leisten, sondern sich zum Besten des Staats im Besitz des ihm anvertrauten festen Ortes und der ganzen Provinz behaupten. Ihrem Rathe gemäß handelte der Gouverneur von Kaminiec. Indessen war es in Polen bekannt geworden, daß der König in Gefahr schwebe, und Svitrigello ihn nicht eher aus Litauen entlassen würde, bis alle seine Forderungen befriedigt worden wären. Zwar wüthete damals die Pest im Lande, dennoch aber

versammelte sich der Adel zu Warta, in der Woywodschaft Sioradz, und beschloß einen Zug nach Litauen. Schnell waren alle gerüstet, und stellten sich ins Feld. Bevor sie jedoch feindlich in Litauen eindrangen, schickten sie eine Gesandtschaft an Svitrigello, um seine Gesinnungen genau zu erforschen. Dieser hatte aber bereits Nachricht von den Beschlüssen der Versammlung zu Warta erhalten, versöhnte sich mit dem Könige völlig, und entließ ihn ungehindert.

Im Anfange des Jahres nach seiner Rückkehr aus Litauen hielt Wladyslaw einen Reichstag zu Sendomir. Hier ward ihm gemeldet, Svitrigello habe sich in Podolien mehrerer fester Plätze bemächtigt, belagere Smotrzyc, und verwüste das Gebiet von Trembowla und Lemberg. Die polnischen Stände drangen auf Krieg, der König aber bewegte sie zuvor, eine Gesandtschaft an ihn zu schicken, welche von ihm verlangen sollte, die festen Plätze herauszugeben, deren er sich in Podolien bemeistert hätte, sich aus Volhynien zurückzuziehn, wo er gleichfalls eingedrungen war, und an einem festgesetzten Tage vor dem Könige zu erscheinen, um die Belehnung über Litauen zu erhalten,

dessen Herrschaft er sich widerrechtlich angemaßt habe. Svitrigello aber antwortete dem Gesandten mit Stolz, was er gethan habe, sey mit vollem Rechte geschehen, und verlangte außerdem auch den übrigen Theil von Podolien, welchen er sich noch nicht unterworfen hatte. — Während dieser Vorfälle war Witolds Bruder, Koributh, mit mehreren vornehmen Hussiten nach Polen gekommen, und hatte sich nach Krakau begeben. Hier ward mit diesen des Glaubens wegen verhandelt, und die Theologen der Krakauer Universität fanden Gelegenheit, ihre Gelehrsamkeit durch öffentliche Disputationen zu zeigen. Der Bischof von Krakau sah ihren Besuch indessen sehr ungern, weil er die Verbreitung ihrer Lehrsätze fürchtete. Um sie daher zur baldigen Entfernung zu vermögen, ließ er alle gottesdienstlichen Uebungen in Krakau einstellen, und dieß setzte, zumal da das Osterfest nahe war, den König und das Volk in solche Bewegung, daß Koributh mit den übrigen Hussiten aus der Stadt vertrieben wurde. — Jetzt schritt man endlich zum Kriege gegen Svitrigello, welcher sich den Vorstellungen des Königs keineswegs fügen wollte, und sogar einen Abgeordneten desselben gemiß-

handelt hätte. Wladyslaws Truppen siegten in mehreren kleinen Gefechten, und Switrigello, welcher wohl einsah, daß er auch in bedeutenderen Schlachten den kürzeren ziehen würde, begab sich eilfertig nach Luck. Hierhin wandte der König sich nunmehr mit dem polnischen Heere. Switrigello ließ die Stadt in Brand stecken, in die Festung legte er eine starke Besatzung, er selbst aber ergriff die Flucht. Doch die Polen verfolgten ihn wider sein Erwarten, schlugen einen Theil seiner Truppen, und machten unter andern auch zwey seiner angesehensten Feldherren zu Gefangenen. Jetzt ward das feste Schloß von Luck belagert, und sogar bestürmt. Die Besatzung desselben vertheidigte sich aber mit außerordentlichem Muthe. Endlich trug der Befehlshaber auf einen dreytägigen Waffenstillstand an, um wegen der Uebergabe in Unterhandlungen zu treten. Aber er nutzte diese Frist zu neuen Vertheidigungs-Anstalten, und die Belagerung mußte daher fortgesetzt werden. Das polnische Heer warf endlich Verdacht auf den König, als sorge er mehr für den Vortheil seines Bruders, als für die Wohlfahrt des Staats, und wenn er selbst vielleicht auch diesen Argwohn nicht verdiente,

so war es doch nicht zweifelhaft, daß mehrere vornehme Polen den Belagerten nicht unzweydeutigen Beystand leisteten. Svitrigello hatte indessen walachische Truppen nebst Tataren in seinen Sold genommen, zugleich aber bat er den König um Frieden. Während deshalb unterhandelt wurde, fiel er in das Gebiet von Chelm ein, und verwüstete es weit und breit. Die Belagerung von Luck ward daher mit dem größten Eifer fortgesetzt, und die Belagerten wurden zu der höchsten Verzweiflung getrieben. Sie wütheten mit der größten Barbarey gegen die Gefangenen, und sogar gegen diejenigen Polen, welche sich unter ihnen selbst befanden. Sie tödteten sie durch unmenschliche Qualen, und ihr Aberglaube verleitete sie zu den gräßlichsten Mitteln, um sich und ihre Festung unüberwindlich zu machen. Auf den Rath eines jüdischen Zauberers schlachteten sie unter andern einen jungen gefangenen Polen, zapften ihm alles Blut ab, schnitten ihm die Schaamtheile ab, rissen ihm die Eingeweide aus dem Leibe, und hackten den übrigen Körper in Stücken, welche sie auf Kohlen brieten, und die ganze Burg damit durchräucherten. Daß diese Wuth auch die belagernden Polen zu Grausamkeiten

reizte, war natürlich; endlich aber sehnten sich beyde Parteyen nach Frieden. Dieser lag aber nicht in Svitrigello's Wünschen, besonders da der Hospodar der Walachey in Podolien und der deutsche Ordensmeister in Dobrzyn eingefallen waren. Doch beyde wurden von den Polen geschlagen, und dadurch auch Svitrigello friedlichen Gesinnungen geneigter gemacht. Es kam zu einem Waffenstillstande, um während desselben zu Parczow völlig Frieden zu schließen. Die Belagerung von Luck ward nunmehr aufgehoben, und der König begab sich nach Lemberg. Hierhin folgte ihm ein großer Theil des Adels aus Kujavien und Dobrzyn, der durch die Kriege mit den Kreuzherren gänzlich zu Grunde gerichtet worden war, und sich bis jetzt noch nicht wieder hatte erholen können. Mit ausgezeichneter Freygebigkeit suchte Wladyslaw ihrer Noth abzuhelfen, und da weder sein eignes Vermögen, noch der öffentliche Schatz hinreichte, sie für ihr erlittenes Unrecht vollkommen zu entschädigen, bewilligte er ihnen den Nießbrauch mehrerer geistlicher Güter für einen Winter. Aber dieß erregte den Unwillen der Geistlichkeit. Vergebens machte der Erzbischof von Lemberg bescheidne Vorstellungen, da

vertrat der Bischof von Krakau auf eine wirksamere Weise die Rechte des Klerus. Er verwieß dem Könige seinen Eingriff in dieselben mit den härtesten Vorwürfen, klagte die Schwäche seiner Regierung an, und bedrohte ihn mit der strengsten Ahndung, wenn er seine Verfügung über die geistlichen Güter nicht zurücknehmen würde. Wladyslaw war dieser Weisung des Bischofs zu gehorsam, als daß er ferner daran hätte denken sollen, auf Kosten der Geistlichkeit wohlthätig zu seyn.

Auf einem Reichstage zu Sieradz ward darauf des Königs ältester Sohn, Wladyslaw, von seinem Vater zum Thronfolger vorgeschlagen, und diese Wahl von den versammelten Ständen allgemein gebilligt. Zufrieden über diesen erfüllten Wunsch reis'te der König nach Klein-Polen zurück. Unterwegs kam ihm eine Gesandtschaft der hussitischen Böhmen entgegen, welche ihn mit seinem Vetter, Koributh, aussöhnten, und ihre Hülfe gegen die Kreuzherren versprachen. Dieß war nicht nur ihm, sondern auch den Ständen des Reichs äußerst willkommen, da schon längst ein neuer Krieg mit jenen im Werke war, und deshalb wurden die Gesandten, ob sie gleich Ketzer waren, äußerst

gütig aufgenommen, und sogar mit Bewilligung vornehmer Geistlichen zur Kirchengemeinschaft gelassen. Diese Auszeichnung schützte sie jedoch nicht vor allen Kränkungen. Auf ihrer Rückreise gingen sie gegen das Verbot des Königs nach Krakau, und hier erneuerte der Bischof bey ihrer Ankunft das Interdict, welches er schon ehedessen, durch ihre Anwesenheit veranlaßt, verfügt hatte. Die hussitischen Gesandten beschwerten sich laut über diesen Schimpf, und selbst der größte Theil der hohen Geistlichkeit mißbilligte das Verfahren des Bischofs aufs heftigste. Dieser begab sich jetzt zu dem Könige nach Wisliça, wo die allgemeine Unzufriedenheit über ihn ausbrach, und Wladyslaw selbst ihn seines Bisthums zu entsetzen drohte. Doch Zbigniew Olesnicki vertheidigte sich mit vieler Freymüthigkeit, und da er sich auf den Ausspruch der Theologen zu Krakau berief, ward eine Disputation zwischen den entgegengesetzten Parteyen gehalten, in welcher des Bischofs Verfahren als gesetzmäßig dargethan, und seine Gegner widerlegt wurden.

Bald darauf schickte Johann II., König von Cypern, Gesandte nach Polen. An der Spitze derselben stand der Marschall von Cy-

pern, Balduin von Nores. Der Zweck ihrer Sendung war, um die Hand der Prinzessin Hedwig, Wladyslaws bereits verstorbner Tochter, für den cyprischen Thronfolger, und zugleich um ein Darlehn von 200,000 Dukaten zu bitten, wofür Johann zwey Drittheile seines Reichs zur hypothekarischen Sicherheit bestimmen wollte. Beyde Forderungen mußten aber verweigert werden, die erste, weil die Prinzessin, welche der König von Cypern als Braut für seinen Sohn ersehen, schon todt wäre, die zweyte, weil der König von Polen selbst kein Geld hätte, da der öffentliche Schatz durch langwierige Kriege völlig erschöpft sey.

Wegen des völligen Friedensschlusses mit Svitrigello versammelte sich zur bestimmten Zeit der Reichstag zu Parkzow, wohin auch litauische Magnaten kamen. Svitrigello jedoch erschien nicht. Vergebens ward er wiederholentlich aufgefordert, seinem Versprechen gemäß sich gleichfalls einzufinden; er glaubte nach der Befreyung von Luck keine Veranlassung zu haben, diesem Befehle Gehorsam zu leisten, und reizte dadurch den gerechten Zorn des bisher so langmüthigen Königs dergestalt, daß er der großfürstlichen Würde förmlich für unwürdig

erklärt, und der Regierung von Litauen entsetzt wurde. Dagegen ward Witolds Bruder, der schon mehrmals genannte Koributh oder Siegmund, Fürst von Starodubow in Smolensk, aufgemuntert, die Waffen wider ihn zu ergreifen, wofür ihm die Herrschaft über Litauen als Großfürst versprochen wurde. Siegmund folgte diesem Aufrufe und begab sich nach Litauen, wo ihm die Großen und Edelleute des Reichs zahlreich zuströmten, so daß er sich bald im Besitze eines mächtigen Heeres sah. Svitrigello floh dagegen nach Smolensk, und unterwarf sich die Woywodschaften Kiow und Polock. Siegmund aber setzte sich ohne Widerstand in Besitz aller übrigen litauischen Provinzen, und ward 1432 von dem Bischofe Zbigniew Olesnicki im Namen des Königs zu Wilna feyerlich zum Großfürsten von Litauen ausgerufen, nachdem er schriftlich sich verpflichtet hatte, die Verbindung Polens mit Litauen aufrecht zu erhalten, dem Könige und dem polnischen Reiche jederzeit treu und gehorsam zu seyn, ihre Freunde und Feinde auch für die seinigen anzuerkennen, auf Podolien keine Ansprüche zu machen, und es von Polen nicht zu trennen, und keinen außer dem Könige und den Kindern

desselben zu seinem Nachfolger zu erklären. Walhynien ward ihm, wie ehemals dem Großfürsten Witold, auf Lebenszeit überlassen, doch mit dem Vorbehalte, daß es nach seinem Tode an Polen zurückfallen solle. Diese Bedingungen, welche ihm von sieben polnischen Magnaten überbracht wurden, nahm Siegmund sehr gern an, und sowohl sein Sohn Michael als auch der litauische Senat und der gesammte Adel fügten ihre Zustimmung hinzu.

Sobald Siegmund die großfürstliche Würde erhalten hatte, setzte er seine Unternehmungen gegen Svitrigello fort, welcher sich wider ihn mit Russen, Tataren und Liefländern verbunden hatte. Er schlug ihn bey Oszmiana in der Woywodschaft Wilna, tödtete gegen 10,000 Feinde, und nahm 4000 gefangen. Noch einige Zeit zuvor hatten die Polen am Flusse Morachawa in Podolien den russischen Fürsten Theodor, einen Bundesgenossen Svitrigello's, gleichfalls besiegt.

Der Krieg gegen die Kreuzherren, welcher schon seit langer Zeit beschlossen war, ward endlich unternommen. Man bediente sich dabey der Hülfe der hussitischen Böhmen. Wladyslaw blieb jedoch in Polen zurück, und über-

trug den Oberbefehl über das Heer dem Kastellan von Krakau, Nikolaus Michalowski, mit dem Auftrage, das feindliche Gebiet weit und breit zu verheeren, sich aber nicht durch Belagerung fester Plätze aufzuhalten. Michalowski vergaß aber bald diesen Befehl, und belagerte Konitz in Pomerellen. Doch die starken Festungswerke dieses Ortes nöthigten ihn nach einer zweymonathlichen vergeblichen Belagerung sich zurückzuziehen. Er drang darauf unter Verwüstungen tiefer in Pomerellen ein. Die deutschen Ritter schlossen jetzt 1433 einen Waffenstillstand zu Lenczyc auf zwölf Jahre, und Michalowski entließ darauf sein Heer. Die in demselben befindlichen Böhmen wurden nach Peysern berufen, und hier vom Könige verdienterweise belohnt.

Indessen war Svitrigello nicht unthätig gewesen. Er hatte sich von neuem gerüstet, und drang wiederum in Litauen ein, da Wladyslaw wegen des Krieges gegen die deutschen Ritter dem Großfürsten Siegmund keine Hülfe leisten konnte, und dieser selbst durch Habsucht und Grausamkeit die Zuneigung der Litauer verscherzt hatte. Er theilte seine Armee in drey Züge, fiel an der Spitze des einen in das In-

nere von Litauen ein, verbrannte Wilna, Troki, Grodno nebst mehreren andern Städten und den umliegenden Flecken und Dörfern, die beyden andern Corps drangen in Podolien und Volhynien ein, und folgten dem Beyspiele ihres Hauptanführers. Nachdem Svitrigello Litauen verwüstet hatte, griff er Witepsk an, und eroberte es gleichfalls. Den Statthalter der Provinz ließ er von einem hohen Felsen in die Düna stürzen, und mit gleicher Grausamkeit verfuhr er gegen andre Häupter der feindlichen Partey. Erst gegen das Ende des Jahres 1433 ermannte sich Siegmund, und trieb ihn bis nach Mcislaw zurück.

Die Pest, welche in Großpolen ausbrach, nöthigte den König, sich nach dem Gebiete von Sendomir zu begeben. Auf einem Reichstage, welcher hier gehalten wurde, erschien Elias, Sohn des verstorbenen Woywoden der Walachey Alexander, und flehte den Beystand des Königs wider seinen Bruder Stephan an, welcher ihn aus dem Reiche und dem Erbe seines Vaters vertrieben hatte. Doch unmittelbar darauf traf auch eine Gesandtschaft Stephans ein, welche dem Könige nach Lenczyc folgte, um ihren Herren dem polnischen Schutze zu em-

pfehlen. Beyde versprachen dem Könige treu und ergeben zu seyn, wenn er ihnen Hülfe leisten wollte. Elias hatte die Schwester der Königin zur Ehe, und daher glaubte man, daß der König sich für ihn entscheiden würde. Stephan dagegen war im Besitz der Gunst der Walachen, und deshalb ward ihm die Herrschaft der Walachey zugesprochen, nachdem er dem Könige und dem polnischen Reiche den Huldigungseid geleistet hatte. Elias erhielt, vorzüglich damit Stephan auch durch Furcht vor ihm in seiner Anhänglichkeit an Polen erhalten würde, weitläuftige und einträgliche Besitzungen in Polen selbst.

Auf dem Reichstage zu Korczyn im Jahre 1434 wurden die Abgeordneten gewählt, welche man auf das Kirchen-Koncilium zu Basel zur Widerlegung mehrerer ungegründeter Beschuldigungen von Seiten Kaiser Siegmunds und der Kreuzherren schicken wollte. An der Spitze derselben stand der wohlbekannte Bischof von Krakau Zbigniew Olesnicki. Ehe dieser abreis'te, glaubte er die Gelegenheit benutzen zu müssen, dem Könige, welchen er bey seiner Rückkehr wegen des hohen Alters desselben schwerlich wiederzusehen hoffte, manche Dinge

noch ans Herz zu legen, die für den Staat von großer Wichtigkeit waren. Er wandte sich daher bey seinem Abschiede an den König, und erinnerte ihn, daß ungeachtet vieler glänzenden, eines guten Fürsten würdigen Tugenden, er dennoch nicht von Fehlern frey sey, wodurch jene verdunkelt würden. Auf seinen Befehl nämlich, wenigstens mit seiner Zulassung, würden theils unter dem Scheine des Rechts, theils durch eine zu ausgedehnte und gehässig strenge Auslegung desselben viele ihres Vermögens beraubt, Unterdrückte nicht angehört, und ihre Noth nicht erleichtert. Zum größten Nachtheile des Staats würden ferner die Münzen viel zu leicht ausgeprägt, und überhaupt habe der König oft eine Schwäche gezeigt, welche nichts weniger als ersprießlich für sein Volk seyn könne. Jetzt bey seiner Entfernung aus Polen halte er es für seine Pflicht, seine Klagen hören zu lassen, da er sich überzeuge, daß seine Privatvorstellungen unbeachtet geblieben wären, und da er das Wohl seines Vaterlandes höher schätze, als eine Gunst, welche er sich durch schmeichlerische Verschweigung der Wahrheit erwerben könne. Zbigniew Olesnicki's Rede entflammte den Zorn des Königs

aufs heftigste. Er beschuldigte ihn der sträflichsten Anmaßung, daß er allein es wage, ihm in diesem Tone Vorwürfe zu machen, und bittere Verweise zu geben, da doch alle übrigen Senatoren und selbst der Primas des Reichs schwiegen. Aber mit einemmale erhob sich die ganze Versammlung; alle riefen einstimmig: wie der Bischof von Krakau gesprochen habe, dächten auch sie. Im höchsten Unwillen und laut weinend entfernte sich Wladyslaw eiligst, doch sah er nachher ein, daß Zbigniew Recht habe, und dämpfte seinen Zorn. Aber das Ende seines Lebens war nahe, und sein Tod erfolgte bald nach diesem Vorfalle. Zum Zeichen, daß er keinen Groll gegen ihn nähre, schenkte er dem freymüthigen Bischofe den Trauring, welchen ihm einst seine Gemalin Hedwig verehrt hatte, und welchen er vor allen Kostbarkeiten hoch schätzte. Er starb am 31sten May 1434, im 49sten Jahre seiner Regierung, und ward zu Krakau begraben. *)

---

*) Wladyslaw hatte sich vorzüglich durch die Jagd, die er in jedem Alter seines Lebens leidenschaftlich liebte, zur Ertragung aller Beschwerlichkeiten abgehärtet. Er war von mittlerem Wuchse,

Die Gesandten an das Baseler Kirchen-Koncilium waren schon auf ihrer Reise begriffen, und befanden sich zu Posen, als die Nachricht von Wladyslaws Tode hier ankam. So-

---

mit einem langen Halse und Gesichte. Fast täglich badete er sich; im Essen war er äußerst mäßig, und trank niemals Wein. Kleiderpracht verachtete er. Ausgezeichnet war seine Freygebigkeit, besonders gegen Geistliche und Ausländer. Niemanden schlug er eine Bitte völlig ab, sondern erfüllte sie wenigstens zum Theil, hörte jedermann gern an, entschied aber mit Bedächtlichkeit, um sich aller Zuneigung zu erhalten. Selbst geringfügige Geschenke schlug er nicht aus, um keinen zu beleidigen. Die litauischen Geschichtschreiber erwähnen einzelner seltsamer Gewohnheiten von ihm. Ehe er aus seinem Hause ging, drehte er sich jedesmal dreymal auf einem Beine herum, und bey der Messe, wenn der Priester die Hostie emporhob, nahm er, auf der Erde liegend, einen Splitter oder sonst etwas auf, zerbrach es und warf es weg, um, wie er sagte, damit anzudeuten, daß Gottes Macht über alles, selbst über Könige und Fürsten, erhaben sey. Er starb an einem Fieber, welches er sich durch Erkältung zugezogen, indem er einmal einer Nachtigall

gleich versammelten sich auf Zbigniews Rath die großpolnischen Stände, proklamirten des verstorbenen Königs ältesten Sohn als Thronfolger, und schickten Botschafter an den Großfürsten Siegmund von Litauen, um ihn aufzufordern, sich zur Krönung des neuen Regenten entweder persönlich einzufinden, oder statt seiner Gesandten zu bevollmächtigen. Der Adel von Klein-Polen fühlte sich anfänglich durch diese einseitigen Verfügungen des großpolnischen zurückgesetzt und beeinträchtigt, als aber Bischof Zbigniew, einer der vornehmsten kleinpolnischen Stände, erklärte, daß alles auf seinen Antrieb geschehen sey, wurden alle bereits getroffenen Veranstaltungen genehmigt, und nur der zur Königskrönung festgesetzte Tag einige Wochen weiter hinausgerückt. Jede Veranlassung zu Mißhelligkeiten schien jetzt glücklich vermieden, doch unerwartet bildete sich eine Faktion, an deren Spitze zwey junge Edelleute standen, Spytko Melsztynski und Derslaus

---

bis in die Nacht aus dem Fenster zugehört hatte. — Von einem, zwar nicht großen, doch aber so merkwürdigen Manne, als Wladyslaw, sind auch Kleinigkeiten nicht uninteressant zu wissen.

Rimanski. Diese versammelten ihre Anhänger zu Opatow, in der Woywodschaft Sendomir, und theilten ihre Plane mit. Die ganze Konföderation war der Meinung, daß es ein Unglück für den Staat sey, die Regierung einem unmündigen Knaben anzuvertrauen, dessen unerfahrnes Alter seine herrschsüchtige Mutter und die Großen des Reichs leicht zur Unterdrückung der allgemeinen Freyheit mißbrauchen könnten. Die verwittwete Königin, welche von diesen Verhandlungen Nachricht erhalten hatte, bewegte den geachteten Bischof Zbigniew, selbst nach Opatow zu reisen, und die unruhigen Gemüther zu besänftigen. Es gelang ihm, sie von ihren Entwürfen abzulenken, und den Spruch des Reichstages zu Brzesc aufrecht zu erhalten, wodurch des verstorbenen Königs ältester Sohn zum Thronfolger bestimmt worden war. So ward durch seine Weisheit jene Konföderation aufgelöst, ohne daß jedoch die Häupter derselben ihre Plane gänzlich aufgaben. Wie angelegen sie es sich seyn ließen, ihre Anhänger im Stillen zu vermehren, zeigte sich auf dem zur Krönung bestimmten Reichstage zu Krakau. Denn hier ward auf jener Veranstaltung der Zweifel aufgeworfen: ob ein unmündiger Knabe,

welcher noch nicht im Stande sey, einen bindenden Eid zu leisten, gekrönt werden könne. Doch auch diesen hob Zbigniew. Der Eid, welchen der König, der Sitte gemäß, bey seiner Krönung hätte ablegen sollen, ward bis zu der Zeit aufgeschoben, wo er mündig seyn würde, und die vormundschaftliche Regierung während seiner Minderjährigkeit seiner Mutter, der verwittweten Königin Sophia, und den Großen des Reichs, weltlichen und geistlichen Standes, übertragen. Doch selbst die Krönungsfeyerlichkeit suchten jene Unruhestifter zu stören. Sie wurden indessen überstimmt, und Wladyslaw III. (Władysław) (in der Reihe der polnischen Regenten seines Namens überhaupt der sechste) als ein eilfjähriger Knabe 1434 gekrönt. Gleich in den nächstfolgenden Tagen ward für die Regierungsverwaltung verordnet, daß für jede Landschaft des Reichs ein königlicher Stellvertreter bestimmt, für das Gebiet von Krakau aber, wegen der hier befindlichen Münze, zwey ernannt werden sollten. Einem jeden dieser Stellvertreter wurde die Betreibung der Staatsgeschäfte in seinem Distrikte übertragen, doch ohne Neuerungen gegen die bestehende Verfassung ohne höhere Geneh-

migung unternehmen zu dürfen. Zugleich wurde dem Adel in Podolien gleiche Rechte mit dem polnischen ertheilt, so wie es ihm Wladyslaw II. bereits versprochen hatte.

Polen war jetzt in einer sehr bedenklichen Lage. Es hatte von außen her den Kaiser Siegmund, die Kreuzherren und den erbitterten Svitrigello zu fürchten, außerdem war im Innern keine Ruhe, da eben diejenigen, welche sich gegen Wladyslaws III. Erhebung zum Throne vereinigt hatten, unwillig, daß ihre Plane gescheitert waren, den Adel gegen die Geistlichkeit zu erhitzen suchten. Doch verstummten diese Faktionen bald, so daß man nur noch für die äußere Sicherheit des Reichs Sorge zu tragen Ursache hatte. Diese vermehrte sich bedeutend, als der Fürst Elias aus Polen entfloh, und gegen seinen Bruder Stephan einen Bürgerkrieg in der Walachey erregte. In demselben Jahre noch griff auch Svitrigello mit den Kreuzherren aus Liefland Litauen an. Großfürst Siegmund aber schlug sie 1435, von einem polnischen Heere unter Anführung Jakobs Kobilanski unterstützt, vollkommen bey Wilkomirs in der Woywodschaft Wilna. Die Feinde erlitten bedeutenden Verlust. Der Landmeister

und der Marschall der liefländischen Ordensritter blieben auf dem Wahlplatze, und der Kern ihres Heeres ward niedergemacht. Dieser Unfall machte die Kreuzherren geneigter, Frieden zu schließen, welcher am 31sten December 1436 zu Brzesc in Kujavien zu Stande kam. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben, und bestimmt, daß wenn der Orden den Frieden brechen würde, seine eignen Unterthanen ihn nicht unterstützen sollten. Außerdem ward festgesetzt, daß dieser jetzige Friedensschluß von jedem neuen Könige von Polen und jedem neu erwählten Hochmeister, und alle zehn Jahre auch von ihren beyderseitigen Unterthanen beschworen werden sollte. Ferner ward dem Orden auferlegt, 9500 Goldgulden an Polen zu zahlen.

Zu gleicher Zeit unterwarfen sich Smolensk, Orsza, Polock und Witepsk, deren Bewohner Svitrigello's erklärte und treue Anhänger waren, nach langer und muthiger Vertheidigung den siegreichen Polen. Smolensk ward durch die schrecklichste Hungersnoth zur Uebergabe gezwungen. Man hatte hier schon menschliche Leichname gegessen, ja selbst Menschen geschlachtet. Svitrigello, fast aus allen seinen

Besitzungen vertrieben, gerieth in Verzweiflung. Endlich begab er sich nach Krakau, flehte den König und den Senat um Verzeihung und Gnade an, trat ihnen freywillig Luck und den Theil von Volhynien ab, welcher ihm unterworfen war, und gewann dadurch das Mitleiden der polnischen Machthaber. Es ward eine Gesandtschaft an Siegmund geschickt, welche für Svitrigello bat, ihm die Rückkehr nach Litauen zu verstatten, um in seinem Vaterlande als Privatmann ruhig zu sterben. Siegmund erfüllte jedoch dieß Gesuch nicht, erneuerte dagegen seine früheren Verpflichtungen gegen das polnische Reich, indem er durch eine neue Urkunde versprach, daß Litauen nach seinem Tode wieder an den König von Polen fallen sollte. Dagegen wurde ihm Luck zurückgegeben, doch mit dem Vorbehalte, daß auch dieß nebst Volhynien nach seinem Ableben wieder mit dem polnischen Reiche verbunden würde. Svitrigello, auf immer von seinem Vaterlande ausgeschlossen, ging nach der Walachey.

Im folgenden Jahre kamen die polnischen und ungerschen Reichsstände bey Käsmark in der Grafschaft Zips zusammen, um alle Streitigkeiten zwischen beyden Reichen zu heben,

und Frieden zu schließen. Als sie ihren Zweck erreicht hatten, schickte König Wladyslaw eine Gesandtschaft an den Kaiser Siegmund, und ließ um die Hand seiner Nichten für sich und seinen Bruder nachsuchen. Der Kaiser wieß diesen Antrag nicht zurück, verschob ihn indessen auf eine gelegnere Zeit, wo er frey von Kriegen wäre. Er starb aber bald darauf noch im Jahre 1437. Sein Nachfolger in Böhmen und Ungern ward Herzog Albrecht von Oestreich. Die Hussiten in Böhmen aber, seit ihrer Entstehung mit ihren Oberherren unzufrieden, erwählten den Prinzen Kasimir von Polen, Wladyslaws jüngern Bruder, zu ihrem Regenten, und erhielten hierin die Zustimmung des größten Theils selbst derjenigen Böhmen, welche nicht ihres Glaubens waren. Sie machten ihre Wahl dem Könige von Polen bekannt, welcher deshalb einen Reichstag nach Korczyn berief. Der Antrag der Böhmen ward auf demselben von den meisten Senatoren mit lauter Freude aufgenommen; nur einige erfahrne Männer waren andrer Meinung, indem sie einsahen, daß Albrechts Macht Böhmen sich zu unterwerfen stärker seyn würde, als die ihrige, um Kasimir zu vertheidigen. Der Be-

schluß der Mehrheit drang indessen durch, und Wladyslaw schickte Truppen nach Böhmen, um seines Bruders Erhebung zur königlichen Würde zu unterstützen. Albrecht hatte sich indessen bereits die Hauptstadt Prag unterworfen, und sich dort krönen lassen. Er stellte sich der nur schwachen polnischen Armee entgegen, vermied jedoch, obgleich er an der Spitze eines bey weitem zahlreicheren Heeres stand, ein Treffen, vielleicht um nicht unnütz Blut zu vergießen. Wladyslaw verstärkte jetzt die polnische Armee, obgleich grade damals Schwärme von Tatarn wieder in Podolien eingefallen waren. Er drang darauf in Schlesien ein, und nöthigte die schlesischen Fürsten, Kasimir als König von Böhmen und ihren Schutzherren anzuerkennen, und zu dem Versprechen, ihm, sobald er gekrönt seyn würde, förmlich zu huldigen, den polnischen Truppen den Durchzug durch ihre Länder zu verstatten, und die Feinde derselben im mindesten nicht zu unterstützen. Hierauf ward Albrecht von dem Anführer der Hussiten, Georg Podiebrad bey Tabor angegriffen und geschlagen. So günstig dieß Ereigniß für Kasimir war, faßten die polnischen Anführer dennoch plötzlich den Entschluß, sich zurückzuziehn,

und Böhmen gänzlich zu verlassen; sey es, daß die Hussiten, stolz auf ihren erfochtenen Sieg, anfingen, sie gering zu schätzen, oder weil das verwüstete Land nicht mehr im Stande war, sie zu ernähren. Albrecht ward jetzt deutscher Kaiser. Durch Vermittelung des Papstes Innocenz IV. und der Baseler Kirchenversammlung, söhnten sich darauf Wladyslaw und er aus, und es wurden von beyden mancherley Vorschläge gethan, um ihre Streitigkeiten durch einen dauernden Frieden auszugleichen. Die Polen verlangten, beyde Kronbewerber sollten ihre Ansprüche aufgeben, und den Böhmen freye Wahl ihres Königs überlassen. Dagegen erklärte sich Kaiser Albrecht bereit, freywillig Verzicht auf das böhmische Reich zu leisten, dem Könige von Polen und seinem Bruder Kasimir seine Tochter zu vermälen, und dem letztern die Krone zu überliefern, damit er nicht bloß durch die Stimme einer Faktion, sondern auch als rechtmäßiger Erbe den böhmischen Thron besteigen könne. Albrechts Entschluß erregte aber allgemeine Unzufriedenheit, und selbst seine bisherigen Anhänger fielen von ihm ab. Die Unruhen in Böhmen vermehrten sich dadurch, und nur mit Mühe ward statt des

vollständigen Friedens ein Waffenstillstand bewirkt.

Hierauf wurden die Zwistigkeiten der walachischen Prinzen Elias und Stephan durch polnische Bevollmächtigte geschlichtet. Dieser erhielt Bessarabien, jener die eigentliche Walachey, wofür er verpflichtet ward, einen jährlichen Tribut von hundert Pferden, vierhundert Purpurschnecken, vierhundert Rindern und zweyhundert Wagen voll Hausenfischen aus der Donau zu liefern.

Die Ruhe von außen war jetzt gesichert, dagegen erhoben sich 1438 die Faktionen von neuem, welche bey Wladyslaws III. Thronbesteigung nur mit Mühe unterdrückt worden waren. Spytko Melsztynski griff mit gewaffneter Hand die Güter des Bischofs Zbigniew von Krakau an, und plünderte theils aus altem Haß gegen diesen verdienstvollen Geistlichen, durch welchen alle innere Unruhen nach Wladyslaws II. Tode gestillt worden, theils weil er als Anhänger der Hussiten in ihm den Bischof haßte. Als Feind und Zerstörer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit ward er deshalb vor den König gefordert, wo er zur Genugthuung gezwungen wurde. Hartnäckiger

dagegen war Derslaus Rituanski, welcher auf eigne Kosten ein nicht unbeträchtliches Heer ausrüstete, und, als er vor dem Könige um den Grund dieser Veranstaltungen befragt ward, erwiderte, er denke auf kein feindliches Unternehmen wider den Staat, doch unmittelbar darauf die Stadt Zator eroberte, und sich das ganze Gebiet von Auschwitz unterwarf. Er ward indessen von den Schlesiern in die Flucht geschlagen, und das Ländchen Auschwitz seinem rechtmäßigen Besitzer, dem Herzog Wenzeslaw, zurückgegeben, welcher zur Sicherstellung seiner Treue den Polen die Burg Bärwald überließ. Fast um dieselbe Zeit hatten die Litauer eine bedeutende Niederlage von den Tataren erlitten, welche in Podolien eingefallen waren, und, als sie mit reicher Beute beladen, ihren Rückzug antreten wollten, von den Podoliern verfolgt wurden. Aber sie siegten, und vernichteten das angreifende Heer völlig, so daß sie ungestört ihre Einfälle fortsetzten.

König Wladyslaw hatte jetzt sein funfzehntes Jahr erreicht. Daher ward er auf dem Reichstage zu Petrikau, in der Woywodschaft Sieradz, für mündig erklärt, und ihm die Regierung selbst übertragen. Da das Konci-

lium zu Basel sein Ende noch nicht erreicht hatte, sollte hier Frieden zwischen dem Könige und dem deutschen Kaiser Albrecht II. geschlossen werden, um gemeinschaftlich den Ungern Beystand zu leisten, welche von den Feinden der Christenheit, den Türken, hart bedrängt wurden, da Sultan Amurath II. bereits die Walachey verwüstet, und Serbien sich unterworfen hatte, welches unter ungerscher Schutzherrschaft stand. Der Frieden kam jedoch nicht zu Stande, und man war daher zufrieden, einen neuen viermonathlichen Waffenstillstand bewirken zu können, um während dieser Zeit alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, wodurch der Friedensschluß verhindert wurde. Dieß geschah 1439.

Innere Unruhen, welche in einen förmlichen Bürgerkrieg ausarteten, störten in demselben Jahre von neuem die öffentliche Sicherheit. Es war nämlich ein Reichstag zu Korczyn ausgeschrieben, zu welchem sich die Stände des Reichs zahlreich einfanden. Plötzlich aber erschien Spytko Melsztynski an der Spitze einer bewaffneten Schaar, überfiel die Wohnungen mehrerer Senatoren, und plünderte sie aus. Darauf verschanzte er sich in der Nähe der

Stadt so eilfertig als möglich. Noch ehe er aber seine Vertheidigungsanstalten vollendet hatte, griffen ihn die königlichen Truppen an. Spytko focht mit außerordentlicher Tapferkeit in den vordersten Reihen, sobald er aber gefallen war, ergriffen seine Anhänger ungesäumt die Flucht. Auch in Großpolen entstanden zu derselben Zeit Unruhen, veranlaßt durch die Anhänger der hussitischen Lehrsätze. Das Haupt derselben war Abraham Sbanski, welcher die Geistlichen besonders verfolgte. Er zwang den Bischof von Posen, nach Krakau zu fliehen, und als nach dem dort erfolgten Tode desselben der neu erwählte Bischof ihn mit dem Kirchenbanne belegte, war Blutvergießen unvermeidlich. Sbanski suchte seine Partey immer mehr zu verstärken, doch auch der Bischof von Posen brauchte jetzt Gewalt. Auf seine Aufforderung ward Sbanski's Schloß angegriffen, und eingenommen. Fünf hussitische Priester, welche man in demselben fand, wurden nach Posen geführt und hier verbrannt.

Kaiser Albrecht II, König von Böhmen und Ungern, starb 1439. Die Ungern, welche bey den Einfällen der Türken in großer Gefahr schwebten, forderten jetzt den König von

Polen auf, sich mit der verwittweten Kaiserin Elisabeth, obgleich diese schwanger hinterblieben war, zu vermälen, und die Regierung ihres Landes anzunehmen. Die Gesandtschaft der Ungern fand die polnischen Reichsstände getheilter Meinung. Einige widerriethen dem Könige die ihm dargebotene Krone anzunehmen, indem sie ihn auf die Schwierigkeit aufmerksam machten, zwey mächtige Reiche zugleich zu regieren, und auf die Gefahr, welche ihm von einem Kriege mit den Türken drohte. Die andern dachten nur an die Ehre, welche ihrem Könige widerführe, und an den Ruhm, den sie sich mit ihm durch Besiegung des furchtbarsten Christenfeindes erwerben könnten. Wladyslaw war anfangs geneigt, dem Rathe der erstern zu folgen, theils weil er ihren Gründen Beyfall gab, theils aber und vorzüglich, weil er, als ein blühender Jüngling, der ehelichen Verbindung mit einer weit älteren Frau, der verwittweten Kaiserin, abgeneigt war. Indessen siegte endlich sein Ehrgeiz und die Vorstellungen der ungerschen Botschafter. Während dieser Verhandlungen war bereits auch eine Gesandtschaft des türkischen Sultans Amurath in Polen befindlich, welche noch vor Albrechts Absterben abge-

schickt war, um den König zu einem Bündnisse einzuladen. Amurath hatte ihm Geld und ein Heer von 100,000 Mann angeboten, wenn er wider den Kaiser Krieg anfangen wollte. Wladyslaw, jetzt in Unterhandlungen mit den ungerschen Großen über die Bedingungen seiner Thronbesteigung begriffen, hielt die türkischen Abgeordneten hin; doch unerwartet traf eine neue Botschaft von Ungern aus ein, wodurch alle dem Könige von Polen gemachten Anträge zurückgenommen, und die an ihn geschickten Gesandten zurückberufen wurden, weil die verwittwete Kaiserin von einem Sohne entbunden worden war. Wladyslaw selbst gab nunmehr alle fernern Hoffnungen auf die ungersche Krone auf, die Gesandten aber drangen dennoch mit Beharrlichkeit in ihn, sie anzunehmen und zu behaupten, indem sie versicherten, die gemessensten Befehle erhalten zu haben, sie ihm, selbst wenn Elisabeth einen Sohn gebären sollte, darzubieten. Endlich willigte der König ein, und ertheilte jetzt den türkischen Abgeordneten den Bescheid: er selbst sey zum Könige von Ungern erwählt worden, und wenn ihr Herr Freundschaft und Bündniß mit ihm wünsche,

solle er Ungern nicht weiter beunruhigen, und Serbien zurückgeben.

Nachdem dieß geschehen war, kehrten die ungerschen Gesandten nach ihrem Vaterlande zurück. Nur zwey von ihnen blieben in Polen, um den König zu begleiten. Sobald jene in Ungern angekommen waren, ließ die Königin sie ins Gefängniß werfen, und die ungersche Nation theilte sich in zwey Parteyen, von welchen die eine sich für die verwittwete Kaiserin, die andere für den König von Polen erklärte. Dieser trat jetzt indessen nicht zurück, um nicht etwa den Schein zu erregen, als fürchte er seine Gegner. Selbst als er die Nachricht erhielt, Großfürst Siegmund von Litauen sey wegen der Habsucht und Grausamkeit seiner Regierung durch eine Verschwörung des Fürsten Johann Czartoryski zu Troki ermordet worden, und Svitrigello habe Luck wieder erobert, ward er nicht zur Aenderung seines Entschlusses bewegt, sondern übertrug seinem Bruder Kasimir die Regierung von Litauen in seinem Namen, ernannte für die Zeit seiner Abwesenheit Stellvertreter in Polen, und reis'te, von einem sehr ansehnlichen Gefolge begleitet, nach Ungern, wo er sich sogleich in Besitz der Stadt Ofen

setzte. Die verwittwete Kaiserin ließ, sobald sie dieß erfuhr, ihren neugebornen Sohn Wladyslaw krönen. Jetzt eröffnete König Wladyslaw III. dem ungerschen Adel, welcher sich zahlreich zu Ofen versammelte, er fände die Lage der Dinge ganz anders, als man ihn habe hoffen lassen. Um den dringenden Bitten der ungerschen Abgesandten zu genügen, habe er sich entschlossen, sein Reich zu verlassen und zu ihnen zu kommen, aber er erblicke hier nichts als Unruhen und Faktionen. Keineswegs wäre er geneigt, Veranlassung zu einem Bürgerkriege zu geben, daher möchten die Ungern, ohne auf ihn Rücksicht zu nehmen, nur für das Wohl ihres Vaterlandes sorgen, denn er fühle sich durch die Herrschaft über sein väterliches Reich geehrt genug. Die Mäßigung seiner Rede gewann ihm die Herzen aller Anwesenden; sie drangen in ihn, die ungersche Krone nicht zu verschmähen, und den wankelmüthigen Sinn einiger wenigen nicht zu achten, welche, sey es durch die Königin verleitet, oder um Gelegenheit zu finden, ihre eignen Anmaßungen zu befriedigen, ihren früheren Entschluß verändert hätten. Um ihm einen Beweis ihrer Treue zu geben, leisteten sie ihm sogleich den Huldi-

gungseid, und selbst der Kardinal, Erzbischof von Gran, welcher als Primas Regni Albrechts nachgebohrnen Sohn Wladyslaw zu Stuhlweißenburg gekrönt hatte, entzog sich demselben nicht. Auch krönte er darauf den König von Polen ebenfalls und in derselben Stadt, im Jahre 1440. Wladyslaw entließ jetzt seine Begleiter nach Polen, dafür aber sandten ihm die kleinpolnischen Stände 5000 Reuter nach Ungern, deren Erscheinung ihm um so willkommner war, je lauter die Partey der verwittweten Kaiserin Königin anfing zu werden. Sogar der Erzbischof von Gran trat wieder zu derselben über, und in kurzer Zeit war ein Heer gegen den König gerüstet. Zwey erfahrne Feldherren aber, Johann Villach und Johann Korvinus Hunniades, erklärten sich für ihn, und schlugen die feindlich gesinnten Truppen in die Flucht. Slavonien und Kroatien unterwarf sich jetzt dem Könige, und die Nachsicht, womit er die Gefangenen behandelte, vermehrte die Zahl seiner Anhänger. Die tapfern Heerführer, denen er die Erhaltung in der Herrschaft verdankte, belohnte er königlich. Villach ward zum Statthalter von Kroatien ernannt, Hunniades erhielt die Verwaltung von Sieben-

bürgen, und späterhin auch des Temeswarer Banats.

Der Großfürst Siegmund von Litauen war, wie bereits erwähnt worden, im Jahre 1440 ermordet worden. Seine Habsucht hatte ihn zu der empörendsten Grausamkeit verleitet. Kein begüterter Mann war vor seinen Nachstellungen sicher, und gewöhnlich schützte er sich vor der Rache der Opfer seiner Raubsucht dadurch, daß er sie hinrichten ließ. Das Gefühl, wie sehr er allgemeine Erbitterung aller seiner Unterthanen, besonders der Angesehenern, verschuldet und auf sich gezogen habe, reizte ihn endlich zum gränzenlosesten Argwohne. Eine Menge der vornehmsten Männer und Familien ward auf falsche Anklagen, oder auch auf bloßen Verdacht ins Gefängniß geworfen, oder hingerichtet. Selbst vertraute Gespräche Unbekannter machten ihn besorgt, und nicht selten ließ er Leute, die er in Unterhaltung mit einander bemerkte, verhaften, und, wenn ihre Aussagen nicht völlig gegenseitig übereinstimmten, in einem seinem Palaste nahgelegenen See ersäufen. Sein Mißtrauen nahm von Tage zu Tage immer mehr zu, und deshalb beschloß er, sich durch den Tod aller ihm ver-

dächtigen Großen von seiner immerwährenden Furcht endlich aufs sicherste zu befreyen. Er rief zu diesem Zwecke die litauischen Stände nach Troki. Aber sein schwarzer Plan ward entdeckt. Der Fürst Johann Czartoryski, Gedimins Enkel, unterrichtete die Woywoden von Wilna und Troki davon, und sogleich bildete sich eine Verschwörung, welche den Tod des abscheulichen Wütherichs beschloß. Der Stallmeister des Großfürsten, Skobjeyko, ward in das Geheimniß gezogen, und beförderte das Vorhaben der Verschwornen. In der Nacht vor dem Palmsonntage wurden 600 Bewaffnete auf Heuwagen verborgen ins Schloß gebracht, und erwarteten hier den folgenden Tag. An diesem befand sich Siegmund fast allein in seinem Pallaste, und hielt im Innersten desselben seine Andacht. Jetzt wollten ihn die Verschwornen überfallen, aber alle Eingänge waren verschlossen. Ein Zufall begünstigte sie jedoch. Siegmund hielt einen zahmen Bären, welcher an die Thür zu kratzen pflegte, wenn er eingelassen werden wollte. Von ungefähr sah der Fürst Czartoryski dieß Thier auf dem Hofe, und kratzte nach Art desselben an die Thür. Sie ward geöffnet, die Verschwornen drangen ein,

versperrten sogleich alle Zugänge, und Czartoryski selbst trat darauf, von einigen Mitverschwornen begleitet, in das Zimmer des Großfürsten. Hier hielt er ihm seine bisherige Grausamkeit und die beschlossene Ermordung der litauischen Großen vor, und warf ihn, noch ehe er antworten konnte, zur Erde. Skobieyko schlug den überwältigten Tyrannen mit einer Ofengabel, welche er im Zimmer vorfand, auf den Kopf, und seine Begleiter ermordeten ihn vollends. Nur einer seiner Höflinge wollte ihn schützen, aber Czartoryski ergriff ihn, und stürzte ihn zum Fenster hinaus.

Indessen war Lärm in der Stadt selbst entstanden. Siegmunds ältester Sohn, Michael, verbarg sich vor den Mördern, und die allgemeine Furcht und Bestürzung war groß. Die Verschwornen beruhigten indessen die Bürger bald, beriefen darauf den Senat, und erklärten diesem, was geschehen sey, und daß Siegmund der öffentlichen Sicherheit selbst wegen hätte umgebracht werden müssen. Sie erhielten Beyfall für ihre blutige That, welche als eine nothwendige Gegenwehr angesehen ward; und jeder freute sich, von der Furcht vor Siegmunds Barbarey befreyt zu seyn. Sein

Leichnam ward von Troki nach Wilna gebracht, und hier mit vielem Gepränge neben dem Großfürsten Witold bestattet.

Litauen ward jetzt ein Raub von Faktionen. Daher achtete man auch nicht auf die feindlichen Angriffe des Herzogs Boleslaw von Masovien, welcher sich einige Gegenden des litauischen Reichs unterwarf. Siegmunds Anhänger wünschten dessen Sohn Michael zum Großfürsten erhoben zu sehen, die Partey des Fürsten Czartoryski dagegen bewarb sich für Svitrigello, von welchem sie Belohnung, oder doch Straflosigkeit für Siegmunds Ermordung hoffte. Andre widersetzten sich beyden, waren aber der Meinung, Litauen müsse fortan ein durchaus selbstständiger Staat seyn, und die Verbindung mit Polen aufgehoben werden. Daher stimmten mehrere für den Fürsten Alexander von Sluck in Schwarzrußland. Wiederum andere, und bey weitem die mächtigere Faktion, drangen auf Erhaltung der Union mit dem polnischen Reiche, und wollten den König Wladyslaw selbst zum Großfürsten erheben. Doch ward dieser Vorschlag verworfen, weil vorauszusehen war, daß Wladyslaw, da er zugleich auch König von Ungern wäre, für die

litauischen Angelegenheiten nicht Sorge tragen könnte, und so vereinigten sich endlich die meisten Stimmen für Jagello's jüngern Sohn Kasimir. Sogleich ward ein Reichstag nach Brzesc in Podlesien ausgeschrieben, zu welchem auch der erwählte polnische Prinz eingeladen wurde. Nach einigem Zaudern, weil den geschlossenen Verträgen zu Folge, König Wladyslaw selbst bereits zum Nachfolger in Litauen bestimmt war, begab sich Kasimir endlich dennoch wider Willen der Polen nach Brzesc. Doch berichten polnische Historiker, er wäre mit einer ansehnlichen Begleitung nach Litauen gegangen, um die Regierung dieses Landes als Statthalter im Namen des Königs zu führen, und mit dem Vorbehalte, den großfürstlichen Titel nicht anzunehmen.

Sobald Kasimir nach Brzesc kam, huldigten ihm die zahlreich versammelten litauischen Stände. Svitrigello floh schnell aus Luck wieder nach der Walachey, und alle Faktionen verstummten. Kasimir begab sich darauf nach Wilna. Auf dem Wege dorthin begegnete ihm zufälligerweise Michael. Sogleich sprang dieser vom Pferde, warf sich ihm zu Füßen, erkannte ihn als Großfürsten, und bat ihn, ihn

nicht den Mördern seines Vaters auszuliefern, sondern die Ermordung desselben zu rächen. Kasimir behandelte ihn mit Anstand, sicherte ihm seine Freyheit zu, und ließ sich, sobald er zu Wilna angekommen war, des Widerspruchs der ihn begleitenden Polen ungeachtet, zum Großfürsten von Litauen ausrufen. Er verlangte selbst die Genehmigung seines Bruders, ohne sie jedoch zu erhalten. Seine erste Handlung als Regent von Litauen waren Untersuchungen gegen die Mörder Siegmunds. Die Güter des Fürsten Czartoryski wurden eingezogen, weil er Siegmunds Schatz nicht hatte ausliefern wollen, dessen er sich bemächtigt hatte, niemand aber am Leben gestraft.

Die Stände des polnischen Reichs bewiesen ihrem Könige durch neue Hülfstruppen größere Anhänglichkeit. Er bediente sich derselben wider die Anhänger der verwittweten Elisabeth mit wechselndem Glücke. Litauen erlitt jetzt heftige Stürme. Die Russen fielen mit einem Schwarme verbündeter Tataren aus Kasan ein, verwüsteten mehrere Gegenden, wurden aber von den Litauern in einem glücklichen Treffen zurückgeschlagen, und für die Verheerungen, welche sie veranlaßt hatten, durch ähnliche in

ihrem eignen Lande bestraft. Kasimir rief nunmehr den Prinzen Michael aus Masovien zurück, wohin er sich begeben hatte, und ertheilte ihm ansehnliche Güter in mehreren Gegenden Litauens. Dadurch aber ward dieser zu größeren Hoffnungen gereizt, und verschwor sich zu Kasimirs Untergange. Seine Anhänger lauerten dem Großfürsten in einem Walde unweit Troki auf, wo er gewöhnlich zu jagen pflegte, wurden aber entdeckt, und einzelne Mitschuldigen ergriffen. Man erfuhr von diesen Michaels Plan, und verfolgte ungesäumt die flüchtigen Verschwornen. Der größte Theil von ihnen ward gefangen genommen und hingerichtet; Michael selbst war jedoch nach Moskau entkommen, und fing jetzt offenbaren Krieg mit Kasimir an. Er unterwarf sich mit einem schnell zusammengerafften Heere Kiow und das umliegende Gebiet, doch ward er von den Truppen des Großfürsten geschlagen, und mußte seine Eroberungen wieder fahren lassen. Er floh nach Moskau zurück, und begab sich hier in ein Kloster, wo er fünf Jahre lebte. Nachdem Kasimir auf diese Weise sich im Besitze der Herrschaft gesichert hatte, gab er seinem Oheim Switrigello Luck zurück, und eben so ertheilte

er seinem Vetter, dem Fürsten Alexander von Sluck, Kiow. Seit dieser Zeit genoß Litauen eines langen Friedens, und erholte sich unter Kasimirs weiser Regierung von dem Ungemach, durch welches es bey den bisherigen ununterbrochenen Kriegen zerrüttet worden war. Sein Ruhm verbreitete sich selbst ins fernste Ausland. Die Krimmischen Tataren schickten nach dem Tode ihres Khans eine Gesandtschaft an ihn mit der Bitte, ihnen einen tatarischen Fürsten zum Regenten zu geben, welcher, aus seinem Vaterlande verbannt, in Litauen freundliche Aufnahme gefunden hatte, und von Kasimir sogar zum Statthalter des Distrikts von Lida in der Woywodschaft Wilna, eingesetzt worden war. Der Großfürst gab ihren Bitten Gehör, ließ den Prinzen mit großem Gepränge zu Wilna zum Khan der Tataren ausrufen, und ihn nach der Krimm begleiten. Die Nachkommen desselben haben dort bis zu den neuesten Zeiten geherrscht.

Der römische Hof sah die Streitigkeiten Wladyslaws und der verwittweten Kaiserin Königin, höchst ungern. Daher schickte Papst Eugenius IV. einen Gesandten nach Ungern, um sie mit einander auszusöhnen, und zu einem

ernsthaften Kriege gegen die Türken zu bewegen. Wirklich ward 1442 Frieden geschlossen, da sich Wladyslaw auf Antrieb des päpstlichen Legaten nach Raab zur Königin begeben hatte. Doch der wenige Tage darauf erfolgende Tod der letztern vereitelte die Hoffnungen zur Wiederherstellung der innern Ruhe, und die gegen den König erbitterte Partey gab ihre Ansprüche nicht auf. Nichts desto weniger ward der Krieg gegen die Türken unternommen, jedoch nicht sowohl aus freyer Wahl, als weil ihn in der That die Noth gebot, um einen barbarischen Feind aus dem Reiche zu vertreiben, und die Gegenden desselben wieder einzunehmen, deren er sich bemächtigt hatte. Sultan Amurath II., wohl unterrichtet von den innern Unruhen in Ungern, hatte bereits auch fast ganz Siebenbürgen erobert, und belagerte jetzt die Festung Belgrad. Wladyslaw schickte daher eine Gesandtschaft an ihn, und verlangte Aufhebung der Belagerung und Bestätigung des Friedens und Bündnisses, warum er selbst ihn ehedessen gebeten hätte; doch Amurath antwortete mit Stolz, und setzte die Belagerung von Belgrad fort. Die Besatzung dieser Stadt vertheidigte sich indessen tapfer, und die Türken sahen sich

nach einer bedeutenden Niederlage genöthigt, sie zu verlassen. Dennoch gab Amurath von seinen Forderungen nicht nach, und erklärte erst dann den Ungern Frieden bewilligen zu wollen, wenn sie ihm ganz Servien mit Einschluß der Festung Belgrad abträten. Der päpstliche Legat, Kardinal Julian, versprach dagegen dem Könige und der ungerschen Nation Hülfstruppen vieler christlichen Fürsten, und erhöhte dadurch den Muth der Ungern um so mehr, da auch der tapfere Johann Hunniades in drey nicht unbedeutenden Gefechten über die Türken gesiegt hatte. Außerdem entflammte sie Mitleid mit Georg Kastriot, genannt Skanderberg, Fürsten von Siebenbürgen und Albanien, der, seiner Besitzungen beraubt, auch seine beyden Söhne verloren hatte, welche von den Türken gefangen genommen, entmannt und geblendet worden waren, und durch die Freygebigkeit des Königs unterstützt, in Ungern lebte. Amuraths Botschaft ward daher mit lautem Unwillen verworfen, und auf dem Reichstage zu Ofen im Jahre 1443 die Fortsetzung des Krieges mit allgemeiner Zustimmung beschlossen. Darauf schickte Wladyslaw Gesandten an den deutschen Kaiser Friedrich III., an die preußi-

schen und liefländischen Kreuzherren, und an mehrere andre Fürsten, um Beystand gegen die allgemeinen und gefährlichen Feinde der gesammten Christenheit zu erbitten. Doch ihre Bitten wurden nirgends erhört. Dagegen ließ der Papst das Kreuz predigen, und hierdurch erhielt Wladyslaw ein geringes Hülfsheer, welches die Polen aus eignem Antriebe bedeutend verstärkten. Jetzt drang Wladyslaw wider die Türken vor. Johann Hunniades griff sie zuerst an, tödtete an 30,000 von ihnen, und nahm 4000 gefangen. Die Besitznahme des größten Theils von Bulgarien war die Folge dieses Sieges. Darauf setzte das christliche Heer seinen Weg nach Macedonien fort. Hier aber fanden die verbündeten Truppen hartnäkkigen Widerstand, indem ihnen die Macedonier den Uebergang über die Gebürge streitig machten, auf welchen sie sich verschanzt hatten. Wladyslaw führte die Seinen selbst an, erfocht zwar einen ehrenvollen Sieg über die Feinde, konnte indessen ihre Verschanzungen nicht erstürmen. Darauf kehrte er nach Ungern zurück. Barfuß zog er in Ofen ein, und hing die erbeuteten Kriegszeichen mit frommer Dankbarkeit in der St. Marienkirche auf. Jetzt über-

häuften ihn die übrigen christlichen Staaten mit Lobsprüchen und Glückwünschen, und viele Fürsten versprachen ihm ihren Beystand. Der Papst, die Venetianer, Genueser und Herzog Philipp der Gute von Burgund boten ihm eine Flotte an, um den Türken den Uebergang aus Asien nach Europa zu verwehren. Auch die polnischen Stände wünschten ihm Glück, baten ihn indessen zugleich, jetzt auch auf das Wohl seines Vaterlandes Rücksicht zu nehmen, und zu ihnen zurückzukehren, um die Ruhe in Polen wieder herzustellen. Denn die Tataren waren in Podolien eingefallen, die Litauer bekriegten den Herzog Boleslaw von Masovien, welcher nach des Großfürsten Siegmunds Ermordung mit des Königs Bewilligung das Gebiet von Drohiczyn in Besitz genommen hatte, und die Schlesier machten gleichfalls Rüstungen, wahrscheinlich wider Polen. Diese Vorstellungen erschütterten Wladyslaws Gemüth, aber der päpstliche Legat Julian bewegte ihn zu dem Entschlusse, die allgemeine Sache der Christenheit seinem Vaterlande vorzuziehn. Indessen versprach er den Polen dennoch, nächstens bey ihnen einzutreffen. Darauf berief er die ungerischen Stände nach Ofen zu einem Reichstage.

Hierher kam auch Johannes Iskra, ein erfahrner Feldherr, welcher ehedessen die Partey der verwittweten Kaiserin Königin wider Wladyslaw ergriffen hatte. Er versicherte den König seiner Treue, und schloß mit ihm in seinem und des unmündigen Wladyslaw Posthumus Namen einen Waffenstillstand. Die Kriegsrüstungen gegen die Türken nahmen nun einen erwünschten Fortgang, und das ungersche Heer gewann durch freywilligen Zutritt vieler Ungern bedeutende Verstärkung. Jetzt schickte der König sich an, nach Polen abzureisen, wie er es versprochen hatte, die ungerschen Großen hielten ihn aber zurück, und er gab endlich ihren Bitten nach. Während dessen baten die Türken um Frieden. Sultan Amurath II. hatte Nachricht von den Kriegszurüstungen so vieler christlichen Fürsten zur Unterstützung der Ungern erhalten; bisher hatte Wladyslaw über ihn gesiegt, und außerdem drohte ihm Krieg mit den Persern, auf welchen er alle Kräfte verwenden zu müssen für nöthig fand. Den Ungern selbst waren seine Friedensanträge sehr willkommen. Sie fühlten sich dadurch geehrt, den Türken jetzt den Frieden bewilligen zu können, um welchen sie selbst ehedessen gebeten hatten, auch war die ihnen

zum Beystande verheißene Flotte noch nicht erschienen, und deshalb schloß Wladyslaw mit den türkischen Gesandten einen Waffenstillstand auf zehn Jahre unter der Bedingung, daß Amurath ganz Serbien, und den Theil von Albanien, welcher von den Fürsten Georg Kastriot abhängig gewesen war, nebst den beyden gefangenen Söhnen desselben zurückgeben, und alle diese Forderungen innerhalb weniger Tage erfüllen sollte. Doch kurz hierauf trafen Briefe von dem päpstlichen Befehlshaber der römischen Flotte, so wie von den übrigen Admiralen der Seemächte ein, welche den Ungern Hülfe versprochen hatten, wodurch der König aufgefordert wurde, seine Unternehmungen zu beschleunigen, und die günstigste Gelegenheit, Griechenland zu befreyen und ganz Europa zu rächen, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen; sie selbst würden verhindern, daß Amurath seine Truppen, welche er zum Kriege gegen die Perser nach Asien hinübergeführt habe, wieder nach Europa übersetzen könne. Auch der griechische Kaiser, Johann VII. Paläologus, versprach dem Könige Hülfstruppen und außerdem thätige Unterstützung. Der päpstliche Legat, Kardinal Julian, welcher schon zuvor dem Frieden

abgeneigt gewesen war, drang jetzt in den König, den Krieg von neuem zu beginnen. Er nannte jenen Frieden nur durch die Nothwendigkeit erzwungen, und seiner Natur nach nicht dauernd und bindend. Außerdem hätten die Türken die Verbindlichkeiten noch nicht erfüllt, welche ihnen durch den Waffenstillstand auferlegt worden, die Bündnisse mit dem Papste, dem Herzoge von Burgund, den Venetianern und Genuesern wären älter und heiliger als der Friedensschluß mit den Ungläubigen, und wenn der König es etwa für eine Gewissenssache ansähe, diesen sein Wort zu halten, so wolle er ihn davon kraft seines Amtes und im Namen des heiligen Vaters entbinden. Wladyslaws kriegerischer Sinn ward bald überredet. Er verpflichtete sich von neuem, den Krieg fortzusetzen, so sehr auch dieser Entschluß den polnischen Großen mißfiel, welche der Meinung waren, er müsse seinen einmal gegebenen Versicherungen treu bleiben, und schon ohnedieß mit dem bisherigen Kriege unzufrieden zu seyn Ursach gehabt hatten, weil sie die inneren Unruhen in ihrem Reiche als eine natürliche Folge der langen Abwesenheit ihres Königs ansahen. Daher versammelten sie sich

zu Petrikau, um eine Gesandschaft an ihn zu schicken, und ihm ihre Meinung und ihre Wünsche zu eröffnen. Wladyslaw aber kam ihnen zuvor. Er erklärte ihnen durch einen Botschafter, die Erneuerung des Türkenkrieges sey unabänderlich beschlossen, und befahl ihnen, den Herzog Boleslaw von Masovien gegen die Angriffe Kasimirs und der Litauer zu schützen, und, wenn die Streitigkeiten derselben nicht friedlich ausgeglichen werden könnten, zu den Waffen zu greifen. Darauf rüstete er sich den Feldzug anzutreten. Jedoch übereilte er sich nicht, weil die Türken so eben des Fürsten Georgs Kastriot von Siebenbürgen Söhne ausgeliefert hatten, und die übrigen Friedensbedingungen treulich zu erfüllen anfingen, und außerdem sein Heer bey weitem nicht so zahlreich ward, als es ehedessen gewesen war. Denn selbst die Ungern versammelten sich jetzt nicht in so großer Menge zu seinen Fahnen, als er erwartet hatte. Indessen ging er bey Orsowa über die Donau, und rückte in Bulgarien ein. Zu Nikopoli kam der Hospodar der Moldau zu ihm, und bat ihn um Verzeihung, durch die Noth gedrungen, sich im vorigen Kriege mit den Türken haben verbinden zu müssen. Ebenderselbe, als er sah,

daß das christliche Heer kaum stärker als 15000 Mann sey, und er den König auf keine Weise zum Rückzuge bewegen konnte, verstärkte die kleine Armee desselben durch 4000 Mann Hülfstruppen, welche er der Anführung seines Sohnes übergab. Zugleich sandte er dem Könige, einen übeln Ausgang ahnend, zwey schnelle Pferde und zwey zuverlässige Wegweiser. An den Gränzen von Thracien gab Wladyslaw seinen Truppen den Befehl, aller christlichen Kirchen zu schonen, und in eroberten Städten sich keine Plünderung, selbst gegen die Türken nicht, zu erlauben. Diesen Befehl vertheilte er auch schriftlich unter gefangene Türken, und entließ sie. Hierdurch bewirkte er die freywillige Uebergabe einiger fester Plätze, doch auch durch die Gewalt der Waffen unterwarf er sich einzelne. Indessen war Amurath glücklich mit einem ansehnlichen Heere, dessen Stärke einige auf 40000 Mann, andre auf 80000, noch andre auf 100,000 angeben, aus Asien nach Europa hinüber gekommen, sey es, weil die Anführer der venetianischen und genuesischen Flotte bestochen waren, oder weil sie, um sich zu verproviantiren, ihre Standpunkte verändert hatten. Wladyslaw ließ sich jedoch von diesem widrigen Er-

eignisse nicht schrecken. Am 10ten November 1444, als das ungersche Heer im Lager bey Warna stand, einer bulgarischen Stadt am schwarzen Meere, erscholl plötzlich die Nachricht von der Annäherung der Türken. Der König litt gerade an einem Fußgeschwüre, daher stellte Johann Hunniades die Armee in Schlachtordnung. Muthig ging man dem Feinde entgegen. Endlich erschienen die Türken. Der rechte Flügel der Ungern, auf welchem die moldauischen Truppen standen, ward sogleich in die Flucht geschlagen, da die Pferde der Reiterey durch den ungewohnten Anblick und das Geschrey der türkischen Kameele in Schrecken geriethen, und von den Türken weit verfolgt. Glücklicher fochten dagegen der König und Hunniades, und es gelang ihnen, die Feinde zurückzudrängen. Darauf trennte sich Wladyslaw von seinen Gefährten, um den flüchtigen rechten Flügel seines Heeres zu retten. Auch hier war er siegreich; die Türken wurden zerstreut, und ergriffen die Flucht. Jetzt wandte er sich, nur von einer kleinen polnischen Schaar begleitet, zu den Janitscharen, welche Amurath selbst anführte. Vergebens suchte Hunniades ihn zurückzurufen, welcher, wie un-

gersche Geschichtschreiber erzählen, die fliehenden Feinde verfolgte, oder, nach polnischen Berichten, selbst die Flucht hatte ergreifen müssen. Wladyslaw hörte in der Hitze des Gefechts auf keine Warnung. Er vergaß, daß er Feldherr sey, und kämpfte mit der Unerschrokkenheit eines gemeinen Kriegers. Von Feinden umringt, ward sein Pferd getödtet, und er selbst sank darauf, eines längeren Lebens würdig, unter den Streichen der Türken. Die Barbaren hatten gesiegt, doch wagten sie es nicht, da ihre Reuterey fast gänzlich aufgerieben war, die fliehenden Ungern zu verfolgen, auch bemächtigten sie sich erst am dritten Tage des Lagers. Von dem christlichen Heere rettete sich kaum der dritte Theil; außer dem Könige war auch der Anstifter des Krieges, der Kardinal Julian, unter den Todten, und wer dem Schwerte entronnen war, kam auf der Flucht um. Doch auch der Verlust der Türken war bedeutend, wenn ihn auch diejenigen polnischen Geschichtschreiber, welche die Stärke ihrer Armee zu 100,000 Mann angeben, wohl übertrieben, auf 80,000 Mann berechnen.

So starb Wladyslaw III. im Alter von 21 Jahren, nachdem er zehn Jahre König von

Polen gewesen war, und vier Jahre über Ungern geherrscht hatte. Sein Leichnam ward nicht gefunden, aber auf der Stelle, wo er gefallen war, ließ Amurath eine Denksäule errichten, theils um das Verdienst seines heldenmüthigen Gegners zu verewigen, theils um den mühsam errungenen Sieg selbst zu verherrlichen.

Die Nachricht von Wladyslaws Fall erfüllte das ganze polnische Reich mit gerechter Trauer. Die allgemeinen Wünsche für seine längere Erhaltung erzeugten selbst Zweifel über seinen Tod, und deshalb wurden Botschafter ausgesandt, um Kundschaft von ihm einzuholen. Aber ihre Bemühungen waren umsonst. Die Ungern hatten indessen den noch nicht fünfjährigen nachgebornen Sohn des Kaisers Albrecht II., Wladyslaw, auf den Thron erhoben, und ihr Beyspiel ward von den Polen befolgt. Auf den Rath des verdienstvollen Bischofs Zbigniew Olesnicki, welcher seit geraumer Zeit zum Kardinal ernannt worden war, übertrugen sie die Regierung dem Prinzen Kasimir, Wladyslaws III. Bruder. Es wurden Gesandten an ihn nach Litauen geschickt, um ihn zu einem Reichstage nach Petrikau einzuladen, wo man gemeinschaftlich über das Wohl des verwaiseten

Vaterlandes sich berathschlagen wollte. Kasimir erschien jedoch nicht selbst, sondern gab durch Abgeordnete die Erklärung, der Kummer über den Hintritt eines geliebten Bruders habe ihn zu sehr gebeugt, als daß er selbst an den Geschäften der Versammlung Theil nehmen könne, auch schiene ihm die Berathschlagung über die Wahl eines neuen Königs noch zu frühzeitig. Er selbst würde weder die Regierung noch irgend einen Theil der öffentlichen Verwaltung übernehmen, und könne nur den Rath geben, dieselbe auch fernerhin den königlichen Stellvertretern zu überlassen, welche Wladyslaw selbst bey seiner Abreise nach Ungern eingesetzt habe. Der Reichstag beruhigte sich bey dieser Eröffnung nicht, sondern sandte acht Senatoren an Kasimir, um ihm ausdrücklich zu erklären, man sey gesonnen, ihn zum Könige zu erwählen, und werde erst dann, wenn er diesen Antrag ausschlüge, oder anzunehmen zaudere, zu einer anderweitigen Wahl schreiten. Kasimir blieb indessen bey seinem einmal gegebenen Worte, vorzüglich auf Antrieb der litauischen Großen, welche mit seiner milden Regierung vollkommen zufrieden waren. So kehrten also die polnischen Abgeordneten unverrichteter Sache

zum Reichstage zurück. Wladyslaws des zweyten hinterlassene Wittwe ermahnte gleichfalls vergeblich ihren Sohn, die Wünsche der polnischen Reichsstände zu erfüllen, jedoch erhielt sie die Bewilligung eines Aufschubs bis zum Anfange des Jahres 1446, um den litauischen Magnaten diese wichtige Angelegenheit noch einmal vortragen zu können. Die Antwort, welche sie alsdann erhalten würde, sollte als entscheidend angesehen werden. Als die bestimmte Zeit herannahte, erschienen sechs Gesandte Kasimirs und der Litauer zu dem von neuem zu Petrikau versammelten polnischen Reichstage, verlangten wiederum Aufschub, und drohten mit Krieg, wenn ihnen dieß Gesuch abgeschlagen werden sollte. Die Polen, über diese Anmaßung entrüstet, beschlossen, sich einen andern König zu wählen, jedoch verzögerten sie die Ausführung, weil sie fürchteten, die Kreuzherren möchten, wenn offenbare Uneinigkeit zwischen den Polen und Litauern entstünde, von neuem in ihr Land einfallen, und versuchten daher noch einmal, Kasimirs Entschluß zu ändern. Ihre Gesandten kehrten aber auch jetzt mit abschlägiger Antwort zurück. Daher versammelten sich die Reichsstände wiederum zu

Petrikau, um sich über die Wahl eines Königs zu vereinigen, setzten aber dennoch fest, daß dem Prinzen Kasimir auch jetzt noch der Weg zum Throne offen stehen sollte. Der größte Theil der vornehmen Geistlichkeit gab seine Stimme dem Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich II., doch der Bischof von Plock schlug die Herzoge von Masovien, Wladyslaw und Boleslaw, vor, um einen von ihnen zur königlichen Regierung zu erheben. Seiner Meinung stimmte der Adel größtentheils bey, und so ward der Beschluß gefaßt, den Herzog Boleslaw zum Könige auszurufen, wenn Kasimir nicht etwa bis zum bevorstehenden Pfingstfeste seine Meinung ändern würde. Auch reuete diesen in der That schon sein Benehmen, weil er zu fürchten anfing, Boleslaw möchte als König von Polen des Großfürsten Siegmunds Sohn Michael zum Herrn von Litauen einsetzen, und daher sandte er eine heimliche Botschaft an seine Mutter, damit sie, auf welche Weise es geschehen könnte, sein Versehen gut machen möchte. Unverzüglich traf diese die zweckmäßigsten Anstalten, einen großen Theil der Reichsstände wieder für ihren Sohn einzunehmen, und brachte es dahin, daß die klein-

polnischen Magnaten ihn wirklich als König proklamirten, und die großpolnischen bewegten, Boleslaws Wahl aufzugeben, auch eine neue Gesandtschaft an Kasimir schickten, um ihn zu einer Reichstagsversammlung nach Parczow, in der Woywodschaft Lublin, einzuladen. Die Reichsstände kamen hier an dem bestimmten Tage zusammen, Kasimir aber ward vergeblich erwartet, und leugnete auf die deshalb an ihn geschehene Erinnerung irgend Neigung verrathen zu haben, sich der Regierung von Polen unterziehen zu wollen, doch werde er sich nach Brzesc begeben, um dort den Polen Gehör zu geben, wenn sie etwas mit ihm unterhandeln wollten. Hierhin wurden sechs der angesehensten Staatsbeamten geschickt, welchen er erklärte, er würde unter keiner andern Bedingung die Krone von Polen annehmen, als wenn Podolien wieder mit Litauen vereinigt würde. Da aber jene diese Forderungen verweigerten, und sich zur Rückreise anschickten, gab er auch ohnedieß nach, und versprach im Sommer des künftigen Jahres 1447 zur Krönung nach Polen zu kommen. Auch erfüllte er sein Versprechen, und ward endlich zu Krakau gekrönt,

nachdem seit Wladyslaws III. Tode bereits drey Jahre verflossen waren.

Kasimir III. (Kazimierz) — in der Zahl der polnischen Regenten seines Namens überhaupt der vierte — regierte bis 1492. Gleich nach seiner Krönung begab er sich auf Ansuchen des Senats nach Kalisch, um die großpolnischen Angelegenheiten zu ordnen. Hier erschien der Prinz Michael vor ihm, und bat ihn um Verzeihung und Wiedereinsetzung in seine litauischen Güter. Kasimir aber verweigerte seine Bitte, ohne ihn jedoch für den versuchten Meuchelmord zu bestrafen. Michael fürchtete jedoch seine Rache, und floh nach der Walachey. Jetzt forderte der König seine Auslieferung. Doch hierzu war der Hospodar der Walachey nicht zu bewegen; indessen versprach er, den Fürsten Michael selbst zu entfernen. Dieser floh jetzt zu den krimmischen Tataren, und reizte sie zu Einfällen in Podolien. Die Polen argwöhnten aber, daß diese auf Kasimirs Anstiften selbst geschähen, und zu gleicher Zeit ward der König auch den Litauern verdächtig, da der Woywode von Podolien sich einiger festen Plätze in Volhynien bemächtigt hatte, und sie in der Meinung standen, er habe diese un-

rechtmäßigen Eingriffe begünstigt. Auf einem Reichstage der polnischen Stände zu Petrikau, wo der König die Verträge mit den Kreuzherren genehmigte, verlangten die polnischen Stände von ihm, die Befehlshaberstellen in Podolien keinem Litauer zu übertragen, und ohne Begleitung polnischer Senatoren nicht nach Litauen zu gehen. Kasimir antwortete ihnen, es stünde jedem Polen frey, ihn nach Litauen zu begleiten, die Regierungsgeschäfte dieses Landes aber könne er nicht ohne Zustimmung des litauischen Senats betreiben. Er werde die litauischen Stände zu einem Reichstage berufen, um dort ihre Meinung zu hören, und dann einen Reichstag zu Lublin veranstalten, wohin Polen und Litauer zusammenkommen sollten, um die Mißhelligkeiten, welche zwischen ihnen obwalteten, gemeinschaftlich auszugleichen. Darauf kehrte er 1448 wieder nach Litauen zurück. Der Fürst Michael fiel indessen in Litauen ein, und unterwarf sich einzelne Distrikte. Doch der König ging ihm ungesäumt entgegen, nahm ihm seine Eroberungen wieder ab, und schlug ihn vollkommen. Michael floh wiederum nach Moskau, und begab sich von neuem in ein Kloster, dessen Abt ihn nach ei-

niger Zeit durch eine vergiftete Hostie ums Leben brachte.

Kasimir ließ sich indessen die Regierung Polens keineswegs angelegen seyn. Daher brachen auch hier unzählige Unordnungen und Verwirrungen aus. Auf die unglückliche Einäscherung mehrerer bedeutender Städte durch Feuersbrunst, z. B. der Städte Posen, Lublin, Sieradz u. a., folgte Raub und Mord. Kein Reisender war mehr auf der Landstraße, niemand auf dem flachen Lande in seinem Hause des Lebens und Eigenthums sicher, und selbst Edelleute nahmen an offenbarem Straßenraube Antheil. Auf dem gemeinschaftlichen Reichstage zu Lublin, welcher endlich zu Stande kam, verlangten die Litauer, die ihn veranlaßt hatten, Aenderung mehrerer Punkte in der von Jagello aufgesetzten Unionsurkunde, und die ausdrückliche Erklärung, daß die Vereinigung von Polen und Litauen nur so lange bestehen solle, als Jagello's Nachkommen über Polen regieren würden, ferner die Abtretung von Podolien, und einiger andrer Gegenden. Der König unterstützte ihre Forderung, und ersuchte die polnischen Stände um Genehmigung derselben. Diese aber erwiederten: gegenseitige

Freundschaft und Eintracht zwischen den Polen und Litauern könne nicht besser erhalten werden, als wenn beyde Völker den gemeinschaftlichen Namen der polnischen Nation führten, und aller Unterschied, wie in ihrer Benennung, so auch in ihrer Regierung, aufhörte. Die Bündnisse, welche Wladyslaw II. und Witold ehedessen wohlbedacht geschlossen hätten, dürften nicht wieder aufgehoben werden, auch könnten die Litauer sich nicht beschweren, durch jene in ihrer Freyheit und in ihren Rechten gekränkt worden zu seyn. Podolien sey übrigens durch Kasimir den Großen von den Tataren gesäubert, und durch Anlegung vieler Burgen befestigt worden, darauf von Ludwig besessen, und von Wladyslaw II. zugleich mit dem polnischen Reiche übernommen worden. Dieser habe es den litauischen Fürsten bis auf Siegmund für ihre Lebenszeit überlassen, nach dem Tode des letztern aber sey es wieder Polen anheimgefallen, und rechtmäßig mit dem Reiche verbunden. Die litauischen Abgeordneten kehrten daher unverrichteter Sache zurück.

Nach dem Tode der walachischen Fürsten Elias und Stephan waren Streitigkeiten zwischen ihren hinterlassenen Söhnen ausgebrochen.

Jenem war Romanus, diesem Peter gefolgt. Der letztere aber griff, auf den Beystand des berühmten ungerschen Reichsverwesers Johann Hunniades, bauend, seinen Vetter an, und trieb ihn aus dem Lande. Ihn wiederum in seine Rechte einzusetzen rüstete sich Kasimir. Aber unterwegs erfuhr er, daß Romanus getödtet sey. Daher beschleunigte er seine Reise. Von Kaminiec aus schickte er Gesandten an den Fürsten Peter, und ließ ihn auffordern, vor ihm zu erscheinen, und den Lehnseid zu leisten. Peter weigerte sich nicht, und versprach, da ihm der König sicheres Geleit verheißen hatte, nach Polen zu kommen. Kasimir wartete aber seine Ankunft nicht ab, sondern nahm durch seine Abgeordneten die Huldigung des Fürsten und des walachischen Adels zu Chotschin an, und ging nach Litauen zurück. Kaum aber war er hier angekommen, als neue Schwärme Tatarn in das polnische Gebiet von Podolien einfielen, und das Land weit und breit verwüsteten. Doch wurden sie nicht ohne Verlust zurückgeschlagen. Gegen das Ende desselben Jahres (1449) erschien der König auf dem polnischen Reichstage zu Petrikau. Hier verlangten die Stände von ihm einen Eid, daß er den Gesetzen gemäß re-

gieren, die Verordnungen und ertheilten Privilegien seiner Vorfahren jederzeit achten, und endlich keine Provinz vom polnischen Reiche trennen wolle. Kasimir glaubte aber dadurch die Litauer zu beeinträchtigen, und verweigerte die Eidesleistung. Als er darauf im Jahre 1450 die kleinpolnischen Stände zu Krakau versammelte, um durch gemeinschaftliche Berathschlagung den überhand nehmenden gewaltsamen Räubereyen zu steuern, widersetzte sich der Woywode von Krakau, Johann Tenczynski, allen seinen Beschlüssen, weil er ohne jene gesetzlich geforderte Eidesleistung nicht für einen rechtmäßigen König gelten könne.

Indessen brachen neue Unruhen in der Walachey nach dem Tode des dort regierenden Fürsten Peter aus. Bogdan ein Kronpretendent, hatte sich in Besitz der Herrschaft gesetzt, und den natürlichen Erben derselben Alexander, Elias Sohn, nebst seiner Mutter aus dem Reiche vertrieben. Zwar war er auf Kasimirs Befehl mit gewaffneter Hand wieder von der Regierung entfernt, als indessen die polnischen Truppen sich zurückgezogen hatten, brach er aus den Gebürgen, wo er verborgen war, hervor, und vertrieb den Prinzen Alexander abermals. Der

König berathschlagte sich jetzt mit seinen Vertrauten, ob er nicht die Walachey seinem Reiche einverleiben, und Alexander durch Besitzungen in diesem entschädigen sollte: es schien jedoch gefährlich, sich ein streitbares Volk unterwerfen zu wollen, welches eine fremde Herrschaft ungern ertragen würde. Außerdem fürchtete man die Nachbarschaft der Türken, welche Bulgarien und das jenseitige Donauufer inne hatten, und begnügte sich daher, den flüchtigen Alexander wieder in sein Reich einzuführen. Bogdan erhielt die vormundschaftliche Regierung bis der Fürst funfzehn Jahre alt seyn würde, und verpflichtete sich zu einem jährlichen Tribute an Geld und Vieh. Als aber nach geschlossenem Vergleich Kasimirs Truppen sich zurückzogen, lauerte Bogdan ihnen auf, und griff sie in einem Walde an. Nach einem blutigen Gefechte, worin jene ihre Hauptanführer verlohren, zogen sich die Walachen zurück, und überließen den Polen den Wahn, gesiegt zu haben. Die Niederlage, welche Kasimirs Truppen hier erlitten hatten, gab den Tataren Muth zu einem neuen Einfalle in Podolien. Sie drangen bis in Rothrußland ein, und schleppten außer großer Beute eine Menge Menschen als Sklaven

mit sich fort. Dieser Unfall erregte allgemeine Betrübniß, nicht bloß in der Gegend, welche er betroffen hatte, sondern auch in dem ganzen polnischen Reiche, und dies um so mehr, da Kasimir, um alle Staatsgeschäfte unbekümmert, sich in Litauen bloß mit der Jagd beschäftigte. Daher machte ihm auch der Bischof Zbigniew Olesnicki von Krakau, als er in dieser Stadt erschien, die bittersten Vorwürfe wegen seiner Sorglosigkeit, und klagte ihn als die einzige Ursache alles Unglücks an, welches seit seiner Regierung über Polen ausgebrochen wäre. Aber auf Kasimir machte dergleichen keinen Eindruck. Er kehrte schnell wieder nach Litauen zurück, um seine Jagden fortzusetzen.

Im Jahre 1452 starb endlich in einem hohen Alter Fürst Svitrigello, und übergab bey seinem Tode sein Fürstenthum Luck in Volhynien den Litauern, obgleich er eidlich versichert hatte, daß es nach seinem Ableben wieder an Polen zurückfallen sollte. Die Polen waren daher mit dieser Verfügung sehr unzufrieden, deren Veranlassung sie nicht mit Unrecht lediglich dem Könige beymaßen. Außerdem reitzte dieser ihren Unwillen, indem er das Bisthum Przemysl in Rothrußland einem Fremden, nämlich einem

Schlesier, übertragen hatte. Diese Vernachlässigung des Wohls ihres Vaterlandes und ihrer selbst brachte die kleinpolnischen Magnäten zu dem Entschlusse, dem polnischen Schatzmeister und dem Vorsteher der Salzwerke in ihrem Gebiete zu untersagen, dem Könige die mindeste Geldsumme zuzuschicken. Kasimir fand sich hierdurch aufs äußerste beleidigt, und klagte den Großpolen, daß man ihn von der Regierung verdrängen wolle, indem man ihm den Gebrauch der Staatseinkünfte verweigere. Zugleich berief er sie zu einer Versammlung nach Sendomir, um den ihm zugefügten Schimpf zu rächen. Seiner Aufforderung folgten mehrere, jedoch erreichte er seine Wünsche nicht, indem alle der Ueberzeugung waren, die kleinpolnischen Stände hätten recht gehandelt, und die Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes nicht aus den Augen gelassen. Darauf begab sich Kasimir nach Krakau selbst. Hier aber empfingen ihn die Senatoren mit den heftigsten Vorwürfen über seine Sorglosigkeit und völlige Pflichtvergessenheit. Bald nahm der Kardinal Zbigniew Olesnicki, Bischof von Krakau, für alle das Wort, und hielt dem Könige einzeln vor, worüber die Polen sich zu beschweren Ursache

hätten. Er erklärte, hinfort nicht mehr an den Senatsbeschlüssen Theil nehmen zu wollen, um nicht den Schein zu erregen, die vielfachen Vergehungen des Königs zu billigen; niemals aber werde er aufhören, die Sache der Wittwen und Waisen und sein eignes Gewissen selbst mit Gefahr und Aufopferung seines Lebens zu vertheidigen. Seiner Meinung traten die Woywoden von Krakau und Sendomir ausdrücklich bey, und die übrigen Senatoren gaben durch Stillschweigen ihren Beyfall zu erkennen. Kasimir fühlte sich tief gedemüthigt. Grade waren mehrere Fürsten und auswärtige Gesandtschaften nach Krakau gekommen, um dem Könige vorgestellt zu werden; er aber schämte sich, sie ohne Beyseyn der Häupter des Senats vor sich zu lassen, und suchte diese daher zu bewegen, alle inneren Staatsangelegenheiten bis zum nächsten Reichstage zu verschieben, welcher zu Sieradz gehalten wurde. Hier drang man in ihn, den längst verlangten Konstitutionseid zu leisten; jedoch wich er auch jetzt aus, und erklärte, selbst ohne Eid fühle er sich als Sohn und Bruder eines Königs von Polen verpflichtet, die Gerechtsame dieses Landes aufrecht zu erhalten. Er laufe aber Gefahr, wenn

er die Forderungen des Senats erfülle, Polen und Litauen gänzlich getrennt, und einen inneren Krieg ausbrechen zu sehen. Daher bat er um einjährige Frist, während welcher Zeit er Luck und der wichtigsten und festesten Plätze in Litauen sich versichern, und den litauischen Kronschatz nach Polen hinüber schaffen wolle. Sein Versprechen bekräftigte er durch ein schriftliches Dokument, von ihm und allen Anwesenden unterzeichnet. Hierauf kehrte er nach Litauen zurück, um das lang entbehrte Vergnügen der Jagd ungestört zu genießen.

Indessen waren die Tatarn von neuem in Podolien eingefallen, hatten zwar nach barbarischen Verwüstungen sich zurückzuziehn geschienen, waren aber mehrmals wieder umgekehrt, um die Landleute gefangen mit sich fortzuschleppen, welche sich während ihrer Streifereyen verborgen gehalten hatten, jetzt aber, da sie die Feinde entfernt glaubten, aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekommen waren, um ihre Felder zu bestellen. Ganz Polen gerieth hierdurch in Bestürzung, noch mehr aber, als man erfuhr, daß die Tataren auf Antrieb der Litauer jene Angriffe gewagt hatten. Wenigstens argwöhnten die Polen dieß, weil der Marschall

von Litauen mit Geschenken zu den Tataren gereis't war. Uebrigens beobachteten die Litauer hierin nur einen alten Gebrauch, um diese geneigt zu machen, für sie in Krieg zu gehen, sobald die Noth es erforderte. Auch im Jahre 1453 setzten die Tataren ihre Einfälle fort, drangen in das Gebiet von Luck und Olesko in Volhynien ein, und trieben nicht weniger als 9000 Gefangene mit sich fort. Sie wagten sich immer weiter, bis endlich die Polen sich bewaffneten, sie angriffen, und in blutigen Gefechten völlig schlugen, ja gänzlich aufrieben, so daß man zweifelte, ob auch nur einer dem Tode oder der Gefangenschaft entronnen sey. Alexander, Hospodar der Moldau und Walachey, welcher die Sicherung seiner Herrschaft der Unterstützung der Polen zu verdanken hatte, beschwor jetzt durch Gesandten und schriftliche Versicherungen dem Könige und der Nation seine Treue, und versprach zugleich kräftigen Beystand gegen die Tataren sowohl, als gegen jeden andern Feind. — Noch in demselben Jahre kam Kasimir nach Parkzow, um eine gemeinschaftliche Versammlung der polnischen und litauischen Großen zu halten. Die letztern aber erschienen nicht selbst, sondern erneuerten

bloß, wiewohl ohne Erfolg, durch Abgeordnete ihre alten Klagen über Beeinträchtigungen des litauischen Staats durch die ehemals mit den Polen geschlossenen Bündnisse, und ihre Forderungen, Podolien und Volhynien mit ihrem Vaterlande zu vereinbaren. Darauf wurden die Abgesandten der Herzoge Boleslaw und Wladyslaw von Masovien vorgelassen, welche sich darüber beschwerten, daß die Litauer sich einiger ihnen zugehörigen Städte widerrechtlich bemächtigt hätten. Ohne den Senat zu befragen, beantwortete der König ihre Beschwerden mit Drohungen; doch der Bischof Zbigniew unterließ nicht, ihm das Gesetzwidrige seines Verfahrens in einer nachdrücklichen Anrede vorzuhalten, indem er ihm erklärte, es verrathe keine königliche Gesinnung, irgend jemanden durch harte Worte oder Handlungen zu kränken; die Herzoge von Masovien müßten mit Anstand und Achtung behandelt werden, da sie Freunde und Bundsgenossen der Polen, und Verwandte des königlichen Hauses selbst wären, ihre Angelegenheiten wären Sache der ganzen polnischen Nation, und dürften nicht ungebührlich vernachlässigt, oder gar zurückgewiesen werden. Zbigniews Meinung ward von allen Senatoren

gebilligt, und der König dadurch zu größerer Bescheidenheit und Mäßigung gegen die masovischen Botschafter genöthigt. Von Parczow begab sich die Reichstagsversammlung nach Petrikau, wo der Erzbischof von Gnesen die vor einiger Zeit ausgestellte schriftliche Versicherung des Königs vorzeigte, und ihre Erfüllung verlangte. Aber Kasimir antwortete, er könne keinen Eid leisten, der dem früheren Eide widerspräche, welchen er den Litauern gethan hätte, indessen wäre er bereit, als König von Polen zu schwören, ohne sich jedoch dadurch Verpflichtungen als Großfürst von Litauen aufzulegen. Diese Erklärung schien den Polen mit Recht zweydeutig und verfänglich. Sie drangen daher in ihn, dieselbe abzuändern, und ihre Wünsche ohne Vorbehalt zu erfüllen, und verlangten von ihm, sich nicht bloß den Litauern anzuvertrauen, sondern auch vier polnische Senatoren, welche man bestimmen würde, zu allen seinen Berathschlagungen zu ziehen, und nach dem Willen dieser sich in seinen öffentlichen Handlungen so genau zu richten, daß alles, was ohne ihre Zustimmung oder gegen ihren Willen geschähe, für ungültig erklärt werden sollte. Nur unter diesen Bedingungen könne man ihn

forthin als König anerkennen. Ein feyerliches, eidliches Versprechen, welches die polnischen Senatoren sich gegenseitig gaben, niemals das Wohl ihres Vaterlandes zu vergessen, zeigte dem Könige, daß es mit ihrem Entschlusse Ernst sey. Er überzeugte sich, daß längeres Widerstreben unzweckmäßig seyn würde, und leistete endlich den Eid, wie man ihn forderte.

Bereits seit mehreren Jahren hatten sich in Preußen die Stände mit den Städten vereinigt, um ihre Privilegien aufrecht zu erhalten, und selbst noch zu erweitern. An die Spitze dieses Bundes trat Johann von Boysen, ein unternehmender Mann, welchen die deutschen Ordensritter seit der Entfernung seines Freundes, Heinrich von Plauen, von der hochmeisterlichen Würde zu fürchten hatten. Die damalige innere Schwäche und Zerrüttung des Ordens machte es möglich, daß im Jahre 1440 der gedachte Bund von dem Hochmeister nicht nur, sondern auch von mehreren Rittern zu Marienburg bestätigt wurde. Dagegen versprachen die Theilnehmer desselben dem Orden selbst fernerhin treu zu bleiben, und ihre Pflichten gegen ihn genau zu erfüllen. Das Ansehn des Bundes wuchs indessen immer mehr, und

die gegenseitige Eifersucht der Verbündeten und der Ritter brach endlich gewaltsam aus. Plötzlich setzten sich jene in Besitz mehrerer festen Plätze, vertrieben die Kreuzherren aus denselben, und schickten darauf eine Gesandtschaft an König Kasimir, um ihm ganz Preußen, Pomerellen, das Gebiet von Kulm und das Land Michelau zu übergeben, und ihn zum Kriege gegen den Orden aufzumuntern. Diese Abgeordneten wurden wenige Tage nach der Krönung der neuvermälten Königin, Elisabeth, Kaiser Albrechts II. hinterlassenen Tochter, zu Krakau angehört. Dem Könige sowohl als den Senatoren war dieser Antrag willkommen, da sie wohl einsahen, daß sich ihnen nicht so leicht wieder eine so günstige Gelegenheit darbieten würde, die Provinzen wieder unter ihre Herrschaft zu bringen, welche sie ehedessen an die deutschen Ritter verloren hatten, und diese selbst bisher so gefährliche Feinde und Nachbarn gänzlich zu unterdrücken. Doch zauderten sie noch mit ihrem Entschlusse, aus Besorgniß vor einem Kriege mit dem deutschen Kaiser. Als indessen die Bundesgesandten erklärten, wenn die Polen sich nicht für sie entscheiden würden, sich dem Könige von Ungern und Böhmen über-

geben zu wollen, schwanden alle Bedenklichkeiten. Der König ertheilte am 6ten May 1454 dem Adel und dem Klerus in Preußen dieselben Rechte, welche beyde in Polen genossen. Außerdem wurden allen Ständen ihre bisherigen Privilegien bestätigt, und manche drückende Abgaben aufgehoben. Johann von Boysen ward zum königlichen Statthalter in Preußen erwählt, und nun der Bischof von Posen nebst dem Kanzler des Reichs dorthin gesandt, um von dem Adel und den Städten im Namen des Königs den Huldigungseid anzunehmen. Die eroberten Städte und Schlösser wurden unverzüglich denjenigen überliefert, deren Schutz sie Kasimir anvertraut hatte, und dieser selbst begab sich unmittelbar darauf nach Preußen. Hier ward zu Elbing, Thorn und Danzig der Eid der Treue gegen ihn und seine Nachfolger von Seiten des Adels und der Städte erneuert, und eben so huldigten ihm die Bischöfe von Kulm, von Pomesanien und von Samland. Nur der Bischof von Ermland, welcher sich zu Marienburg befand, blieb den Kreuzherren treu; doch huldigte auch das ermländische Domkapitel dem Könige von Polen. Der Bischof ward verjagt, und begab sich nach Schlesien,

wo er späterhin zu Breslau starb. Während dessen kamen Gesandte vom Könige Wladyslaw von Ungern und Böhmen an, um sich über die Besitznahme von Preußen ohne Wissen und Willen ihres Herren, und die Verdrängung der Kreuzherren zu beschweren. Der König von Polen erwiederte ihnen statt aller Unterhandlungen, er erinnere sich nicht, dem Könige Wladyslaw jemals versprochen zu haben, die Unterwerfung der Preußen ohne sein Wissen nicht annehmen zu wollen. Diese lakonische Antwort bestimmte den König von Böhmen zur Nachgiebigkeit. Er ließ seine erste Anfrage zurücknehmen, und versicherte, daß er den Polen kein Hinderniß bey der Besitznahme von Preußen in den Weg legen werde. Darauf hielt Kasimir eine Versammlung zu Graudenz, zu welcher auch die unterworfenen preußischen Stände hinzugezogen wurden. Aus ihrer Mitte wurden sechszehn als Mitglieder des königlichen Raths erlesen, und dem gesammten preußischen Staate wichtige Freyheiten und Privilegien bewilligt. Jetzt erschienen Abgeordnete des Papstes, des deutschen Kaisers, der deutschen Kurfürsten, des Herzogs Philipp von Burgund und vieler deutschen Fürsten mit der Forde-

rung, den Kreuzherren, wenn sie etwa die Polen beleidigt hätten, zu verzeihen und ihnen Preußen zurückzugeben, dagegen sich zu einem allgemeinen Kriege wider die Türken zu rüsten, welche man gemeinschaftlich aus Europa vertreiben wolle. Kasimir antwortete ihnen, er werde Gesandten zum Reichstage nach Frankfurt am Main schicken, welche dort über diese Angelegenheiten verhandeln sollten.

Indessen kam es am 18ten September 1454 bey Konitz zu einem Treffen zwischen den Polen und den Kreuzherren, in welchem die Polen durch die Unerfahrenheit ihrer Feldherren von einer nur kleinen Armee in die Flucht geschlagen wurden. Durch diesen Sieg stolz und zuversichtlich gemacht, schickten die Ordensritter Botschafter an die Preußen, und ließen ihnen Verzeihung und völlige Straflosigkeit anbieten, wenn sie ihre Verbindung mit den Polen aufheben, und sich wieder mit ihnen vereinigen würden. Wirklich unterwarfen sich dem Orden wieder auch mehrere Städte, und selbst der Bischof von Samland. Doch die bedeutenderen preußischen Städte blieben dem Bunde treu, versicherten den König von Polen davon, und ersuchten ihn um seinen ferneren Beystand.

Marienburg und Strasburg im kulmischen Gebiete wurden indessen fortwährend belagert, und Kasimir reis'te jetzt 1455 nach Litauen, nachdem er den Befehl über die Truppen zweckmäßig vertheilt hatte, um die Litauer zu bewegen, ihre Kräfte mit den Polen zur völligen Unterdrückung der Kreuzherren zu vereinen. Lange weigerten sich diese, endlich jedoch gaben sie nach. Die Hoffnungen, welche für den polnischen Staat jetzt aufblühten, trösteten die Bürger desselben über den Tod des patriotischen Kardinals und Bischofs Zbigniew, *) welcher um diese Zeit, einige Monathe nach dem Herzoge Boleslaw von Masovien, starb. Die Kreuzherren waren immittelst in der größten Noth. Es fehlte ihnen an allem, besonders aber an baarem Gelde zur Bezahlung ihrer

*) Die Erhebung des Bischofs Zbigniew zum Kardinal hatte die Großpolen besonders gekränkt, weil sie darin eine Zurücksetzung des Erzbischofs von Gnesen sahen. Daher wurde schon 1451 bestimmt, daß die hohe Würde dieses Geistlichen im Reiche unangetastet bleibe, und beyde abwechselnd öffentliche Versammlungen besuchen sollten, damit kein Rangstreit zwischen ihnen entstünde.

Söldner. Daher nahmen sie endlich ihre Zuflucht zu einem verzweifelten und gefährlichen Mittel. Sie erlaubten nicht nur ihren Truppen das Gebiet der verbündeten Preußen, wenn sie es irgend vermöchten, nach Belieben zu plündern, sondern sie überließen ihnen sogar am 6ten Februar 1455 alle Schlösser nebst den in denselben befindlichen Gefangenen pfandweise, so daß sie, wenn sie ihren rückständigen Sold nicht in Jahresfrist erhalten hätten, sich hieraus bezahlt machen sollten.

Kasimir war indessen nach Polen zurückgekehrt, und unterhandelte mit den Reichsständen wegen Herbeyschaffung der nöthigen Gelder zur Fortsetzung des preußischen Krieges. Es ward beschlossen, daß der König sowohl als die Geistlichkeit und der Adel die Hälfte ihrer einjährigen Einkünfte zum Wohl des Vaterlandes aufopfern, die Bürger eine bestimmte Steuer nach ihrem Vermögen beytragen, und die Bauern ein festgesetztes Kopfgeld entrichten sollten. Unruhen in Litauen riefen den König zurück, er kam jedoch bald darauf wieder nach Polen, und hielt einen Reichstag zu Petrikau. Hier erschienen Abgeordnete der litauischen Stände, und verlangten die Abtretung von Podolien nochmals

mit der Drohung, wenn ihrer Forderung nicht genügt werden würde, die Union mit Polen gänzlich aufzuheben, und zu den Waffen zu greifen. Ihren Forderungen ward jedoch nicht nachgegeben. Jetzt erklärten sich die Litauer offenbar wider die Polen. Drey der angesehensten Männer, Johann Gastold, der Fürst Georg von Ostrog und Alexius Sudimund traten an ihre Spitze, und dachten darauf einen andern Großfürsten zu erwählen. Nur mit Mühe und auf mancherley Weise verzögerten Kasimirs Anhänger die Ausführung dieses Entschlusses, und benachrichtigten den König von der ihm drohenden Gefahr. Schnell begab sich dieser nach Litauen, und suchte den gegen ihn beschlossenen Aufstand zu unterdrücken. Gelang ihm auch dies nicht, so verhinderte er doch wenigstens den nahen Ausbruch desselben; denn den mächtigen Gastold selbst anzugreifen, wagte Kasimir nicht. Daher dauerte der Faktionsgeist fort, so lange jener lebte.

Auf einer Versammlung der großpolnischen Stände zu Kola versprachen diese dem Könige, da man nicht im Stande war, hinlänglichen Sold zu bezahlen, selbst und auf eigne Kosten Schwatz und Tuchel in Pomerellen zu besetzen,

und er ging nun nach Danzig. So erschöpft als Polen, war auch der deutsche Ritterorden. Nicht im Stande seine murrenden Söldner zu befriedigen, verpfändete er dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg die Neumark für 100,000 Fl., und da auch diese Summe zur Bezahlung der Truppen nicht hinreichte, verkauften die letztern am 15ten August 1456 dem preußischen Bunde die festen Schlösser Marienburg, Konitz, Mewe, Hammerstein und Dirschau für 436,000 Fl., in bestimmten Zeiträumen zahlbar. König Kasimir wollte jedoch nur die Hälfte des Kaufwerthes vergütigen, wodurch Unwille, Streit und Aufruhr unter den Verbündeten selbst entstand, der nicht ohne Härte und üble Folgen gedämpft werden konnte. Denn fast hätte sich die ganze Unterhandlung zerschlagen, und nur die unheilbare Kraftlosigkeit der Kreuzherren und die erneuerten Anstrengungen des Bundes vermochten die Truppen dieselben wieder anzufangen, und den Verkauf der genannten Burgen abzuschließen. Wladyslaw belohnte den Befehlshaber von Marienburg, Ulrich Cerwonka, durch dessen Verrath jener Kauf zu Stande gekommen war, mit 56,000 Gulden, und der Beybehaltung seines Amtes. Die

deutschen Ritter erfochten indessen mehrere Vortheile. Marienburg ward ihnen durch die Bürgerschaft wieder unterworfen, und nur das feste Schloß der Stadt vertheidigte sich. Mewe, obgleich von den Ordenssöldnern verkauft und geräumt, unterwarf sich den Polen dennoch nicht, verschloß ihnen vielmehr die Thore, und vertheidigte sich tapfer, als es belagert ward. Kasimir hatte sich nach Bromberg begeben, und den großpolnischen Adel zur Stellung eines Reuterkorps bewegt, so wie die Bürger verpflichtet wurden, 6000 Mann zu Fuß ins Feld zu schikken. Dies Heer sandte er gegen Marienburg. Mit ihm verbanden sich Hülfstruppen aus Danzig und Elbing, auch stellten ihm 1458 die Litauer 8000 Mann Hülfstruppen unter der Anführung des Woywoden von Witepsk Johann Chodkiewicz, und bewilligten ihm ein Darlehn von 80,000 Goldgulden. Man schnitt jetzt den Ordensrittern alle Zufuhr ab, ohne sie jedoch zu einem Treffen außerhalb ihrer Verschanzungen locken zu können.

Während dies geschah waren die Tataren von neuem in Podolien eingefallen, hatten hier geraubt und gemordet, die polnischen Truppen, welche wider sie ausgeschickt waren, aufgerie-

ben, und sich darauf wieder zurückgezogen. Ohne hierauf weiter Rücksicht zu nehmen, dachte man nur an den Krieg gegen die Kreuzherren. Es ward ein allgemeines Aufgebot durch das ganze polnische Reich erlassen, und das zusammengetretene Heer gegen Marienburg geführt. Die Kreuzherren erhielten jedoch dasselbe durch Täuschung in Unthätigkeit, indem sie die Nähe eines völligen Friedens vorspiegelten. Wirklich ward endlich ein Waffenstillstand auf zwanzig Monathe geschlossen, um binnen dieser Zeit durch acht von beyden Seiten gesandte Schiedsrichter, unter dem Vorsitze des Herzogs Albrecht von Oestreich, zu Kulm über den Frieden zu unterhandeln. Der polnische Adel kehrte jetzt seiner Gewohnheit gemäß, ohne den Befehl des Königs abzuwarten, nach seiner Heimath zurück, und Kasimir selbst sah sich genöthigt, dem Heere zu folgen, obgleich die Preußen dieß zu hintertreiben suchten, und die Danziger allein ihm Sold für 4000 Mann versprachen. Er begab sich nach Krakau, wo ihm seine Gemalin eben einen Sohn geboren hatte. Hierhin kamen zu ihm Gesandten von Georg Podiebrad, welcher nach dem Tode Wladyslaws von Ungern und Böhmen zur Regierung des letztern

Landes erhoben worden war. Georg Podiebrad trug ihm Freundschaft und Bündniß an, und versprach ihm nachdrücklichen Beystand in dem Kriege wider die Kreuzherren, und Nachfolge in seinem Reiche. Kasimir, welcher wegen seiner Gemalin selbst Ansprüche auf die böhmische Krone machte, antwortete, er habe Freundschaft und Bündniß mit den Böhmen immer heilig gehalten, und hoffe daher auch von ihnen gleiche Gesinnung; Georg Podiebrad würde jedoch nicht übel thun, wenn er Böhmen den rechtmäßigen Erben des verstorbenen Königs überließe. Hierauf wurde im Anfange des folgenden Jahres 1459 ein neuer Reichstag zu Petrikau gehalten. Einmüthig war man der Meinung, daß es unedel und der Würde des Königs und der Nation nicht angemessen seyn würde, die Preußen ihrem Schicksale zu überlassen. Daher müsse man auf die Anträge der Kreuzherren keine Rücksicht nehmen, welche sich erboten hätten, die aufgewandten Kriegskosten zu vergütigen, dem Könige einen jährlichen Tribut zu entrichten, und den Polen in jedem Kriege mit einer bestimmten Anzahl Truppen Hülfe zu leisten; vielmehr darauf bedacht seyn, die in früheren Zeiten verlornen

Provinzen wieder mit dem Reiche zu verbinden, die neuerdings unterworfenen Gegenden nicht verrathen und verkaufen, und einen Frieden völlig verwerfen, welcher nicht von Bestand seyn könne, und nur dazu dienen würde, den Feinden Zeit und Muße zu geben, ihren Verlust wieder zu ersetzen und sich zu verstärken. Doch wurden, wie in dem vorher geschlossenen Waffenstillstande bestimmt war, acht polnische Magnaten nach Kulm gesandt, um wegen des Friedens scheinbar zu unterhandeln, welcher natürlich nicht zu Stande kam. Der Krieg ward darauf erneuert, und die Kreuzherren wurden in mehreren Gefechten besiegt. Nur ein günstiges Geschick rettete den Hochmeister Ludwig von Erlichshausen von der Gefangenschaft, die polnischen Truppen wurden dagegen durch Vertheilung der Beute unter sie noch begieriger zum Kampfe. Vergebens erneuerten die Kreuzherren ihre Friedensvorschläge; doch ward abermals ein Waffenstillstand geschlossen.

Der nächste Reichstag, welcher zu Petrikau gehalten wurde, war ziemlich stürmisch. Die krakauischen Bevollmächtigten weigerten sich auf demselben zu erscheinen, wenn ihnen der König nicht sicheres Geleit verspräche. Sie

hatten nämlich erfahren, daß Kasimir seine Begleiter bewaffnet habe, weil er feindliche Unternehmungen von Krakau aus befürchte. So unerhört bis dahin eine Forderung wie die ihrige war, ward sie dennoch bewilligt. Als die Bevollmächtigten dem gemäß erschienen, machte einer von ihnen, Johann Melsztynski, dem Könige öffentlich Vorwürfe darüber, daß mit seiner Vergünstigung die Litauer noch immer Luck und einige andre Gegenden in Besitz hätten, welche ursprünglich zu Polen gehörten, er verlangte ferner Ausprägung besserer Münzen, und völlige Unterdrückung der vielen falschen, welche zum Nachtheile des Landes Eingang gefunden, außerdem Schutz gegen die Anmaßungen mehrerer Staatsbeamten, Reinigung des Landes von Mördern und Straßenräubern, und gleiche Ehre und Vorzüge für das polnische Reich wie für das litauische. Würden diese gerechte Forderungen erfüllt, so, erklärte er, würden seine Landsleute zu jeder Anstrengung und Aufopferung bereit seyn, sonst habe man nichts von ihnen zu erwarten. Der König beantwortete seine Rede mit vieler Mäßigung, und suchte sich von aller Schuld zu reinigen, dennoch aber ward der Reichstag aufgelöst, in-

dem die kleinpolnischen Stände alle Auflagen von sich ablehnten, welche man von dem Adel erheben wollte, obgleich die großpolnischen zu einer außerordentlichen Grundsteuer nicht abgeneigt waren. Auf einem neuen Reichstage wurden indessen zwanzig Senatoren zur sorgfältigsten Erwägung der Staatsangelegenheiten erwählt; der König versprach künftighin alle Fehler zu vermeiden, welche der Adel ihm vorrücken könnte, und so wurden zur Fortsetzung des Krieges in Preußen ansehnliche Geldbeyträge von den weltlichen Ständen sowohl als den geistlichen bewilligt. Zugleich ward ein Gesandter an den Papst Pius II. geschickt, um ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, und einen Beweis von der Anhänglichkeit des Königs und der Nation zu geben. Der eigentliche Grund dazu war jedoch wohl, ihn dahin zu vermögen, als geistliches Oberhaupt der Kirche und des deutschen Ritterordens insonderheit diesen von Preußen nach der Insel Tenedos zu verpflanzen, welcher Wunsch aber unerfüllt blieb.

Die Kreuzherren erlitten indessen 1459 bey Passenheim in Preußen eine nicht unbedeutende Niederlage. Sie hatten gegen die Be-

dingungen des Waffenstillstandes die Bürger dieser Stadt von dem Bunde mit den Polen abzuziehn, und wieder für sich zu gewinnen gesucht. Diese aber beschlossen, sie dafür durch Hinterlist zu demüthigen. Als nähmen sie die Vorschläge der Kreuzherren an, forderten sie dieselben auf, ihnen eine hinlängliche Besatzung zu schicken. Es erschienen fünfhundert Reuter nebst Fußvolk vor der Stadt. Die Passenheimer Bürger ließen jedoch nur dreyhundert Reuter ein, und machten sie sogleich nieder. Unverzüglich retteten sich die übrigen Ordenstruppen durch die Flucht. Die Belagerung von Marienburg nahm nun wieder ihren Anfang, und nach einer viermonathlichen Vertheidigung sah sich die Besatzung zur Uebergabe genöthigt. Dies geschah im Jahre 1460. Marienwerder und Frauenburg wurden von den Polen bey Nachtzeit überrumpelt, und die Beute, welche man in diesen Städten machte, war so bedeutend, daß jeder Soldat davon einen Antheil von 200 Gulden erhielt. — Ein Aufruhr in der Stadt Krakau zog jetzt die Aufmerksamkeit des polnischen Adels auf sich. Andreas Tenczynski, ein Mann von vornehmer Geburt, hatte einen Waffenschmidt gemißhandelt, weil er ihn meh-

rere Waffen zum bevorstehenden Feldzuge nicht zur bestimmten Zeit gefertigt hatte. Hierdurch war ein Volksauflauf verursacht worden, Tenczynski in der Franziskaner-Kirche ermordet, und sein Leichnam selbst noch geschändet. Der König berücksichtigte diesen Vorfall nicht, der Adel in seinem Heere aber sah ihn als eine tiefe Kränkung seines ganzen Standes an, und forderte Rache. Daher ward auf einem Reichstage zu Korczyn wider die Bürgermeister von Krakau eine Untersuchung verhängt; diese aber erschienen nicht vor Gericht, weil sie von König Kasimir dem Großen das Vorrecht erhalten hatten, sich nicht außerhalb ihrer Stadt vor den König stellen zu dürfen. Deshalb wurden sie abwesend zu einer sehr ansehnlichen Geldstrafe und zum Tode verurtheilt. Der König kam darauf selbst nach Krakau, und die gerichtlichen Verhandlungen gegen die Bürgerschaft und den Magistrat wurden erneuert. Vergebens beriefen sie sich auf das sächsische Recht, welches in Krakau, wie in allen Städten des Reichs, galt; es wurden sieben Bürger, unter denen vier Mitglieder des Magistrats waren, zur Todesstrafe verdammt, und das Urtheil an sechs von ihnen vollzogen. — Von Krakau begab sich

Kasimir nach Glogau zu einer Unterredung mit Georg Podiebrad, Könige von Böhmen, woran außer den Bischöfen von Breslau und Olmütz auch vier schlesische Herzoge Theil nahmen. Die Freundschaft beyder Regenten ward aufs festeste bestätigt, und unter ihnen ein Bund der Treue auf Lebenszeit geschlossen.

Inzwischen hatten die Litauer oft mit Krieg gegen die Polen gedroht, und nur durch Kasimirs Sorgfalt waren alle Unruhen unterdrückt. Endlich trugen sie 1461 auf einem Reichstage zu Wilna bey ihm darauf an, ihnen, da er wegen der polnischen Angelegenheiten fortwährend abwesend sey, und während dieser Zeit die Regierungsgeschäfte ihres Landes schlecht oder gar nicht betrieben würden, einen eignen Großfürsten zu geben, wozu sie den Fürsten Simeon von Sluck, einen Nachkommen Olgerds, vorschlugen. Kasimir antwortete hierauf, ein so wichtiges Unternehmen erfordere Zeit zur reifen Prüfung, welche ihm gegenwärtig der preußische Krieg nicht verstatte. Er schob auf diese Weise seine Entscheidung auf, und wandte sich nun wieder nach Preußen.

Die Ordensritter wurden wiederholentlich geschlagen, und erlitten vorzüglich bey Pauzke

am 17ten September 1462 eine bedeutende Niederlage. Feldherr der Polen war Peter Dunin. Golup, unweit Thorn, ward erobert. Zu einem neuen Reichstage in Petrikau kamen jetzt auch die Herzoge Konrad von Masovien und Konrad der schwarze von Oels, welche beyde aus dem Rechte der Verwandtschaft Ansprüche auf Plock und Belzk machten, deren Lehnsherr ohne männliche Nachkommen gestorben war. Der Ausspruch des Reichstags entschied jedoch, daß bloße Verwandtschaft keineswegs Ansprüche auf erledigte Reichslehen erwerben könnte, diese vielmehr in Ermangelung männlicher Descendenten wiederum mit der Krone vereinigt werden müßten. Jedoch überließ der König dennoch nach mannigfaltigen Streitigkeiten dem Herzoge Konrad Plock, um die Ruhe im Innern nicht zu stören. Die Kriegsangelegenheiten in Preußen wurden indessen mit glücklichem Erfolg fortgesetzt, und im ganzen Reiche ein neues Aufgebot wider die Kreuzherren erlassen. Dagegen beunruhigte den König ein Unfall, welcher leicht sehr üble Folgen hätte haben, und die längst obwaltende Eifersucht der Polen und Litauer zu einem förmlichen Kriege entzünden können. Die Be-

wohner der genuesischen Stadt Kaffa in der Krimm wurden durch das Andrängen der Türken gegen sie beängstigt, und sahen sich daher nach Hülfe um. Sie warben in mehreren christlichen Ländern Truppen, um sich gegen gewaltsame Angriffe der Barbaren zu sichern. Auch in Polen hatte ihnen Kasimir ähnliche Werbungen verstattet, und es zogen 1463 von hier aus 500 Reuter durch Litauen nach der Krimm. In Braclaw aber entzweyten sie sich mit den Bürgern der Stadt, man wurde handgemein, und ein Bürger verlor das Leben. Dies war das Zeichen zum allgemeinen Aufstande der Bürgerschaft. Die Reuter retteten sich aus dem Gedränge, indem sie einige Häuser anzündeten. Während ihre Gegner zum Löschen eilten, entkamen sie aus der Stadt. Aber sie wurden bald verfolgt, und fast bis auf den letzten Mann niedergemacht. Dieser Vorfall erregte in Polen wie in Litauen allgemeines Aufsehn, und man glaubte, daß der längst befürchtete Krieg wegen Podolien nun wirklich ausgebrochen sey. Erst nach und nach besänftigten sich die leidenschaftlichen Gemüther.

Kasimir begab sich darauf nach Litauen. Die Litauer gaben ihre Wünsche und Hoffnun-

gen, Podolien wieder mit sich zu verbinden, nicht auf, doch Kasimirs unerwartete Rückkehr zu ihnen vereitelte ihre Plane. Er verließ indessen Litauen bald wieder, um den preußischen Feldzug fortzusetzen, zu welchem ihm auch die Litauer neue Hülfstruppen bewilligt hatten.

Nach einem allgemeinen Reichstagsbeschlusse unternahm hierauf der großpolnische Adel die Belagerung von Konitz in Pomerellen, und erhielt dafür Verminderung des auf seinen Antheil fallenden Beytrags zum Kriegssolde der Truppen. Ein vorzüglich glückliches Ereigniß für die Polen war der endliche Beytritt des neuerwählten Bischofs von Ermland zum preußischen Bunde. Dieser Geistliche war bisher den Kreuzherren eben so ergeben gewesen als sein Vorgänger, jetzt aber sah er das Unglück derselben, und wie wenig sie im Stande seyn würden, ihren erlittenen Verlust zu ersetzen, und ihn selbst für die bisher bewiesene Treue zu belohnen. Diese Betrachtungen bewirkten eine Aendernng seines Betragens; er schlug sich zur Partey der mit den Preußen verbündeten Polen, und übergab ihnen die von ihm abhängenden Städte und Burgen. Jetzt dachten die deutschen Ritter ernstlich an Frieden; doch ward ihr

Wunsch noch nicht erfüllt. Die Preußen selbst schickten Gesandten an König Kasimir, und luden ihn ein, nach Marienburg zu kommen, um dem verheerenden Kriege endlich ein Ende zu machen. Sie stellten ihm vor, sobald er tiefer in Preußen eindränge, würden ihm die Bürger der Städte, welche noch unter der Herrschaft der Kreuzherren stünden, sogleich ihre Thore öffnen, und die Ritter dadurch gezwungen werden, jede Friedensbedingung einzugehn. Der König nahm auf diese Einladung jedoch keine Rücksicht, und ließ die Belagerung von Konitz fortsetzen, um den Truppen, welche aus Deutschland und Böhmen den Kreuzherren zu Hülfe eilen wollten, den Zugang zu versperren, und Großpolen nicht feindlichen Angriffen auszusetzen. Es gelang außerdem den polnischen Truppen sich mehrere von den Kreuzherren besetzte Oerter zu unterwerfen, und ihr Waffenglück vermochte diese auf der Zusammenkunft zu Königsberg der Meinung ihres Hochmeisters beyzutreten, Frieden mit den Polen und Preußen, wenn auch nur unter einigermaßen erträglichen Bedingungen zu schließen. Sofort wurden Abgeordnete an den König geschickt, ihm Friedensvorschläge zu machen. Kasimir war ihnen gleichfalls nicht

abgeneigt, und so ward beschlossen, daß sich der Hochmeister des deutschen Ordens nach Kulm, König Kasimir nach Thorn, und diejenigen, welche gegenseitig über die Bedingungen des Friedens zu unterhandeln ernannt waren, nach Kulmsee, in gleicher Entfernung von Kulm und Thorn, begeben sollten. Um eben diese Zeit ergab sich Konitz. Die Bürgerschaft verließ die Stadt, und überließ alle Kriegsgeräthschaften den Siegern. Die Nachricht hiervon machte die Kreuzherren um so geneigter zum Frieden. Sie wünschten Beschleunigung desselben, damit nicht ganz Preußen von ihnen abfiele. So kam denn endlich der Frieden am 19ten Oktober 1466 zu Stande, und ward von beyden Theilen für ewige Zeiten beschworen. Polen erhielt in demselben das Gebiet von Kulm, das Land Michelau, Pomerellen und das marienburger Gebiet. Auch leistete der deutsche Ritterorden auf alle Rechte über das Bisthum Ermland Verzicht. Der Hochmeister huldigte für den ihm übrig bleibenden Theil von Preußen dem Könige von Polen kniend, und verpflichtete sich an allen Kriegen der Polen künftighin Theil zu nehmen. Die Hälfte der Ordensritter, ward ferner bestimmt, sollte

aus Polen bestehn. Der preußische Bund nahm dagegen ein Ende. Eigentlich hatte er durch alle seine Anstrengungen nichts als eine Veränderung der Herrschaft errungen, und durch seine Unterwerfung unter die polnische für seine Freyheit nichts gewonnen, vielmehr an derselben verloren. Das Bisthum Kulm ward dem Erzbisthume Gnesen untergeordnet, auch suchte der König Einfluß auf die Besetzung des ermländischen Bisthums zu erhalten, dessen zeitiger Inhaber eben gestorben war. Stibor von Boysen, welcher nach dem Tode seines Bruders Johann von Boysen 1461 preußischer Statthalter geworden war, ward von dieser seiner Würde 1467 entfernt, und zum Woywoden von Marienburg ernannt, da die Polen überhaupt jeden bedeutenden Mann, wenn er ein preußischer Eingebohrner war, von wichtigen Aemtern zu entfernen suchten und wußten. Die Erschöpfung des Ordensstaates nicht nur, sondern auch des polnischen Reiches war außerordentlich bedeutend. Die Kosten des dreyzehnjährigen Krieges betrugen für beyde eine in den damaligen Zeiten ungemein große Summe, und an Söldner hatte Polen allein 85,000 Mann eingebüßt, ohne diejenigen zu rechnen, welche nicht

in Sold standen, und bloß der Beute wegen dienten. Die Kriegskosten beliefen sich für Polen auf 6,500,000 Thaler, nicht minder war der Aufwand der Städte des preußischen Bundes außerordentlich gewesen, welche nunmehr unter polnischer Herrschaft standen. Der Menschenverlust dieser betrug weit über 100,000. In den Gegenden, welche der Schauplatz des verheerenden Kriegs gewesen waren, fand man von 21,000 Dörfern nach abgeschlossenem Frieden nur noch 3,013, und 1,019 zerstörte Kirchen.

Ein glückliches Ereigniß für Kasimir während des preußischen Krieges war die Erwerbung des Herzogthums Auschwitz gewesen, welches ihm im Jahre 1457 der Herzog Johann für 50,000 Mark breiter Prager Groschen (48 auf eine Mark gerechnet) verkauft hatte, so wie die Unterwerfung des Herzogs Wenzeslaw von Zator unter die königliche Oberlehnsherrschaft.

Obgleich an dem Friedensschlusse ein päpstlicher Legat Antheil genommen hatte, schickte dennoch König Kasimir sowohl als der Hochmeister der Kreuzherren Gesandten an den Papst, um dessen Genehmigung einzuholen, welche unverzüglich erfolgte. Der Ordensmeister erhielt

darauf nebst den ersten Mitgliedern des Ordens-kapitels reiche Geschenke, auch zeigte sich Kasimir gegen den Orden überhaupt unerwartet freygebig. Er erließ ihm die im Friedensschlusse bestimmte Waffenhülfe auf zwanzig Jahre, bloß den Fall eines Türkenkriegs ausgenommen, auch versprach er 15,000 Goldfl. als Beyhülfe zur Bezahlung des Soldes der murrenden Ordenstruppen, von welcher Summe sogleich ein freylich nur äußerst geringer Theil abschläglich bezahlt wurde. Der Rest ward 1467 getilgt. Dem Herzen des Königs Ehre machte die Aeußerung, daß alle erkämpften Vortheile durch das stromweise vergossene Blut und die Verheerung der blühendsten Gegenden beyder Reiche nur zu theuer erkauft seyen. Auch war der Gewinn, den Polen durch die neuerworbnen preußischen Provinzen erhalten hatte, nicht bedeutend genug, um für andre während der Zeit des Kriegs unbenutzt entgangene Gelegenheit zu bedeutenderer Erweiterung des Reichs völlig schadlos zu halten. So würde es dem Könige möglich gewesen seyn, die Moldau mit Polen enger zu vereinigen, aber er konnte nichts weiter erlangen, als daß ihm, wie bereits oben gesagt ist, der Regent derselben, Peter, den Huldigungs-

eid leistete, ohne dadurch für Polen selbst nützlich zu werden. Vielmehr mußte er sich, da er von Kasimir keinen Schutz erwarten konnte, Ruhe und Frieden durch einen jährlichen Tribut von den Türken erkaufen. Als König Wladyslaw Postumus von Ungern und Böhmen starb, würde es dem Könige Kasimir leicht geworden seyn, nicht nur beyde Staaten zu erwerben, sondern auch Schlesien wieder mit Polen zu verbinden, da die schlesischen Fürsten und Unterthanen ungern unter böhmischer Lehnshoheit standen, und Breslau und Namslau sich im Jahre 1459 wirklich bereit zur Unterwerfung erklärten, aber der preußische Krieg vereitelte die Ausführung jedes anderweitigen Planes. Als der Hochmeister, Ludwig von Erlichshausen, bald nach geschlossenem Frieden 1467 starb, bestätigten die deutschen Ritter, welche bey den Unterhandlungen zu Thorn und Kulm nicht zugegen gewesen waren, dieselben durch einen feyerlichen Eid auf dem Reichstage zu Petrikau, wodurch die Ruhe beyder Staaten gesichert ward, deren Störung nicht unfern geschienen hatte. Der deutsche Orden konnte den unsäglichen Verlust und die tiefe Demüthigung nicht verschmerzen, welche er im letztern Kriege

erfahren hatte. Um die erniedrigende Huldigung an den König von Polen zu vermeiden, hatten die Kreuzherren nach dem Tode Ludwigs von Erlichshausen den hochmeisterlichen Thron nicht sofort durch neue Wahl wieder besetzt, sondern einen eben so tapfern Ritter als erfahrnen Staatsmann, Heinrich von Plauen, welcher schon unter des Verstorbenen Regierung den wichtigsten Einfluß auf alle Geschäfte gehabt hatte, zum Statthalter ernannt. Heinrich rechtfertigte das Vertrauen, womit ihn seine verbrüderten Ritter beehrten. Er bemühte sich, da es dem Ordensstaate vor der Hand nicht möglich war, durch das Schwert seinen alten Ruhm wiederherzustellen, wenigstens durch geheime aber kluge Maßregeln seinen empfundenen Verlust einigermaßen zu ersetzen. Sein Hauptzweck war, Danzig gegen Polen aufzureizen, um während ihrer Streitigkeiten und durch dieselben für die Seinigen etwas zu gewinnen. Aber dieser Entwurf mißglückte, und die Danziger gaben dem Könige bald unläugbare Beweise ihrer Anhänglichkeit, indem sie ihm ihre Pfandansprüche auf einige nahegelegene Ortschaften aufopferten. Eben so wenig gelang es ihm, Marienburg nebst einigen Gegenden in

den abgetretenen Provinzen gegen einen jährlichen Zins wieder mit dem Ordensstaate zu vereinigen, und es blieb ihm daher nichts übrig, als der Uebermacht und dem Schicksale zu weichen. Von polnischer Seite drang man auf die Wahl eines neuen wirklichen Hochmeisters in Preußen, und so nahm Heinrich von Plauen auch den Titel an, nachdem er bereits die mit demselben verbundene Macht schon besessen hatte, und leistete den Huldigungseid nach den Vorschriften des Thorner Friedensschlusses gleichfalls auf dem Reichstage zu Petrikau. Auf eben dieser Versammlung berathschlagte man über die Auszahlung des Soldes für die polnischen Truppen, welche im preußischen Kriege Dienste gethan hatten, und beschloß, daß ihnen als jährlicher Sold innerhalb zwey und eines halben Jahres die Summe von 270,000 polnischen Gulden bezahlt werden sollte, indem die jährliche Löhnung eines Reuters auf acht, eines Infanteristen aber auf vier polnische Gulden festgesetzt wurde.

Ein Beyspiel strenger Gerechtigkeit an einem Großen des Reichs selbst aufgestellt, unterdrückte jetzt die räuberischen Zügellosigkeiten, welche seit geraumer Zeit in Polen überhand

genommen hatten. Der Kastellan von Nakel nämlich, ein Mann von vornehmer Geburt, hatte schon längst sich Bedrückungen und Brandschatzungen seiner Nachbarschaft erlaubt. Er hatte dem Gebiete von Nakel Gelder abgefordert, die Güter der Gnesner Kathedralkirche geplündert, falsche Münzen geschlagen, und nicht blos Raub, sondern auch Mord verübt. Auch gegen ihn wurden Anfangs nur zu milde Maaßregeln ergriffen, er sollte Bürgen stellen, künftighin die Ruhe des Landes nicht stören zu wollen; doch als er sich auch diesem Gebote widersetzte, ward er verhaftet, und zu Kalisch hingerichtet.

Kasimir erhielt jetzt eine Botschaft eines Theils der böhmischen Stände, welche ihn aufforderten, unverzüglich die Regierung ihres Landes zu übernehmen, oder einen von seinen Söhnen mit tausend Reutern zu ihnen zu schikken, um ihm die böhmische Krone zu übergeben, welche sie ihm durch ihr Blut und Leben gegen alle Widersacher erkämpfen und erhalten wollten. Kasimir dankte den böhmischen Ständen für ihr Zutrauen, erklärte ihnen aber, daß er ohne Zustimmung des Senats die böhmische Regierung, welche ihm und seinen Kindern

übrigens als rechtmäßiges Erbe gebühre, nicht annehmen könne, und verschob die Entscheidung dieser Angelegenheit bis zum nächsten Reichstage. Hierauf versammelte der König den kleinpolnischen Adel zu Wislica, um Veranstaltungen wegen des Soldes der Truppen zu treffen. Jener verweigerte zwar die Entrichtung seines Beytrags zu dem Solde nicht, war jedoch der Meinung, ohne Genehmigung des großpolnischen Adels nichts darüber beschließen zu können. Daher ward bestimmt, daß aus jeder Woywodschaft zwey Abgeordnete mit der Vollmacht zu gemeinschaftlicher Entscheidung nach dem Reichstage zu Petrikau geschickt werden sollten. Dies waren die ersten Landboten, und späterhin ward es Gebrauch, daß ohne sie kein rechtmäßiger Reichstag gehalten, keine Steuern ausgeschrieben, und keine Gesetze gegeben werden durften.

Polen genoß jetzt einige Zeit einer vollkommenen innern sowohl als äußern Ruhe, doch ward diese bald wieder im Jahre 1468 durch die Tataren aus Kaptschak gestört, welche unter Anführung ihres Khans Maniak ihre Wohnsitze am Ufer der Wolga verließen, über den Dniepr gingen, in Litauen, Volhynien und die Walachey einfielen, darauf in Podolien ein=

drangen, und aus dieser Landschaft allein gegen 10,000 Menschen mit sich in die Sklaverey führten. Sie wurden indessen bey Trembowla im Lande Halicz geschlagen, und zogen sich nach der Walachey zurück. Hier griff sie der Hospodar Stephan an, besiegte sie völlig, und nahm selbst den Sohn des Khans gefangen. Um diesen zu befreyen, schickte Maniak hundert Gesandten an Stephan, welche die Auslieferung des gefangenen tatarischen Prinzen mit Drohungen verlangten. Aber vor ihren Augen ließ Stephan den Gefangenen niederhauen, sie selbst sodann aufhängen, und nur einen von ihnen entließ er, nachdem ihm die Ohren und die Nase abgeschnitten worden, zu seinem Herrn, um ihm Nachricht von dem zu bringen, was er gesehen und gehört hatte. Unmittelbar darauf begab sich der König nach Petrikau, wo der neu erwählte Hochmeister des deutschen Ordens, Heinrich von Plauen, nebst zwey Komthuren zu ihm kam, um ihn seiner Treue und Freundschaft zu versichern. Im Anfange des folgenden Jahres 1470 bereis'te Kasimir die Woywodschaften Polock, Witepsk und Smolensk, welche er bereits seit sechszehn Jahren nicht gesehn hatte, kehrte aber nach einigen

Monathen wieder nach Polen zurück, wo er einen neuen Reichstag zu Petrikau hielt. Der Zweck desselben war, Beyträge zu dem Kriegssolde zu erhalten, welchen man den Truppen für ihre Dienste im preußischen Kriege noch immer schuldig war. Nur mit Mühe bewirkte der König die Bewilligung dieser Beyträge, und nicht eher, als bis er durch ein förmliches Diplom die Rechte bestätigt hatte, welche dem polnischen Reiche und den Ständen von seinen Vorfahren ertheilt worden waren. Lange hatte er sich geweigert, diesen Forderungen nachzugeben, weil er fürchtete, dadurch die Litauer zu kränken, und genöthigt zu werden, diejenigen Provinzen wiederum mit dem polnischen Reiche verbinden zu müssen, welche ehedessen durch jene von demselben losgerissen worden waren. Noch von eben dieser Reichstagsversammlung wurden darauf Gesandte an den Papst geschickt, um die Genehmigung desselben für des ältesten königlichen Prinzen, Wladyslaw, Uebernehmung der böhmischen Krone einzuholen, welche dem Könige selbst vor wenigen Jahren von den Ständen des Reichs angetragen worden war. Dieselben Botschafter erhielten den Auftrag bey ihrem Rückwege zu dem Könige Georg Podie-

brad von Böhmen zu reisen, und ihn aufzufordern, von seinen hussitischen Ketzereyen abzustehn, sich dem Ansehn des heiligen Vaters nicht länger zu widersetzen, und der polnischen Regenten-Familie, seinem Versprechen gemäß, die Erbfolge in seinem Reiche zu sichern. Die Gesandten thaten, wie ihnen befohlen war; kaum aber hatten sie Böhmen verlassen, als Georg Podiebrad im Jahre 1471 starb. Sogleich versammelten sich die böhmischen Stände zu Prag, um zu einer neuen Königswahl zu schreiten. Kasimir aber schickte unverzüglich Abgeordnete an sie, ließ ihnen sein Recht auf die Erbfolge in der Herrschaft darthun, und sie an ihre früheren Anerbietungen und Versprechungen erinnern. Wirklich ward der polnische Prinz Wladyslaw, Kasimirs ältester Sohn, zum Könige von Böhmen ausgerufen, obgleich ein großer Theil des böhmischen Adels Einspruch that, und sich für den König Matthias Korvinus Hunniades von Ungern, des tapfern Feldherren Johann Hunniades Sohn, erklärte. Doch Wladyslaw behauptete sich. Er kam mit 9000 Mann polnischer Truppen nach Böhmen, setzte sich in Besitz, und sein Gegner war, durch innere Unruhen in seinem Reiche verhin-

dert, nicht im Stande, sich ihm mit Nachdruck entgegenzusetzen.

Gleich hierauf vereinigte Kasimir das Fürstenthum Kiow wieder mit Litauen. Simeon, Fürst von Sluck, hatte es von ihm zu Lehen besessen, und ihm bey seinem Tode seinen noch unmündigen Sohn, Wasilei, empfohlen. Wirklich wollte auch der König diesen jungen Prinzen zum Fürsten von Kiow erheben, der Senat widersetzte sich jedoch diesem Plane so hartnäckig, daß er ihn aufgeben, und dem Verlangen der Stände gemäß Kiow als eine litauische Provinz durch einen Woywoden regieren ließ. Zwar murrten die Bewohner von Kiow laut gegen diese Verfügung, da der ihnen aufgedrungene Woywode weder von fürstlichem Geblüte, noch griechischer Religion war, und verwehrten ihn sogar den Eintritt in die Stadt Kiow. Dennoch aber mußten sie sich endlich dem Willen des Königs fügen.

Weniger glücklich als Wladyslaw von Böhmen war Kasimirs zweyter Sohn Kasimir. Sobald die Ungern erfuhren, daß jener mit Uebergehung ihres Königs Mathias Korvinus auf den böhmischen Thron erhoben sey, schickten sie Gesandte an Kasimir III. mit der Aufforderung,

ihnen seinen Sohn Kasimir zum Könige zu geben, da sie mit ihrem jetzigen Regenten höchst unzufrieden wären, und die Tyranney desselben nicht länger ertragen könnten. Die Kosten des Feldzuges wider ihn wollten sie tragen, würde Kasimir ihren Bitten aber nicht genügen, so sähen sie sich genöthigt, die Türken zum Beystande gegen ihren Landesherren aufzufordern. König Kasimir von Polen sandte jetzt seinen Sohn mit einem nicht unbedeutenden Heere nach Ungern, welches außerdem durch die Truppen verstärkt ward, von welchen Wladyslaw in Böhmen eingeführt worden war. Mathias Korvinus erfuhr jetzt die Anschläge seiner Großen wider ihn, er rief schleunigst seine Armee aus Mähren und Schlesien zurück, mit welcher er den König von Böhmen hätte angreifen wollen, und suchte die Unzufriednen theils durch Furcht und Drohungen, theils durch große Verheißungen wieder für sich zu gewinnen. Dies gelang ihm. Der Prinz Kasimir drang indessen immer weiter vor, und beyde Heere näherten sich einander in der Gegend von Ofen. Jedoch kam es zu keiner Schlacht. Papst Sixtus IV. hatte während der Zeit einen Legaten an den König von Polen geschickt, um ihn von dem Kriege gegen Matthias

Korvinus abzuhalten, damit dieser nicht an seinen Unternehmungen wider den Feind der gesammten Christenheit, die Türken, verhindert würde. Kasimir gab diesen Vorstellungen Gehör, und schickte Bothschafter an seinen Sohn sowohl als an die ungerschen Großen, welchen er die Wiederherstellung des Friedens mit Zuziehung der polnischen Reichsstände überließ. Das polnische Heer war dabey völlig müßig, hatte auch bis jetzt keine Aufforderung zur kriegerischen Thätigkeit, eben so wenig aber auch den versprochenen Sold erhalten. Dies machte die Truppen unzufrieden; sie verließen nach einander das Lager des Prinzen Kasimir, und ihre Anführer wurden dadurch genöthigt, diesem den Rath zu geben, für seine Sicherheit Sorge zu tragen. Kasimir der jüngere folgte ihnen. Er zog sich so eilfertig zurück, als wenn er, von einem siegreichen Feinde verfolgt, die Flucht ergreifen müßte. Die polnischen Söldner kamen jetzt nach ihrer Heimath zürück; da ihnen aber noch immer nicht ihr Sold ausgezahlt wurde, weil der öffentliche Schatz durch die Unternehmungen in Böhmen und Ungern völlig erschöpft war, so daß der König selbst Noth litt, enschädigten sie sich durch Straßenräubereyen in ihrem

eignen Vaterlande. Hierdurch wurden die Reichsstände endlich zur Bewilligung des Soldes gezwungen, wozu auch die Geistlichkeit mehrerer Diöcesen Beyträge entrichtete. Der Friede mit dem Könige von Ungern ward durch einen einjährigen Waffenstillstand einstweilen wieder hergestellt. — Allgemeines Unglück brach jetzt über Polen aus. Von Seiten der Kreuzherren schien zwar nichts zu befürchten, da der Hochmeister Heinrich von Richtenberg zur Vermeidung aller möglichen Irrungen und Streitigkeiten gemeinschaftlich mit den Polen ein Gränzgericht in Masovien anordnete, welches, alljährlich abwechselnd, in Masovien und in Preußen gehalten, von beyden Theilen mit gleicher Anzahl von Richtern besetzt werden, und zur Entscheidung aller Uneinigkeiten, sowohl zwischen beyden Reichen selbst, als ihren Unterthanen dienen sollten. Zwistigkeiten der Magnaten erschütterten aber die innere Ruhe; außerdem ward das Land im Jahre 1473 durch außerordentliche Dürre heimgesucht, welche das Bette mehrerer Flüsse trokken machte, so daß man bey Plock und Thorn sogar durch die Weichsel gehn konnte, Wälder geriethen in Brand, alle Saaten verschmachteten, und das Vieh starb an allgemeinen Seu-

chen. Zudem brannten mehrere bedeutende Städte ab, und um das Elend vollständig zu machen, erschien nach Ablauf des Waffenstillstandes ein ungersches Heer in Polen, und verwüstete die Gegenden, welche es überschwemmte. Der König berief deshalb einen Reichstag nach Wislica, und forderte den Adel zur Bewaffnung auf. Das Beyspiel seiner Schlaffheit machte indessen auch diesen träge, und so blieb endlich nichts übrig, als Beschleunigung des Friedens. Die Magnaten beyder Nationen schlossen einen Waffenstillstand auf drey Jahre unter der Bedingung, daß alle Gefangene zurückgegeben, und für erlittenen Verlust kein Ersatz gefordert werden sollte. Zugleich machten beyde Theile sich anheischig, daß, wenn ihre Landesherren den Waffenstillstand nicht achten wollten, keiner von ihnen seinen Befehlen Gehorsam leisten sollte. Matthias Korvinus beruhigte sich um so eher bey diesem Vergleiche, da die Siebenbürgen von ihm abfallen, und sich dem polnischen Könige unterwerfen wollten, und überdieß der türkische Sultan Mahomed II. in Bosnien eingedrungen war.

Zu dem nächsten Reichstage zu Petrikau erschienen Gesandte des König Wladyslaw von

Böhmen, welche um Beystand gegen die Ungern ansuchten, deren Truppen Mähren und Schlesien beunruhigten. Kasimir schickte seinem Sohne 24,000 Dukaten als Hülfsgelder, und rüstete sich selbst darauf wider die Schlesier, welche dem Könige von Ungern anhingen, und selbst Einfälle in Polen unternahmen. Er forderte den Adel des ganzen polnischen Reichs auf, sich zu bewaffnen, und bestimmte den allgemeinen Versammlungsort desselben. Indessen überschwemmten tatarische Horden Podolien und Rothrußland. Sie verwüsteten diese Landschaften und die umliegenden Gegenden weit und breit, raubten und mordeten, und führten eine Menge Menschen gefangen mit sich fort. Ihre Anzahl belief sich nur auf 7000, welche noch dazu nur äußerst schlecht bewaffnet waren; dessen ungeachtet unternahm der sorglose König nichts wider sie, und ließ sie ungehindert mit ihrem Raube fortziehn. Ihn beschäftigte bloß der Krieg gegen Schlesien, doch ohne daß er auch zu diesem hinlänglich wirksame Maaßregeln getroffen hätte. An dem zum Sammelplatze des Adels bestimmten Orte fand er selbst zwar zur festgesetzten Zeit sich ein, aber das Heer, welches er erwartete, erschien nicht,

und erst nachdem die günstigste Gelegenheit zum Angriffe verschwunden war, stellten sich nach und nach die beorderten Edelleute mit ihrer Mannschaft ein. So wenig galt der Befehl des Regenten, und so völlig nichts war Kriegszucht und militairischer Gehorsam. Veranlassung zu dieser unglaublichen Nachlässigkeit der polnischen Armee war die Erklärung des krakauischen Adels, zu keinem Feldzuge außerhalb der Gränzen des Reichs ohne den gesetzmäßigen Sold zu gehen. Nur mit Mühe bewegte man ihn zum Aufbruch, und so stand endlich an den schlesischen Gränzen ein Heer, welches, von Litauern und Tataren verstärkt, gegen 60,000 Mann stark war. Mit diesen drang der König jetzt in das Fürstenthum Oppeln ein, ging über die Oder, und auf Breslau zu, wo er gehört hatte, daß ihn König Mathias Korvinus erwarte. Indessen kamen Abgeordnete der Böhmen und Ungern zu ihm, welche ihm Waffenstillstand antrugen. Kasimir, so sehr er den Frieden auch wünschte, verschob die Schließung des Waffenstillstandes jedoch bis zur Ankunft seines Sohnes Wladyslaw. Der König von Ungern, welcher jeden Vortheil benutzte, beschloß, die gegenwärtige Fahrlässigkeit der Po-

len zu seinem Besten anzuwenden, welche sich mit der Hoffnung des nahen Friedens schmeichelten. Sie standen bey Ohlau im Lager, und schwärmten umher, um sich durch Plünderung zu bereichern. Plötzlich griff der König von Ungern sie an, und schlug sie leicht in die Flucht. Doch wurden sie von den Tataren gerettet, welche sich als Hülfstruppen im polnischen Heere befanden. Diese eilten herbey, sammelten die fliehenden Polen, und durch eine schnelle Wendung des Glücks wurden jetzt die Ungern in die Flucht getrieben, und bis nach Breslau verfolgt. Bald darauf erschien der König Wladyslaw von Böhmen mit einem Heere von 20,000 Mann im polnischen Lager. Diese vereinigte Armee rückte jetzt gegen Breslau vor, bey welcher Stadt Matthias Korvinus ein verschanztes Lager bezogen hatte, unternahm jedoch nichts, sondern blieb in Unthätigkeit gegen den Feind, plünderte und verheerte indessen die umliegende Gegend. Hierdurch aber schadete sie sich selbst, denn es brach bald im vereinigten polnischen und böhmischen Lager Hungersnoth aus, worauf ansteckende Krankheiten folgten. Alle Mannszucht hatte aufgehört, und die unbegränzte Raubsucht schonte selbst der heiligsten

Gegenstände nicht. Durch unverantwortliche Sorglosigkeit geschah es, daß ein Theil des Lagers in Brand gerieth, und viele Menschen nebst einer großen Anzahl Vieh und einer Menge nothwendiger Geräthschaften von den Flammen verzehrt wurden. Matthias Korvinus überzeugte sich immer deutlicher von der Verächtlichkeit seiner Feinde, welche er anfangs gefürchtet hatte. Er ließ einen Theil seines Heeres nach Sieradz und Großpolen vorrücken, und griff auf diese Weise seine Gegner in ihrem eignen Lande an, ohne daß ihm Widerstand geleistet wurde. Dieß unerwartete Ereigniß erregte endlich in dem polnischen Könige große Sehnsucht nach Frieden, welcher unter günstigen Bedingungen zu Stande gekommen seyn würde, wenn nicht die stolze Königin Elisabeth, eine Tochter Kaiser Albrechts II., des Königs von Ungern Anwerbung um ihre Tochter zurückgewiesen hätte, weil er nicht aus einer regierenden Familie entsprossen war. Doch ward endlich ein Waffenstillstand auf zwey und ein halbes Jahr geschlossen, und in demselben nur gegenseitige Auslieferung der Gefangenen und Zurückgabe der eingenommenen festen Plätze bestimmt. Der völlige Frieden kam erst im

Jahre 1479 zu Stande. An dem Kriege der Ungern mit den Polen hatten auch die Kreuzherren wider die letztern Antheil genommen. Der Ordenshochmeister, aufmerksam auf die Eingriffe, welche Kasimir in die Rechte der Preußen machte, die durch den Thorner Friedensschluß unter seine Herrschaft gekommen waren, auf die widerrechtlichen Anmaßungen, die er sich gegen das ermländische Domkapitel erlaubte, und die allgemeine Unzufriedenheit, die daraus in jenen Gegenden mit der polnischen Regierung entstanden war, hatte es für zweckmäßig gehalten, mit König Matthias von Ungern sich in ein Bündniß einzulassen, und zum Kriege gegen die Polen zu rüsten. Wirklich brach der alte Kampf von neuem wieder verheerend aus. Doch als die Kreuzherren die versprochene Hülfe von den Ungern nicht erhielten, und Matthias Korvinus sogar Frieden schloß; bequemte sich auch der Hochmeister (Martin Truchseß von Wetzhausen) zur Ruhe, und huldigte dem Könige von Polen am 9ten October 1479. Seine Anstrengungen waren ohne allen Nutzen gewesen.

Während dieser Zeit hatte der türkische Sultan, Mahomed II., die Moldau und Wa-

lachey überschwemmt. Der Hospodar Stephan schlug ihn zwar am Flusse Barlad in der Moldau, fürchtete jedoch neue heftigere Angriffe. Deshalb sandte er dem Könige Kasimir von Polen einen Theil der gemachten Beute und der Gefangenen, und ersuchte ihn, ein Heer an die Gränze der Moldau zu schicken, um die Feinde von weiteren Fortschritten abzuhalten, welche sich bereits zu Adrianopel wiederum rüsteten. In seine Bitten stimmten die polnischen und litauischen Stände ein, und stellten dem Könige vor, wie nöthig es sey, die Moldau und Walachey als Vormauer des Reichs gegen die Verheerungen der Türken zu schützen. Doch alles dieß vermochte nicht den König aus seinem Schlummer zu wecken. Einige der angesehensten Senatoren machten ihm mit Uebereinstimmung der übrigen öffentlich die härtesten Vorwürfe, sie zeigten, wie durch die Nachlässigkeit seines Vaters, seines Bruders und ihn selbst der polnische Staat, welcher ihm und seinen Vorfahren in blühendem Zustande anvertraut worden, nicht blos von Feinden, sondern sogar von treulosen Bundsgenossen, und vorzüglich von den Litauern, geschmälert, und in die traurigste Lage versetzt sey, und forderten ihn auf,

endlich mit männlichem Geiste und der Anstrengung, welche er seinen Unterthanen schuldig sey, das Uebel wieder gut zu machen, welches er veranlaßt habe, und das polnische Reich vor nahe drohenden Gefahren ernstlich zu schützen. Doch Kasimir ward zu keinem entscheidenden Schritte bewegt. Er schickte blos einen Gesandten an den türkischen Sultan, und ließ ihn ersuchen, von dem Kriege gegen die Moldau und Walachey abzustehn, weil er sich sonst genöthigt sähe, diesen Landschaften Hülfe zu leisten; hätte der Hospodar Stephan ihn auf irgend eine Weise beleidigt, so würde er ihm Genugthuung verschaffen. Während dieser Verhandlungen hatte sich Sultan Mahomed im Jahre 1475 außer der genuesischen Stadt Kaffa in Besitz der ganzen Krim gesetzt, und belagerte Akierman, eine Festung in Bessarabien am Einflusse des Dniestr in das schwarze Meer. Stephan floh vor ihm, und Polen ward mit Furcht erfüllt, gleich als wenn der Feind schon auf den Gränzen stünde. Kasimir war indessen fortwährend sorglos. Auch der persische Kaiser Usong schickte einen Abgesandten an ihn mit der Aufforderung zum gemeinschaftlichen Kriege gegen die Türken, wozu er

selbst 300,000 Mann ins Feld stellen wollte. Der König aber wich einer bestimmten Erklärung aus, doch versprach er seinen Beytritt, wenn die übrigen europäischen Fürsten Antheil nehmen wollten. Hierzu jedoch waren die aufgeforderten nicht geneigt, und die persische Gesandtschaft blieb daher ohne Erfolg. Vielmehr wartete Kasimir ruhig auf die Antwort, welche ihm sein Botschafter bringen würde. Dieser hatte den Sultan bey Warna getroffen, grade als er im Begriff stand, von neuem in die Walachey einzudringen, und den Bescheid erhalten, der Sultan würde Kasimirs Vorschläge angenommen haben, wenn er sie zu Adrianopel vor der völligen Rüstung seines Heeres erhalten hätte, jetzt aber sey es zu spät, und er müsse die Wünsche und Hoffnungen der Seinigen erfüllen. Der Hospodar Stephan erließ nunmehr neue Aufforderungen an den König von Polen, ihm Hülfe zu leisten, und dadurch seine eigne Sicherheit zu befördern. Aber auch jetzt zögerte Kasimir, und griff erst dann zu den Waffen, als Mahomed bereits einzelne Ortschaften in Podolien zerstört hatte. Der Adel von Podolien und den benachbarten Landschaften ward zum Kriege aufgeboten, und sammelte sich im

Lager vor Kaminiec. Aber ohne den König selbst über die Gränzen des Reichs zu gehen, weigerte er sich standhaft, und eben so wenig wollte er ohne Befehl desselben sich wieder trennen. Diese Weigerung blieb nicht ohne üble Folgen, und das ruhige Beysammenstehn eines müßigen Heeres drückte das Land eben so sehr, als ein Einfall feindlicher Truppen. Der König berief jetzt den kleinpolnischen Adel nach Korczyn, den großpolnischen nach Kolo, um Geldbeyträge zu erhalten. Die Großpolen schlugen jedoch seine Forderung ab, weil er die Grundgesetze des Reichs dadurch verletzt habe, daß er dem Woywoden von Kalisch noch eine zweyte hohe Staatswürde übertragen hätte. So begab sich denn Kasimir, ohne sie zur Aenderung ihrer Erklärung bewegen zu können, von Korczyn nach Belzk, um selbst den Befehl über die gegen die Türken versammelten Truppen zu übernehmen. Grade jetzt aber ward die Walachey von den Feinden geräumt, weil durch Sturm eine Flotte zerstreut worden, welche ihnen Lebensmittel und Belagerungswerkzeuge zuführen sollte. Kasimir ging darauf nach Litauen, wo seine Gegenwart höchst nothwendig war. Denn der russische Großfürst,

Iwan Wasiliewicz I., hätte im Jahre 1478 einen Angriff auf Nowgorod=Weliki unternommen. Die Bewohner dieser Provinz rüsteten sich zwar, fanden es jedoch rathsamer, sich hinter den Mauern ihrer Hauptstadt, als in offenem Felde zu vertheidigen. Doch mußten sie sich bald unterwerfen. Iwan ward Meister der Stadt, und ließ dreyhundert Bürger zur Strafe für ihre Gegenwehr auf dem Markte enthaupten, von allen übrigen aber zwey Drittheil ihres Vermögens einziehn. Außerdem raubte er den ganzen Schatz, plünderte die Kirchen, und ließ seine Beute, die in gemünztem und ungemünztem Golde und Silber, nebst einer Menge Edelsteine und andrer Kostbarkeiten bestand, auf dreyhundert Wagen nach Moskau führen. Darauf bereitete er sich zu fernern Eroberungen. Er unterwarf sich mehrere feste Plätze auf der Gränze von Weißrußland, und bedrohete das eigentliche Litauen selbst. Doch Kasimir erhielt gegen die Wünsche der litauischen Stände den Frieden durch einen Waffenstillstand, und überließ den Russen die reiche von ihnen eroberte Provinz. Er blieb jetzt einige Jahre in Litauen, während welcher er sich größtentheils mit seiner Lieblingsunterhaltung,

der Jagd, beschäftigte. Nur um die Huldigung des walachischen Hospodars Stephan anzunehmen, verließ er Litauen, und begab sich nach Kolomyia am Pruth im Lande Halicz. Hier fand sich auch Stephan ein, huldigte ihm öffentlich als seinem Lehnsherrn, und versprach durch einen feyerlichen Eid, ihm und seinen Nachfolgern im polnischen Reiche jederzeit treu und ergeben zu seyn, keinen andern Lehnsherrn anzuerkennen, ihm gegen jeden Feind mit allen Kräften beyzustehn, und ohne seine Genehmigung weder Krieg anzufangen, noch Frieden zu schließen. Darauf bewilligte ihm Kasimir dreytausend Mann Hülfstruppen, welche er wider die Türken gebrauchte. Auch gegen die Tataren, welche durch häufige Einfälle Podolien und die umliegenden Landschaften beunruhigten, beschloß der König jetzt einen Feldzug. Zum Heerführer in demselben ernannte er seinen Sohn Johann Albert, welcher im Jahre 1489 mit einer nicht unbedeutenden Armee wider sie auszog. Die Tataren waren bereits auf dem Rückwege begriffen, und führten außer reicher Beute auch eine Menge Gefangener mit sich fort. Sie hatten sich in zwey Haufen getheilt. Unerwartet griff der Prinz den ersten

Zug an, welcher aus 15,000 Reutern bestand, schlug ihn vollkommen, befreyte die Gefangenen, und setzte sich in Besitz der von den Feinden gemachten Beute. Darauf wandte er sich mit gleichem Muthe gegen den zweyten nachfolgenden Schwarm, welcher 10,000 Mann stark war, rieb auch diesen auf, und kehrte triumphirend zu seinem königlichen Vater zurück, welcher um eben diese Zeit mit dem türkischen Sultan, Bayazeth II., ein Bündniß geschlossen hatte, wodurch ihre Staaten vor gegenseitigen Angriffen gesichert wurden.

Im Jahre 1490 starb König Matthias Korvinus Hunniades von Ungern. Die Stände dieses Reichs theilten sich bey der Wahl eines neuen Königs. Die einen nämlich erklärten sich für den König von Böhmen, Wladyslaw IV., die andern für den Bruder desselben, den eben genannten Prinzen Johann Albert. Jener begab sich, von der verwittweten Königin Beatrix unterstützt, welche sich mit ihm zu vermälen hoffte, aufs schleunigste nach Ofen; Johann Albert dagegen ward von seinem Vater, dem Könige von Polen, begünstigt, und gegen seine eigne Neigung zum Zuge nach Ungern vermocht. Kasimir versprach ihm zur Erreichung seiner

Absichten eie ansehnliches Heer; Wladyslaw kam ihm jedoch zuvor, und stellte sich ihm mit 18,000 Mann entgegen. Johann Albert hatte kaum einen Haufen von 4000 Mann, aber dennoch wagte er ein Treffen. Anfangs fochten die Seinen mit bewunderungswürdigem Glücke, doch endlich wurden sie von der Uebermacht überwältigt, und er selbst rettete sich nur durch persönliche Tapferkeit von der Gefangenschaft. Der Frieden zwischen beyden Brüdern kam jetzt leicht zu Stande. Johann Albert that Verzicht auf die ungersche Krone, und erhielt dafür für sich und seine männlichen Nachkommen Glogau und einige andere Gegenden von Schlesien, doch nur bis zu der Zeit, wo er die Regierung von Polen antreten würde, worauf er, da sein unter die Heiligen versetzter älterer Bruder Kasimir 1482 gestorben war, mit Recht hoffen konnte. Außerdem sicherte ihm Wladyslaw, wenn er ohne Kinder zu hinterlassen sterben sollte, mit Genehmigung der zum Friedensvergleiche zugezogenen ungerschen Magnaten die Erbfolge in Ungern zu, und Johann Albert begab sich darauf nach Polen zurück. Hier brachen um eben diese Zeit Unruhen aus, welche der walachische Hospodar Stephan zu be-

günstigen schien; jedoch wurden sie in Kurzem gestillt. König Kasimir begab sich jetzt nach Litauen, dessen Stände in ihn drangen, entscheidende Maaßregeln zur Sicherung ihrer Gränzen gegen die immer mehr wachsende und um sich greifende Macht der Russen zu treffen. Der Reichstag, welcher deshalb ausgeschrieben war, ward aber zerrissen, und endigte mit dem Abfall des Adels des Fürstenthums Sewerien, welcher sich mit der ganzen Provinz den Russen unterwarf. Veranlassung dazu hatten Religionszwistigkeiten gegeben, welche die dem griechischen Kultus ergebenen sewerischen Großen der Entscheidung des Königs nicht unterwerfen wollten, der hierzu von der höheren griechischen Geistlichkeit selbst ermuntert worden war.

Unmittelbar darauf ward Kasimir auf einer Reise von Wilna nach Trocki plötzlich von Krankheit ergriffen, und starb im Jahre 1492, 64 Jahre alt. Sein Leichnam ward in der Kathedralkirche zu Krakau bestattet. Gleich nach seinem Ableben versammelten sich die litauischen Stände zu einem Reichstage in Wilna, um für sich einen neuen Großfürsten zu erwählen. Ohne mit den Polen deshalb in Unterhandlungen zu treten, ward mit allgemeiner Uebereinstimmung

Kasimirs Sohn Alexander zum Großfürsten ausgerufen. Zu gleicher Zeit hatten die Polen einen Reichstag zu Petrikau veranstaltet, um ebenfalls zur Wahl eines neuen Königs zu schreiten. Als sie hier Nachricht von den Maaßregeln erhielten, welche die Litauer genommen hatten, war ein Theil des Adels geneigt, den Großfürsten Alexander zu wählen, damit die Union mit Litauen erhalten würde. Dagegen aber erhob sich eine zahlreichere Partey, welche, über das eigenmächtige Verfahren der Litauer erzürnt, vorstellte, wenn die Wahl auf Alexander fiele, würde eben dadurch das Benehmen der Litauer gebilligt, da diese doch den Unionsbedingungen und Gesetzen völlig zuwider gehandelt hätten. Der königliche Prinz Johann Albert, welcher ehedessen die allgemeine Liebe und Achtung der Nation besessen, hatte diese Zuneigung späterhin theils durch seinen Stolz, theils durch die Unfälle verloren, die er in Ungern erlitten hatte. Daher stimmten viele dafür, den Herzog Janussa von Masovien, einen Abkömmling der piastischen Linie, auf den Thron zu erheben. Doch die verwittwete Königin Elisabeth warb eiligst aus ihren Mitteln Truppen, und überlieferte diese ihrem Sohne. Dieß wirkte

auf den Willen des Reichstags, und Johann Albert (Jan Olbracht) ward nunmehr zum Könige erwählt, und darauf zu Krakau von dem Erzbischofe von Gnesen feyerlich gekrönt. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Krakau machte er eine Reise nach Großpolen, wohin ihm Gesandten des türkischen Sultans Bayazeth II. folgten, um ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, und der Erhaltung des Friedens gewiß zu seyn, welcher durch einen dreyjährigen Waffenstillstand gesichert wurde. Darauf hielt er mit seinem Bruder, dem Könige Wladyslaw von Böhmen und Ungern, eine persönliche Unterredung, deren Zweck die Erneuerung und Befestigung des Freundschaftsbündnisses zwischen den Ungern und Polen war. Auch der litauische Großfürst Alexander kam zu derselben Zeit nach Polen, nachdem er alle Mißhelligkeiten mit dem russischen Großfürsten Iwan durch Nachgiebigkeit beygelegt hatte. Um sich diesem mächtigen Fürsten noch näher zu verbinden, bewarb er sich um die Tochter desselben, und vermälte sich mit ihr gleich nach seiner Rückkehr in sein Reich. In Polen wurde die Ruhe des Landes bis zum Jahre 1494 allgemein erhalten, wo die krimischen Tataren in Podolien

und Volhynien einfielen, und die wider sie ausgeschickten polnischen Truppen bey Wiznowiecz in Volhynien schlugen. Johann Albert ward durch diesen Unfall jedoch nicht von weitaussehenden Planen abgeschreckt. Bereits hatte er nach dem Tode des kinderlosen Herzógs Janussa von Masovien dessen Länder eingezogen. Der Bruder des Verstorbenen, Herzog Konrad, reizte durch seine Bedrückungen seine Unterthanen sich an den König um Schutz zu wenden. Gern benutzte dieser die ihm dargebotene Gelegenheit seinen Einfluß als Oberlehnsherr durch ganz Masovien aufs entschiedenste geltend zu machen. Herzog Konrad mußte sich eidlich verpflichten, dem Könige in jedem Kriege die Heeresfolge zu leisten, kein Bündniß ohne königliche Genehmigung zu schließen, und ohne dieselbe seinen Unterthanen keine Abgaben aufzulegen. Zugleich ward bestimmt, daß nach Konrads Tode alle seine Besitzungen der Krone anheim fallen, und bloß das Gebiet von Czersk bis zum völligen Erlöschen seiner Familie bey derselben bleiben sollte. Jetzt beschloß Johann Albert aus Ruhmsucht, und um wo möglich sein Reich zu erweitern, Krieg wider die Türken, indessen war dieß nur ein Vorwand, um sich desto ungehinderter die

Moldau und Walachey zu unterwerfen, gegen welche Länder der ganze Feldzug eigentlich gerichtet war. Er bot zu dem bevorstehenden Kriege nicht nur seinen Bruder Alexander, Großfürsten von Litauen, auf, sondern auch den Hochmeister des deutschen Ordens, Johann von Tiefen, und befahl außerdem dem Adel seines ganzen Reiches sich völlig gerüstet zu Lemberg einzufinden. Dieselbe Aufforderung erging sogar an den Hospodar der Walachey Stephan, welchen der König überdieß durch die Hoffnung Akierman und Kilia in Bessarabien wieder erobern zu können zur willigern Theilnahme am Kriege zu reizen suchte. Zwar widerriethen ihm einzelne einsichtsvolle Männer die Unternehmung desselben, er hörte jedoch nicht auf ihren Rath, sondern verwarf ihn mit Härte. Eben so wenig waren die Litauer mit der Theilnahme ihres Großfürsten an diesem Kriege zufrieden, und als er ebenfalls ihre Gegenvorstellungen nicht achtete, verließ ihn der bewaffnete litauische Adel, welcher ihm anfangs zu dem vorgespiegelten Feldzuge gegen die Türken gefolgt war, und nur seine Söldner blieben bey ihm. Indessen drohete Gefahr, von wo man sie am wenigsten gefürchtet hatte. Die Ungern sahen es ungern,

daß die Moldau und Walachey sich völlig von ihrer früheren Verbindurg mit ihnen trennte, und blos an Polen anschloß. Daher warnten sie den Hospodar Stephan, und eröffneten ihm, Johann Albert habe die Absicht ihn von der Regierung jener Landschaften völlig zu verdrängen, und sie seinem eignen Bruder Siegmund zu unterwerfen. Stephan glaubte ihren Vorstellungen, und suchte die Absichten des Königs von Polen sorgfältiger zu erforschen. Als er erfuhr, daß das ganze polnische Heer, nachdem es zu Lemberg gemustert worden, nicht den näheren Weg über Kaminiec, sondern durch den südöstlichen Theil des Landes Halicz, oder durch Pokutien, nach A ierman und Kilia nähme, schickte er drey vornehme Moldauer zum Könige, und ließ ihn fragen, ob er als Freund oder als Feind gegen die moldauische Gränze vorrücke. Wolle er das letztere, und ihn mit Krieg überziehn, so würde er solche Maaßregeln zu nehmen wissen, daß ihn sein Unternehmen gereuen sollte. Diese Botschaft reizte den Stolz des Königs zum Zorne. Er ließ die Gesandten gefangen nach Lemberg führen, drang in die Moldau ein, und gegen die damalige Hauptstadt Sutschawa vor. Er stand in dem Wahne, die Moldauer

würden, sobald er sich ihren Gränzen nähere, von ihrem bisherigen Landesherren abfallen, und mit ihm selbst gemeinschaftliche Sache machen. Aber die Bürger von Sutschawa verschlossen ihm bey seiner Ankunft die Thore, und obgleich er die Stadt mit einer Armee von 80,000 Mann belagerte, war er doch nicht im Stande sie einzunehmen. Stephan vermied eine offene Schlacht, schnitt aber den Polen alle Zufuhr ab, und bewirkte dadurch wirklich, wie er gehofft hatte, allgemeine Unzufriedenheit in Johann Alberts Heere. Zugleich that er dem Könige Friedensvorschläge, welche durch Wladyslaws von Ungern Vermittelung unterstützt wurden. Johann Albert lag gerade am Fieber krank, und war daher zu friedlichen Entschlüssen um so geneigter. Da man sich jedoch noch nicht wegen der Bedingungen des Friedens vereinigen konnte, ward ein Waffenstillstand geschlossen, um während desselben alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Das polnische Heer zog sich nunmehr zurück, aber ohne Ordnung und Vorsicht zu beobachten. Die großpolnischen Truppen gingen voran, und kamen ohne Hinderniß nach Polen zurück. Der König selbst folgte ihnen an der Spitze von Kleinpolen und der Mannschaft aus Rothruß-

land. Als er mit diesen durch einen großen und dichten Wald in der Bukowina zog, überfielen ihn moldauische Landleute, und richteten, von der unwegsamen Gegend unterstützt, eine blutige Niederlage unter den Polen an. Zwar erlitten auch sie bedeutenden Verlust, doch wurden sie dadurch nicht furchtsam gemacht, und griffen den König beym Uebergange über den Pruth zum zweytenmale an. Freylich mußten sie weichen, aber Johann Albert hatte den Sieg theuer erkauft. Er begab sich darauf nach Sniatyn in Pokutien, um sich von seiner Krankheit wieder herzustellen, überließ sich hier aber unwürdigen Ausschweifungen, ohne Stephans Hinterlist weiter zu ahnden. Dieser brach dagegen im Anfange des folgenden Jahres 1498, von Türken und Tataren unterstützt, in Podolien und Rothrußland ein. Das wohlbefestigte Lemberg ward von den Feinden nicht angegriffen, dafür aber die ganze Gegend weit und breit verwüstet, und über 100,000 Polen gefangen in die Sklaverey geschleppt. Viele bedeutende Städte wurden ein Raub der Flammen, und niemand hatte Muth, sich den verheerenden Feinden entgegen zu stellen. Endlich erließ der König ein allgemeines Aufgebot an den polni-

schen Adel, und bestimmte Sendomir zum Sammelplatze; doch ehe er hier zusammenkam, hatten die Feinde bereits mit reicher Beute sich nach ihrer Heimath zurückgezogen, und so gingen auch die Edelleute, welche sich zum Kriege gestellt hatten, wieder nach Hause. Das Gebiet von Sendomir hatte jedoch von ihnen selbst eben so viel gelitten, als es von feindlicher Barbarey hätte erfahren können. Bald darauf aber kehrten die Türken wieder zurück, und verwüsteten von neuem die Gegenden an dem Ufer des Dniestr in Rothrußland und Halicz. Nur plötzlich eintretende ungewöhnlich heftige Kälte und tiefer Schnee hemmte ihre weiteren Fortschritte. Nach großem Verluste durch die Härte des Klima verließen sie Polen. Der Ueberrest ihrer Armee, welcher durch die Moldau seinen Rückzug antrat, ward, da der Hospodar Stephan sich wieder auf Seiten der Polen gewandt hatte, von den Bewohnern dieses Landes, welche polnische Tracht angelegt hatten, größtentheils niedergemacht, so daß von 70,000 Mann, die in Polen eingedrungen waren, kaum 10,000 ihr Vaterland wieder erblickten. Dies geschah im Jahre 1499.

König Wladyslaw von Ungern und Böh-

men hatte indessen seinem Bruder Siegmund Glogau nebst allen den Gegenden in Schlesien überlassen, welche Johann Albert ehedessen vor seiner Thronbesteigung besessen hatte. Außerdem ernannte er ihn zum Statthalter von Ober- und Nieder-Schlesien, und befestigte dadurch die brüderliche Freundschaft, welche unter ihnen obwaltete. Johann Albert schloß endlich mit dem Hospodar Stephan Frieden und Bündniß, und erhielt von ihm das Versprechen der Hülfeleistung wider jeden Feind des polnischen Reichs. Kurze Zeit darauf schickte auch Sultan Bajazeth Gesandten an den König, um völligen Frieden oder wenigstens Waffenstillstand mit einander zu schließen. Der König aber war über die Antwort lange zweifelhaft, welche er ihnen geben sollte, und in Erwartung derselben blieben jene ein ganzes Jahr in Polen. Johann Albert war sehr geneigt, den Krieg gegen die Türken zu erneuern; auch rieth ihm dazu die Meinung mehrerer polnischer Großen. Aber der öffentliche Schatz war durch die bisherigen Feldzüge erschöpft, auch fielen tatarische Horden wiederum zweymal hinter einander in Polen ein, drangen das erstemal bis an die Weichsel vor, und beunruhigten bald darauf sogar Li-

tauen, ohne daß der König sie vor ihrem schnellen Rückzuge nach ihren Wohnsitzen hätte ereilen, oder ihnen die gemachte Beute wieder abnehmen können. Litauen ward außerdem von dem russischen Großfürsten, Iwan Wasiliewicz I., angegriffen, welcher aus alten Rechten von seinem Schwiegersohne, dem Großfürsten Alexander, Abtretung des ganzen Gebiets jenseits der Bereczyna, in der Woywodschaft Minsk, verlangte, und seine Ansprüche mit den Waffen geltend machte. Er schlug 1499 die Litauer in einem blutigen Treffen mit einem an Zahl weit überlegenen Heere vollkommen, und nahm den litauischen Feldherrn, den Fürsten Konstantin von Ostrog, nebst den meisten andern Befehlshabern gefangen. Jenen behandelte er mit unmenschlicher Grausamkeit. Er ließ ihn nicht nur in Ketten legen, sondern ihm auch die Hände auf den Rücken binden, und in geschmolzenes Bley gießen. Im folgenden Jahre drang Iwans Sohn Demetrius mit einer Abtheilung des russischen Heeres tiefer ein, und belagerte Smolensk. Zwar hob er die Belagerung nach kurzer Zeit wieder auf, da Verstärkung für die litauischen Truppen näher rückte; doch wurden dagegen andre Ortschaften bestürmt, deren

Uebergabe man leichter hoffte. Aber auch dies mißglückte. Alle diese Umstände hinderten indessen den König Johann Albert an Fortsetzung des Türkenkrieges, und er schloß daher im Jahre 1501 auf dem Reichstage zu Petrikau mit Bayazeths Gesandten Waffenstillstand auf fünf Jahre. Zu derselben Versammlung schickte auch Stephan, Herr der Moldau, Abgeordnete, und verlangte Auslieferung des Prinzen Peter, welcher als Sohn des ehemaligen Hospodars Elias Ansprüche auf Stephans Reich machte, und in Polen Schutz und gastfreye Aufnahme gefunden hatte. Diese Forderung setzte den König nebst dem Reichstage in große Verlegenheit. Den Flüchtling auszuliefern, schien unedel, da man sich seiner bereits angenommen hatte, ihn ferner zu schützen, war gefährlich, und konnte leicht einen neuen Krieg veranlassen. Von diesen Zweifeln bedrängt, wählte man endlich einen eben so seltsamen als grausamen Ausweg, indem der unglückliche Prinz vor den Augen der moldauischen Gesandtschaft hingerichtet ward. Johann Albert begab sich hierauf nach Thorn, um den Huldigungseid des neu erwählten Großmeisters des deutschen Ordens anzunehmen. Aber noch ehe die-

ser erschien, ward er vom Schlage getroffen, und starb 1501 zu Thorn. Sein Leichnam ward zu Krakau bestattet.

Der Krieg mit den Russen ward inzwischen lebhaft fortgesetzt, wenn gleich der Großfürst Alexander nicht thätigen Antheil an demselben nehmen konnte, weil ihn Plane zur Erlangung der erledigten polnischen Königswürde beschäftigten, und er deshalb Litauen selbst aus den Augen verlor. Der russische Prinz Demetrius erneuerte jetzt seinen Angriff auf Smolensk, dessen Vertheidigung Nikolaus Hlebowicz übernommen hatte, ein Krieger, zwar jung an Jahren, aber voll Muth und Tapferkeit, und reif an Klugheit. Demetrius vermochte nichts gegen ihn, und überließ die Belagerung anderen Feldherren. Nikolaus Hlebowicz versicherte sich der Treue der Seinigen durch freygebige Geschenke, wozu er selbst sein eigenes Vermögen nicht nur aufopferte, sondern sogar noch überschritt; dessen ungeachtet war bey der unausgesetzten Bestürmung der Festungswerke von den Feinden die Uebergabe der Stadt nahe. Nie verlegen um Rettungsmittel, bedung sich Hlebowicz Ruhe und Waffenstillstand auf eine Nacht aus, indem er Unterwerfung ahnen ließ.

Er erhielt Gewährung seines Gesuchs unter dem Versprechen, zur Wiederherstellung der beschädigten Werke keine Axt während des Waffenstillstandes anzurühren. Statt dessen aber ließ er von den Seinigen so viele Bäume umsägen, daß es nicht an Materialien fehlte, alle Oeffnungen fest wieder zu verschließen. Seine Beharrlichkeit ermüdete endlich die Ausdauer der belagernden Feinde. Die Belagerung ward aufgehoben, und andre Gegenden zum Kampfplatze gewählt. Doch auch hier fanden die Russen entschlossene Gegner, und erlitten vor Mscislaw eine bedeutende Niederlage. Der Krieg schien jetzt überhaupt die günstigste Wendung für Alexander zu nehmen. Sachmat, Khan von Kaptschak, war von ihm zur Theilnahme wider die Russen vermocht, ja es war bereits im Jahre 1500 zwischen den Tataren in Kaptschak, den Litauern und Polen zu Krakau sogar ein förmliches und feyerliches Bündniß gegen Iwan geschlossen worden. Dieser Verpflichtung gemäß brach Sachmat mit 100,000 Reutern über die Wolga und den Don in Sewerien ein, verheerte die Gegenden Litauens, deren Bewohner sich den Russen unterworfen hatten, und überlieferte Alexanders Gesandten

alle gemachte Eroberungen. Doch dieser dachte gegenwärtig nur an die Erlangung der polnischen Königswürde.

Die polnischen Reichsstände hatten sich gleich nach Johann Alberts Tode zu Berathschlagungen über die Wahl eines neuen Königs versammelt. Viele wünschten den König Wladyslaw von Ungern und Böhmen auf den polnischen Thron erhoben zu sehn, andre den Fürsten Siegmund von Glogau und Oppeln, der größere Theil aber entschied sich für den Großfürsten von Litauen Alexander, den Bruder beyder. Die Meinung dieser ward bald allgemein angenommen, da grade mehrere litauische Magnaten als Abgeordnete zum Wahlreichstage eintrafen, um an demselben, den alten Verträgen gemäß, Theil zu nehmen, und ihre Verbindung mit den Polen zu erneuern, wodurch sie mit dieser nur ein Volk unter einem Könige ausmachen sollten, welcher in Polen mit Zustimmung der litauischen Stände gewählt werden müßte, damit beyde Völker gleichen Antheil an glücklichen und widrigen Schicksalen hätten, die uralten zwischen ihnen gegenseitig geschlossenen Bündnisse aufrecht erhalten würden, ohne daß eine von beyden Nationen dadurch Nachtheil er-

litte, vielmehr jede ihre ursprünglichen Rechte und Freyheiten behielte, und jede Gelegenheit ihre Vereinigung zu trennen so sorgfältig vermieden würde; daß sogar gleiche Münzen, in beyden Reichen gültig, geprägt werden sollten. Mit lautem Beyfall nahmen die polnischen Stände diese Erklärung der litauischen auf, und unverzüglich ward der Großfürst Alexander zum Könige von Polen ausgerufen. Er beschwor durch einen feyerlichen Eid den Landesgesetzen gemäß zu regieren, und die konstitutionsmäßigen Freyheiten und Rechte seiner Unterthanen auf keine Weise zu schmälern, und eben so verpflichteten sich die litauischen Magnaten zur Aufrechthaltung des zwischen ihnen und den Polen bestehenden Vereins. Darauf ward Alexander von seinem Bruder, dem Kardinal Friedrich, Erzbischof von Gnesen, zu Krakau der Sitte gemäß gekrönt. Der deutsche Ordensmeister schloß sich von der allgemeinen Huldigung des neu erwählten Königs aus. Die schweren Kriege, welche sichtbar den polnischen Staat entkräftet hatten, erzeugten bey den Kreuzherren von neuem die Hoffnung, sich ihrer bisherigen Abhängigkeit wieder entziehen zu können. Um diesen Wunsch zu erreichen, hatten sie, vorzüglich

in der Absicht durch Unterstützung des deutschen Reichs sich den Polen desto wirksamer entgegen setzen zu können, Friedrich Markgrafen von Meißen im Jahre 1498 zu ihrem Hochmeister ernannt, welcher jedoch die ihm bestimmte Würde nicht eher übernahm, bis ihm die deutschen Reichsstände ihren Beystand verheißen hatten, da er dem Willen seiner Ordensbrüder gemäß, dem Könige von Polen den gewöhnlichen Huldigungseid versagen sollte. Kaiser Maximilian der erste versuchte nunmehr sich unmittelbaren Einfluß auf die preußischen Angelegenheiten zu verschaffen, und fing an, die großen preußischen Städte als Reichsstädte zu betrachten. Er erklärte sogar die Stadt Danzig 1502 in die Reichsacht. Der König von Polen dagegen gewährte, um sich die Gemüther geneigt zu machen, 1504 nicht nur den Danzigern, sondern auch dem ganzen polnischen Preußen Bestätigung aller bis dahin bestandnen Privilegien, und schenkte im folgenden Jahre der Stadt Danzig die frische Nehrung. — Die Königin Hedwig war im Anfang des folgenden Jahres 1502 aus Litauen nach Krakau gekommen, jedoch nicht, wie ihr Gemahl gekrönt worden, weil sie sich zur griechischen Kirche bekannte.

Alexander reis'te darauf nach Litauen zurück wegen des Krieges mit den Russen, und ernannte seinen Bruder, den Kardinal Erzbischof Friedrich, zum Reichsverweser während seiner Abwesenheit. *)

Die Fehden der Polen mit den Russen waren keinem mehr zuwider, als dem Papste Alexander dem sechsten, welcher die gesammte Christenheit zu einem allgemeinen Kriege gegen die Türken aufzureizen suchte, woran er vorzüglich die Theilnahme des Königs von Polen wünschte. Um diese möglich zu machen, dachte er auf Friedensstiftung zwischen ihm und den Russen. Deshalb sandte König Wladyslaw von Ungern eine Botschaft an den Großfürsten Iwan Wasiliewicz I. mit einem eignen und einem päpstlichen Schreiben, worin ihm der lebhafte Wunsch und die dringende Bitte geäußert wurde, Frieden mit den Litauern und Polen zu schließen, um wenigstens diese von dem gemeinschaftlichen Unternehmen zur Unterdrückung der Türken durch fortgesetzte Angriffe nicht abzuhalten, wenn er selbst auch, obgleich ebenfalls ein christ-

*) Der Kardinal Erzbischof Friedrich starb 1503, 35 Jahre alt, an einer venerischen Krankheit.

licher Fürst, nicht thätigen und unmittelbaren Antheil an dem bevorstehenden Kriege nehmen wollte. Iwan erklärte hierauf, daß er selbst dem Bunde wider die Türken nicht beytreten werde, und von Alexander zu sehr beleidigt sey, um ihm Frieden zu gönnen, dennoch aber nicht unversöhnlich seyn wolle, wenn der König von Polen Gesandten an ihn mit annehmlichen Vergleichsvorschlägen schicken würde. Unmittelbar darauf aber stellte er seinen Sohn Demetrius wiederum an die Spitze eines Heeres, und Smolensk ward zum drittenmale, wiewohl ebenfalls vergeblich, belagert. Alexander, der dem verheerenden Kriege ein Ende zu machen wünschte, schickte jetzt Gesandte an den Großfürsten Iwan, und es kam wirklich im Jahre 1503 ein Waffenstillstand auf sechs Jahre zu Stande, welcher jedoch für die Litauer keinesweges ehrenvoll war, indem Iwan im Besitze der eroberten Provinzen blieb, und nur einige unbedeutende feste Schlösser zurückgab. Während des Stillstandes sollte der völlige Frieden unterhandelt werden. — Indessen erregten die Tataren neue Furcht. Der Khan von Kaptschak Sachmat, welcher bis jetzt so eifrig für Alexander gestritten hatte, ward von diesem nicht un-

terstützt, der lediglich mit der Ausführung seiner Plane zur Erlangung der polnischen Königskrone beschäftigt gewesen war. Selbst als Sachmat sich durch Abgeordnete über diese Unthätigkeit beschwerte, und über Mangel an Lebensmitteln klagte, deren schleunige Herbeyschaffung er dringend verlangte, that Alexander nichts weiter, als daß er ihm versprechen ließ, unmittelbar nach seiner Krönung an der Spitze eines Heeres sich mit ihm zu verbinden, und ihm sodann allen erlittenen Schaden zu ersetzen. Hierdurch aber ward der wirklichen Hungersnoth in Sachmats Heere nicht abgeholfen, von welchem deshalb der größte Theil nach der Krim entwich, deren Khan sein Feind war. Der zurückbleibende kleine Haufen ward darauf von den krimischen Tataren angegriffen und niedergemacht, so daß Sachmat nur mit Mühe in Begleitung seines Bruders und einiger Vornehmen nach Kiow entkam, nachdem seine eigne Gemalin schon vorher ebenfalls nach der Krim geflohen war.

Zu Kiow ward Sachmat von dem dort residirenden Woywoden zwar ehrenvoll aufgenommen; dennoch aber fühlte er tief, daß er sein erlittenes Unglück bloß der Nachlässigkeit des

Königs von Polen zuzuschreiben habe. Er sann daher auf Rache, und begab sich in Begleitung von dreyhundert Reutern nach Belgrad, um von den Türken Truppen zu erhalten, womit er Alexander in dessen Staaten selbst angreifen könnte. Doch der Khan der krimischen Tataren hatte größeres Vertrauen, als er bey den Türken gewonnen, deshalb beschlossen diese, sich heimlich seiner Person zu bemächtigen, und trafen Veranstaltungen, ihn in Ketten nach Konstantinopel zu bringen. Khan Sachmat ward jedoch von ihren Anschlägen unterrichtet, und eilte deshalb schnell nach Kiow zurück, in der Meinung, daß seine Unternehmungen daselbst unbekannt geblieben wären. Doch der Woywode hatte Verdacht geschöpft, und schickte ihn daher nach Wilna, wo er beobachtet wurde. Während dessen fielen die krimischen Tataren wiederum in Polen ein, verwüsteten und plünderten Podolien, Rothrußland und Sendomir, und verbrannten selbst mehrere Städte diesseits der Weichsel. In aller Eil ward ein polnisches Heer zusammengerafft, bey dessen Annäherung sie sich mit Beute beladen schnell zurückzogen. Dagegen ward der Waffenstillstand mit dem türkischen Sultan, Bayazeth II., bestätigt.

Bald darauf im Sommer 1503 erneuerten indessen die krimischen Tataren ihre Angriffe, und zugleich drang Stephan, Fürst der Moldau, in Pokutien ein, und unterwarf sich diese Landschaft, auf welche er Ansprüche erhob, ohne daß ihm der geringste Widerstand geleistet worden wäre. Dieß veranlaßte den König, Litauen zu verlassen, und einen Reichstag nach Lublin auszuschreiben, auf welchem Krieg gegen Stephan und die Anwerbung einer Armee gegen festgesetzten Sold beschlossen wurde. Dieß Heer war jedoch erst im Frühlinge des Jahres 1504 bereit. Stephan sah sich jetzt genöthigt, Pokutien zu räumen, um die Moldau selbst zu schützen, starb aber kurze Zeit darauf am Podagra mit dem Ruhme eines der tapfersten und erfahrensten Helden seiner Zeit. Im Anfange des folgenden Jahres hielt Alexander einen Reichstag zu Brzesc, um auf diesem die Unruhen zu stillen, welche in Litauen ausgebrochen waren. Er hatte sein ganzes Vertrauen seinem Günstlinge Michael Glinski geschenkt, welcher durch seinen beträchtlichen Reichthum und seinen Einfluß allgemeine Eifersucht erregte. Die litauischen Magnaten fürchteten, er möchte, da Alexander kinderlos war, sich zum Fürsten ihres

Landes aufwerfen, und dieß, da er ein gebohrner Russe war, unter russische Oberherrschaft bringen. Auch verbreitete sich allgemein das Gerücht, er stelle dem Könige nach. Dieß alles blieb dem mächtigen Michael Glinski nicht verborgen; gegenseitig unterdrückte auch er seine Feindschaft gegen seine Nebenbuhler und Neider nicht, und suchte sie auch dem Könige selbst gehässig und verdächtig zu machen. Gelegenheit dazu zeigte sich bald. Alexander hatte den Statthalter von Lida in der Woywodschaft Wilna entfernt, die Aufsicht und Verwaltung dieses Distrikts dagegen einem Schwager Glinski's übertragen, und den litauischen Großen den Befehl zugesandt, ihn in Besitz seines Amtes zu setzen. Aus Haß aber gegen Michael Glinski, und weil Alexanders Verfahren den von ihm beschwornen Reichsgesetzen völlig zuwider war, nach welchen der Großfürst keinen ohne hinreichende Ursache seiner Statthalterschaft entsetzen durfte, gehorchten sie nicht, sondern verschoben die Ausführung des erhaltenen Befehls bis zur Ankunft des Königs. Jetzt klagte Glinski die litauischen Magnaten als widerspenstige und aufrührerische Vasallen bey seinem Herrn an, und bewegte diesen zu dem

Plane, sie sämmtlich umbringen zu lassen. Da er aber wohl einsah, daß dieß in Litauen selbst nicht geschehen könnte, weil ihre Ermordung allgemeinen Aufruhr erregen würde, berief er sie nach Brzesc. Der Kanzler des polnischen Reichs änderte hier jedoch durch weisere Vorstellungen diesen tyrannischen Entschluß, und so begnügte sich Alexander damit, einige ihrer Statthalterschaften zu entsetzen, andre vom Senate auszuschließen, bis sie sich seinem Willen gehorsamer fügen würden. Auch Sachmat, Khan von Kaptschak, war zum Reichstage nach Brzesc eingeladen worden. Der König reis'te ihm eine beträchtliche Strecke entgegen, und erwartete ihn in einem prächtigen Zelte auf freyem Felde. Der ganze Weg, wo Sachmat zu Fuße ankommen sollte, war mit Tüchern belegt worden. Er ward mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, beyde Fürsten schlugen mehrere Polen, Litauer und Tataren zu Rittern, Sachmats Angelegenheiten aber wurden auf den nächsten Reichstag zu Radom, in der Woywodschaft Sendomir, verschoben, weil sie die Polen sowohl als die Litauer betrafen, und beyde Nationen hier gemeinschaftlich versammelt seyn würden. Die Litauer suchten auf demsel-

ben durch Vermittelung der Polen ihr gutes Vernehmen mit dem Könige wieder herzustellen. Die Hauptverhandlungen des Reichstags bezogen sich auf die Sicherung Polens vor plötzlichen Einfällen raubsüchtiger Nachbarn. Die Kleinpolen bewilligten Beyträge zum Solde von Truppen, welche zu diesem Zwecke unterhalten werden sollten; die Großpolen aber sagten sich davon los, weil sie selbst nicht unmittelbar von jenen Gefahren bedroht wurden. Außerdem suchte man auf dem Reichstage zu Radom Veranstaltungen zu treffen, um den überhand nehmenden Straßenräubereyen Einhalt zu thun, und einige Edelleute, welche davon lebten, wurden zum Tode verurtheilt. — Die Bewerbungen der Litauer um die Wiedererhaltung der königlichen Gunst fielen fruchtlos aus. Blos den Polen gab Alexander die geheime Versicherung, jene wieder zu Gnaden annehmen zu wollen, sobald er nach Litauen zurückgekehrt seyn würde. Da erhob sich der Bischof von Wilna, Albert Tabor, Präsident des litauischen Senats, und erklärte dem Könige, er zürne mit Unrecht auf die ihm ergebene litauische Nation. Sie hätte bis jetzt seinen Zorn mit der Unterwerfung treuer Unter-

thanen ertragen, ohne sich seinen Befehlen zu widersetzen, und nur die Anmaßung einzelner Uebermüthiger bekämpft, welche die von ihm selbst beschwornen Grundgesetze des Staats aus eigensüchtigen Absichten durch Mißbrauch der großfürstlichen Gewalt hätten über den Haufen stürzen wollen. Er fühle sich als erster Geistlicher des litauischen Reichs berufen, den Regenten von Unternehmungen abzulenken, welche den Rechten der Nation und dem Eide zuwider wären, den er bey seinem Regierungsantritte geleistet hätte, und rufe die Rache und Strafe Gottes gegen denjenigen an, welcher diese zu verletzen wage. Kaum hatte der Bischof seine Rede geendigt, als den König der Schlag rührte. Der Aberglaube des Volks sah hierin eine Wirkung der göttlichen Strafe, der Reichstag ward zerrissen, und der König krank nach Krakau gebracht.

Auf dem Reichstage zu Radom war auch Sachmat früheren Bestimmungen gemäß erschienen. Mit großer Freymüthigkeit hatte er öffentlich erklärt, daß er von den Polen und Litauern verrathen sey, obgleich er für sie gekämpft habe. Jetzt lebe er, zum Dank für seine Verdienste um sie, fast in Gefangenschaft, und

müsse sein eignes Erbe den Verwüstungen der krimischen Tataren Preis geben. Die versammelten Magnaten hatten indessen alle Schuld von sich ab, und auf ihn zurück gewälzt, ihm ungegründete und bittre Vorwürfe gemacht, dennoch aber mit einem Scheine großmüthiger Empfindungen versprochen, ihn wieder in die Rechte seiner Herrschaft einzusetzen, sobald ein dazu hinreichendes Heer würde ausgerüstet worden seyn.

Nach der Trennung des Reichstages ward er nach Litauen zurückgeführt, und ihm Troki zu seinem Wohnorte angewiesen. Von Tataren unterstützt, floh er indessen; man holte ihn aber ein, und unterwarf ihn nunmehr einer strengen Aufsicht, zudem da der Khan der Krim, Mendli Gerai, dem Könige von Polen Frieden und sogar Hülfstruppen verhieß, wenn er den ihm furchtbaren Sachmat nicht wieder in Freyheit setzte. Treuloser Weise aber verwüsteten die krimischen Tataren nunmehr viele Gegenden Litauens aufs grausamste, tödteten die Bewohner, und führten gegen 100,000 gefangen mit sich fort.

Stephans Sohn und Nachfolger, Bogdan, warb jetzt um die Hand der Schwester des Kö-

nigs, Elisabeth, und versprach dafür einzelne Distrikte in Pokutien abzutreten, auf welche er entweder blos Ansprüche machte, oder welche er wirklich besaß. Des Königs Schwester schlug aber die angetragene Vermälung aus, und dieß veranlaßte einen neuen Krieg. Alexander berief im Anfange des Jahres 1506 die Stände zu einer Reichstagsversammlung nach Lublin, welche ziemlich stürmisch war, indem die Geistlichkeit mit dem Adelstande in Rangstreitigkeiten gerieth, und der letztere verlangte, daß auch jene, da sie im Besitze reicher Güter wäre, Antheil an den Kriegslasten nehmen sollte. Diese Mißhelligkeiten wurden aber vom Könige zu Gunsten des Klerus entschieden, und darauf Truppen wider Bogdan ausgeschrieben, welcher sich Pokutien unterworfen hatte. Man sandte 4000 Söldner gegen ihn aus, welche Pokutien eben so leicht wieder eroberten, als Bogdan sich dieser Landschaft bemächtigt hatte. Es kam jetzt ein Bündniß zu Stande. Dem Fürsten Bogdan ward die Prinzessin Elisabeth unter der Bedingung zur Gemalin bewilligt, daß er nebst seinem ganzen Hofe zur römisch-katholischen Kirche überträte, und einen Bischof dieses Glaubens nebst mehreren Geistlichen

für die Moldau einsetzte. Zugleich ward ihm zur Pflicht gemacht, die Genehmigung des Papstes zu seiner Vermälung nachzusuchen, fernerhin in Frieden und Bundesfreundschaft mit den Unterthanen Alexanders zu leben, und mit den übrigen christlichen Fürsten vereint die Türken zu bekämpfen. Doch die Bedingungen dieses Bündnisses wurden nicht erfüllt, und die Feindschaft zwischen den Polen und Moldauern dauerte fort. Gefährlich ward jetzt ein neuer Einfall der krimischen Tataren, welche nicht bloß Polen, sondern auch Litauen überschwemmten, ungehindert raubten und Gefangene mit sich fortführten. Zwar versprachen sie Frieden, wenn Sachmat von den polnisch-litauischen Ständen als ein Reichsfeind angesehen würde. Allein obgleich auf Glinski's Betrieb ihrem Verlangen unbilligerweise gewillfahrt, und der unglückliche Khan als ein Hochverräther zur ewigen Gefangenschaft in Kowno verurtheilt wurde, verwüsteten sie dennoch fortwährend Litauen, ohne daß ihnen Widerstand geleistet worden wäre. Die litauischen Großen lebten unter einander in Feindschaft und Eifersucht, vergaßen daher die Sache des Vaterlandes, und waren nur für ihre eignen Angelegenheiten

bekümmert. Auch weigerten sie sich ausdrücklich, die Waffen zu ergreifen, wenn nicht der König selbst an ihre Spitze träte. Dieser war von schwerer Krankheit ergriffen, dennoch aber wollte er ein Heer versammeln. Sein Günstling, Michael Glinski, verließ ihn indessen in dieser traurigen Lage nicht. Mit etwa 10,000 Mann griff er am 5ten August 1506 die Tataren in der Gegend von Lida an, schlug sie vollkommen, und erwarb sich durch diesen Sieg den Ruhm nicht nur eines trefflichen Feldherrn, sondern auch eines unerschrockenen Streiters. Er hatte 20,000 Feinde erschlagen, 3000 Pferde erbeutet, 40,000 Gefangene befreyt, und den Tataren allen Raub wieder abgenommen. Schon im Sterben und bereits sprachlos, doch noch bey voller Besinnung, erhielt Alexander die erfreuliche Nachricht hiervon. Vor Freude weinend streckte er die Hände zum Himmel empor, reichte den Umstehenden freundlich die Hand zum Abschiede, und entschlief am 19. August 1506 im 46sten Jahre seines Alters, nachdem er nicht völlig 5 Jahre regiert hatte. Gleich auf die Nachricht von seinem Tode kam sein Bruder Siegmund nach Litauen. Michael Glinski ging ihm entgegen, um sich

dadurch vor ihm von dem Verdachte zu reinigen, als strebe er nach der höchsten Herrschaft. Alexanders Leichnam ward zu Wilna an der Seite seines Bruders, des heiligen Kasimir, beygesetzt.

Siegmund I., (Zygmunt) Kasimirs IV. jüngster Sohn, bestieg jetzt mit allgemeiner Zustimmung und froher Erwartung aller Stände den polnischen Thron, nachdem er zuvor, obgleich gegen das unlängst erneuerte Gesetz der Union, ohne Zuziehung der Polen zu Wilna zum Großfürsten von Litauen erwählt worden war. Schon als Statthalter von Ober- und Nieder-Schlesien und als Herzog von Glogau und Oppeln hatte er sich die uneingeschränkte Liebe der Schlesier erworben, und eben so achtungswerth, als er durch seine Tugenden war, machten ihn seine für die damaligen Zeiten ausgezeichneten Kenntnisse. Bey allen diesen liebenswürdigen Eigenschaften vertheidigte er die Rechte und die Ehre seines Vaterlandes mit entschlossenem Muthe, und seine Feinde hatten eben so sehr Ursache seine Tapferkeit zu fürchten, als seine Unterthanen und Bundsgenossen seine Gerechtigkeit, Milde und Weisheit bewunderten und verehrten.

Seine erste Sorge ging dahin, Frieden mit den Russen zu erhalten, gefährlichen Nachbarn der Litauer, welche bis jetzt nur geruht hatten, da sie nach dem im Jahre 1504 erfolgten Tode ihres Großfürsten Iwan Wasiliewicz I. durch innere Unruhen von auswärtigen Kriegen abgehalten worden waren. Statt des gewünschten Friedens aber erhoben sich innere Unruhen, wodurch die Hoffnungen der Russen beträchtlich erhöht wurden. Michael Glinski nämlich, welcher bereits seit geraumer Zeit verrätherischer Unternehmungen gegen seinen rechtmäßigen Landesherren verdächtig war, empörte sich jetzt offenbar, und verband sich mit den Russen wider sein Vaterland. Sogleich eilte Siegmund aus Polen herbey, und Glinski ging, nachdem er Minsk vergeblich belagert hatte, nach dem Dniepr zurück. Die russischen Hülfstruppen, 60,000 Mann stark, auf welche er seine Hoffnungen gebaut hatte, zogen sich gleichfalls über den Dniepr zurück, und ergriffen die Flucht, als Siegmund sie verfolgte, welcher in diesem Feldzuge ausgezeichnete Beweise von persönlichem Muthe gab. Ihr ganzes Lager ward Beute des Siegers. Darauf ward 1508 Frieden zwischen den Russen und Litauern geschlossen.

Die Gefangenen wurden von beyden Seiten ausgeliefert, von allen gemachten Erpberungen aber gaben die Russen nur diejenigen Gegenden zurück, welche seit älterer Zeit zum Gebiete von Smolensk gehört hatten. Glinski verlor alle seine Güter in Litauen, und mußte nebst seinen Anhängern in ewiger Verbannung von seinem Vaterlande sein Leben in Rußland beschließen.

Im folgenden Jahre griff Bogdan, Hospodar der Moldau und Walachey, die Polen von neuem an, und belagerte von Tatarn und und Türken unterstützt, Kaminiec, Halicz und Lemberg. Seine Anstrengungen waren jedoch vergeblich. Die Polen verwüsteten seine Länder, und schlugen seine Truppen vollkommen. Durch Vermittelung Wladyslaws, Königs von Ungern und Böhmen, ward der Friede wieder hergestellt, und Bogdan genöthigt, den König von Polen forthin als seinen Lehnsherren anzuerkennen. — Streitigkeiten, welche darauf mit dem Hochmeister des deutschen Ordens entstanden waren, sollten im Jahre 1510 durch eine Zusammenkunft zu Posen geschlichtet werden, deren Zweck jedoch nicht erreicht ward. Der Hochmeister der deutschen Ritter, Friedrich

Markgraf von Meißen, hatte nämlich bis jetzt noch nicht dem Könige von Polen den bestimmten Huldigungseid geleistet, sondern sich vielmehr nach Deutschland begeben, um Unterstützung zu erhalten. Dagegen suchten die Polen polnisch Preußen immer abhängiger von sich zu machen, vermehrten indessen eben dadurch die Unzufriedenheit der dortigen Bewohner mit der Regierung. Im Jahre 1510 nun wollte der König auf der Versammlung zu Posen den Kreuzherren, deren sich außer dem deutschen Kaiser mehrere andre deutsche Fürsten annahmen, Dienstleistung im Kriege und Aufnahme eingebohrner polnischer Ritter in den Orden erlassen. Nichts desto weniger verweigerte Markgraf Friedrich den Lehnseid, starb jedoch bereits am 14ten December 1510 Statt seiner ward Albrecht, Markgraf von Brandenburg, zum Ordensmeister erwählt, dessen Ernennung auch Siegmunds Beyfall fand, da Albrecht sein Schwestersohn war. Doch auch dieser wollte den Huldigungseid nicht leisten, und suchte durch Gesandten Erlassung desselben vom Könige von Polen zu erhalten. Siegmund war jedoch hierzu nicht zu bewegen, bot aber den Kreuzherren Ländereyen in Podolien, nebst einem Jahrgelde

von 2000 Dukaten an, wenn sie dafür gegen die Türken streiten wollten. Die Lage des polnischen Staates machte es unmöglich, ernsthafte Maaßregeln wider die Ordensritter zu ergreifen, die jede Anerbietung zu friedlicher Einigung zurückwiesen, denn neue Einfälle der krimischen Tatarn beunruhigten das polnische Reich aufs heftigste. Jedoch wurden die Barbaren mit großem Verluste zurückgeschlagen und genöthigt, demüthig um Frieden zu bitten. Ihr Khan versprach künftighin den König von Polen und Großfürsten von Litauen als Oberherren anzusehen, und ihm bey jedem Kriege 30,000 Reuter zu Hülfe zu schicken, wofür er einen jährlichen Sold von 15,000 Dukaten erhalten sollte. Er stellte zum Unterpfande seiner Treue Geiseln, worunter sich auch sein ältester Enkel befand, welchem Wilna zum Wohnorte angewiesen wurde. Der Friedensschluß mit den Tataren 1512 gab dem russischen Großfürsten Wasilei Iwanowicz Veranlassung zum Kriege mit den Polen, indem er vorwandte, Siegmund habe sich mit dem Tatarkhan verbunden, um Rußland anzugreifen. Außerdem wurden mehrere größtentheils erdichtete, wenigstens aufs höchste übertriebene Bewegungsgründe angegeben, wel-

che den Großfürsten zum Bruche des Friedens vermöchten, der übrigens schon längst, und zwar selbst während der seit 1508 wieder hergestellten Ruhe Feindseligkeiten ausgeübt hatte. Denn außerdem, daß er der bestimmten Auswechselung der Gefangenen vielfache Schwierigkeiten in den Weg legte, hatte er sich auch im Jahre 1509 der litauischen Stadt Pleskow bemächtigt. Er war in Krieg gegen die Kreuzherren in Liefland begriffen, und schlug, als er in der Nähe von Pleskow mit seinem Heere vorbeyzog, dort ein Lager auf. Hierher lud er alle höhere Beamten aus der Stadt ein, und bewirthete sie mehrere Tage mit verschwenderischer Gastfreyheit. Während dessen aber wiegelten die griechischen Priester in Pleskow die Bürgerschaft auf, indem sie ihr vorstellten, wie verhaßt allen die Unterwerfung unter den Litauern seyn müsse, die einer fremden Glaubenslehre zugethan wären. Ihre Vorträge wirkten erwünscht. Die Pleskower kündigten ihrer bisherigen Regierung den Gehorsam auf, und Wasilei Iwanowicz zog mit seinem Heere in Pleskow ein, und unterwarf sich in kurzem nicht nur die ganze Landschaft, sondern auch mehrere Gegenden in der Woywodschaft Polock.

Siegmund beschwerte sich zwar durch Gesandten über diesen Friedensbruch, erhielt aber die Antwort, daß ihm binnen kurzem russische Abgeordnete die Gesinnungen ihres Herrn eröffnen würden. Gegenseitige Sendungen solcher bewirkten indessen nichts zur Vergütigung des geschehenen Unrechts, noch zur Befestigung der erschütterten Ruhe. Nicht unwahrscheinlich behaupten gleichzeitige Schriftsteller, der deutsche Kaiser, Maximilian I., habe diesen Krieg veranlaßt, um sich an Siegmund zu rächen, weil dieser nicht Verzicht auf Preußen habe leisten wollen, und die ihm angetragene Vermählung mit der kaiserlichen Enkelin, einer spanischen Prinzessin, ausgeschlagen habe. Auch beschwerte sich der König bey dem Papste Julius II., und forderte ihn auf, dem Kaiser friedlichere Gesinnungen einzuflößen. Alle Hoffnungen zur Erhaltung der Ruhe schwanden, als die verwittwete Königin Helena, Schwester des Großfürsten, starb. Vielmehr verband sich Wasilei Iwanowicz mit dem deutschen Kaiser, daß, sobald er in Litauen eingedrungen wäre, Maximilian mit deutschen und preußischen Truppen in Polen einfallen, und ihn selbst, zur Belohnung des Friedensbruches, zum Könige von

Rußland ernennen sollte. Siegmund suchte sich gleichfalls zu verstärken, und forderte den krimischen Tatarkhan auf, dem mit ihm geschlossenen Bündnisse gemäß, Truppen zum Einfalle in Rußland zu beordern. Zugleich ließ er ihm den dafür festgesetzten Sold auszahlen. Siegmunds Aufforderung genügten die Tataren, und fielen unverzüglich in Rußland ein, zogen sich aber bald darauf, mit ihrem Raube zufrieden, wieder zurück. Der Großfürst Wasilei Iwanowicz drang nun, von ihnen befreyt, am Anfange des Jahres 1514 in Litauen ein, und belagerte Smolensk. Die Besatzung dieser Stadt vertheidigte sich jedoch mit der seltensten Tapferkeit, und schlug die stürmenden Russen wiederholentlich zurück. Wasilei verwüstete daher die umliegende Gegend weit und breit, kehrte dann aber zur Belagerung der Festung Smolensk zurück. Dennoch schien es ihm endlich selbst unmöglich, sich derselben zu bemächtigen, zumal da König Siegmund an der Spitze seines ganzen Heeres ihm entgegen zog. In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu dem nach Rußland verbannten Glinski, und versprach ihm nicht nur die Stadt und Festung, sondern auch die ganze Landschaft Smolensk zu

überlassen, wenn er im Stande seyn würde, sie den Russen zu unterwerfen. Da durch die Gewalt der Waffen nichts gewonnen werden konnte, wandte Glinski List an, und suchte die Besatzung von Smolensk und ihre Anführer durch Bestechungen in ihrer Treue wankend zu machen. Dieß gelang. Gegen den Willen des obersten Befehlshabers öffnete die smolenskische Garnison die Thore, der Großfürst zog in die Stadt und Festung ein, und unterwarf sich so das Fürstenthum Smolensk, welches seit Witolds Zeiten unter litauischer Herrschaft gestanden hatte. Darauf verstärkte er sein Heer von neuem zu einer bedeutenden Macht, und ging dem Könige von Polen entgegen. Sein Versprechen gegen Michael Glinski aber erfüllte er nicht, und reizte diesen dadurch zur Rache. Sehnsucht nach seinem Vaterlande wurde außerdem lebendig in ihm, und es reute ihn, wider seinen rechtmäßigen Landesherrn sich aufgelehnt zu haben. Daher schrieb er an den König von Polen, bat ihn um Verzeihung und Erneuerung seiner Gnade, deren er sich durch ausgezeichnete Verdienste würdig machen zu wollen versprach. Siegmund war geneigt, seine Bitte zu erfüllen, zudem da er sich überzeugte, wie wichtig der

Beystand eines so erfahrnen und geachteten Kriegers gerade jetzt für ihn, und wie empfindlich der Verlust desselben für den russischen Großfürsten seyn müsse. Er versicherte ihn daher nicht nur völliger Verzeihung, sondern auch der vorzüglichsten Gunst für die Zukunft. Mehrere litauische Große, welchen Siegmund von diesem Ereignisse Nachricht gegeben hatte, waren jedoch mit seinem Beschlusse sehr unzufrieden, da sie Glinski's Rückkehr zu fürchten Ursache zu haben glaubten, und benachrichtigten den russischen Großfürsten von dem Vorhaben seines Feldherrn, um einen so verhaßten Nebenbuhler von sich entfernt zu halten. Wasilei beobachtete ihn seitdem mit der größten Sorgfalt, und ließ sogar alle Reisende anhalten und genau durchsuchen, welche von Litauen nach Rußland kamen. Hier zeigte sich ein Beyspiel von unerhörter Barbarey, zugleich aber auch von unglaublicher Verschwiegenheit und Selbstverläugnung. Ein polnischer Edelmann, Namens Trepka, übernahm es, als Botschafter Siegmunds nach Rußland zu reisen, um dem Fürsten Glinski die Befehle desselben desto sicherer zu überbringen. Aber er ward von Wasilei's Wächtern ergriffen, und auf die Fol-

ter gebracht. Man band ihn an einen Bratspieß, und briet ihn an gelindem Feuer, durchbohrte ihm die Nägel und selbst den Schädel, aber dennoch entdeckte er nichts von den ihm anvertrauten Geheimnissen. Daher hielt ihn der unmenschliche Großfürst endlich für unschuldig, ließ ihn heilen, und schickte ihn mit reichen Geschenken nach seiner Heimath zurück. Durch die Unvorsichtigkeit eines andern Botschafters aber ward ein Schreiben Siegmunds an Glinski aufgefangen, dieser sogleich verhaftet, seiner Plane überführt, und in Ketten nach dem Innern von Rußland geschickt. *) Jetzt ging Wasilei dem vereinigten polnischen und litauischen Heere entgegen. Er war des

*) Einige Zeit darauf nahm Wasilei den eingekerkerten Glinski wieder zu Gnaden an, besonders auf Verwendung des deutschen Kaisers Maximilian des ersten, und erhob ihn zu den höchsten Ehrenstellen. Er setzte ihn sogar zum Vormande seines unmündigen Sohnes ein. Doch nach dem Tode Wasilei's ward er auf Veranstaltung seiner eignen Nichte, Wasilei's hinterbliebenen Wittwe, geblendet, weil er dieser Vorstellungen wegen ihres zügellosen Lebens gemacht hatte. Er starb im Kerker.

vollständigsten Sieges bereits so gewiß, daß er bey dem deutschen Kaiser Maximilian anfragen ließ, wie er sich gegen den König Siegmund verhalten solle, welchen er in kurzem als Gefangenen in seiner Gewalt zu haben hoffe. Indessen kam es am 8ten September 1514 zu einem Treffen am Ufer des Flusses Kropiwna. Aber Wasilei's Erwartungen wurden nicht erfüllt. Das russische Heer ward vom Fürsten Konstantin von Ostrog, der aus der russischen Gefangenschaft entflohen war, vollkommen geschlagen, und verlor nicht weniger als 40,000 Mann an Todten, ohne eine bedeutende Anzahl von Gefangenen zu rechnen, worunter sich selbst der russische Heerführer Czeladnin befand. Wasilei floh nach Moskau, ein Theil des russischen Heeres aber ging nach Smolensk, und machte sich zur Vertheidigung bereit. Zu nachlässig folgten die Sieger, welche bey größerer Eil sich ohne Widerstand wieder in Besitz aller ihnen vor kurzem entrissenen Gegenden gesetzt haben würden. Der Khan der krimischen Tataren, welcher, ehe der Sieg entschieden war, unthätig mit den Seinigen bey dem polnisch-litauischen Heere gezaudert hatte, da er außer seinem Solde von Siegmund auch von Wasilei

erkauft war, fiel jetzt neuerdings in Rußland ein, und schleppte eine zahllose Menge von Eingebohrnen als Sklaven mit sich fort.

So erwünscht für Polen der Sieg, und die dadurch erfolgte einstweilige Ruhe war, so sehr beunruhigte sie dennoch grade jetzt der deutsche Ordensstaat. Bereits im Jahre 1512 war auf den Reichstagen zu Köln und Trier der Vorschlag gemacht worden, Preußen für einen eignen neuen Kreis des deutschen Reichs zu erklären. Diese Aussicht erzeugte in dem Markgrafen Albrecht als Hochmeister des Ordens Aenderung seines bisherigen Betragens gegen denselben. Er erließ im Jahre 1513 ganz eigenmächtig dem Landmeister von Liefland die bis dahin üblichen Abgaben an den Hochmeister, und erklärte ihn für unabhängig von demselben. Außerdem erhob er zu den höchsten Stellen im Orden nur Männer von der ausgezeichnetesten Geburt, und gab dadurch hinlänglich seine Entwürfe zur Erlangung der Souverainetät zu erkennen. Dieß erregte Siegmunds Besorgniß. Er wandte sich an den Papst Leo X., welcher die Entscheidung seiner Angelegenheiten dem eben versammelten lateranischen Koncilium unterwarf. Indessen erhielt der König 1513 nach

dem Aussterben des im Herzogthume Zator regierenden Fürstenstammes den Besitz dieser Landschaft, welche er mit Polen verband, ferner auch 1515 von polnisch Preußen die allgemeine Huldigung, nachdem er diesen Gegenden alle Privilegien bestätigt hatte. Zugleich that er auch auf die Aufnahme polnischer Edelleute in den deutschen Ritterorden Verzicht.

Kaiser Maximilian, welcher bis dahin Siegmunds Gegner gewesen war, fürchtete jetzt, der König von Polen möchte in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Könige von Ungern und Böhmen, Krieg wider ihn selbst anfangen, da die Empörung, welche er gegen den letztern in Ungern angestiftet hatte, durch die Gewalt der Waffen unterdrückt worden war, und suchte daher Freundschaft und gutes Vernehmen zuförderst mit Wladyslaw von Ungern, und dann mit dem Könige Siegmund wieder herzustellen. Auf Betrieb des erstern reis'te Siegmund daher im Jahre 1515 nach Presburg, und begab sich von dort in seiner Gesellschaft zum deutschen Kaiser nach Wien. Hier ward ein enges Freundschaftsbündniß zwischen ihm und dem Kaiser geschlossen, und dieser versprach ihm seine Unterstützung zu einem ehren-

vollen Frieden mit den Russen, und der Aufrechthaltung der von dem deutschen Orden eingegangenen Verträge. Auch nahm er die über Danzig, so wie über Elbing ausgesprochene Reichsacht zurück. Dagegen verhieß Siegmund dem Kaiser Hülfstruppen zum Kriege gegen die Türken.

Hierauf kehrte er nach Polen, und von da nach Litauen zurück, um dem Kriegsschauplatze näher zu seyn. Die Russen hatten sich der Stadt Polock und des dazu gehörigen Gebiets bemächtigt, und glaubten durch den reißenden Dünastrom vor allen Anfällen der Polen hinlänglich geschützt zu seyn. Dennoch rüstete sich eine kleine Schaar muthiger Polen zum Angriffe. Lange suchten sie vergebens eine Furth, um über die Düna zu kommen, und verzweifelten bereits Gelegenheit zu finden, ihre Tapferkeit beweisen zu können, als plötzlich ein junger Ritter in weißer Kleidung auf einem weißen Pferde an ihrer Spitze erschien, und sie an einer sichern Stelle wohlbehalten durch den Strom führte. Sobald sie am jenseitigen Ufer waren, verschwand er eben so plötzlich, als er gekommen war. Der allgemeine Aberglaube sah in ihm einen Schutzengel, und hielt ihn für den

heiligen Kasimir. Die Russen, welche sorglos in ihrem Lager waren, wurden schnell überfallen, und fast sämmtlich niedergemacht.

Indessen kam ein Botschafter des deutschen Kaisers, Siegmund Freyherr von Herberstein, nach Rußland, um Frieden zwischen dem Großfürsten und dem Könige von Polen zu vermitteln. Dieser versammelte zu eben der Zeit einen Reichstag zu Wilna, auf welchem er mit Zustimmung der litauischen Stände das Land Drohiczyn in Podlachien auf immer mit Polen verband.

Wasilei Iwanowicz erklärte auf den Friedensantrag des kaiserlichen Botschafters mit Stolz, er werde nie Gesandten an fremde Fürsten schicken, um wegen Frieden zu unterhandeln, am wenigsten hätte dieß der König von Polen zu erwarten; jedoch solle es ihm verstattet seyn, polnische Gesandten nach Rußland zu schicken. Schon war Siegmund, hierdurch beleidigt, Willens, alle Friedensunterhandlungen gänzlich abzubrechen, doch Maximilians Vorstellungen besänftigten ihn. Die Forderungen jedoch, welche Wasilei als Grundsätze erhob, wonach der Frieden abgeschlossen werden sollte, waren zu übertrieben, als daß Siegmund hätte

nachgeben, und nicht Fortsetzung des Krieges vorziehn sollen. Durch mancherley Unfälle ward der russische Großfürst aber endlich zum Frieden geneigter gemacht, und wenn gleich dieser nicht zu Stande kam, so ward doch 1521 ein fünfjähriger Waffenstillstand geschlossen, durch welchen die Russen im Besitze von Smolensk blieben.

Während des Krieges mit den Russen hatte der deutsche Ordensmeister, Albrecht, Markgraf von Brandenburg, sich nicht nur geweigert, dem Könige von Polen den bestimmten Lehnseid zu leisten, obgleich ihm selbst Kaiser Karl V. dazu rieth, sondern war auch in Samogitien und Ermland mit einem Heere eingefallen. Deshalb ward auf dem Reichstage zu Thorn Krieg wider ihn beschlossen, und dieser gegen das Ende des Jahres 1518 erklärt. Er ward zum größten Nachtheile des Ordens geführt, indem mehrere ihm unterworfene Städte erobert und geplündert, und die Gegenden des flachen Landes verwüstet wurden. Jedoch eroberten auch die Ordensritter Braunsberg, und verheerten gleichfalls das Gebiet von Ermland. Im Sommer des Jahres 1520 ward Waffenstillstand geschlossen, der Hochmeister hielt

mit dem Könige eine Zusammenkunft zu Thorn; man griff aber wiederum zu den Waffen, da der gewünschte Frieden nicht zu Stande gekommen war. Das Ordensheer ward durch Truppen aus Deutschland verstärkt, welche die Stadt Meseritz in Großpolen eroberten, und in Pomerellen sich Konitz, Stargard und Dirschau unterwarfen. Danzig, welches sie gleichfalls angriffen, vertheidigte sich aber mit Tapferkeit, und bald darauf sahen sie sich aus Mangel an Zufuhr genöthigt, nach Deutschland zurückzukehren. Die pomerellischen Städte, welche sich dem deutschen Orden ergeben hatten, wurden darauf wieder von den Polen eingenommen, doch eroberten die Kreuzherren Gutstadt in Ermland. Unglücklich dagegen waren sie vor Elbing, welches ihnen muthvollen Widerstand leistete. Im Jahre 1521 ward endlich zu Thorn ein Waffenstillstand auf vier Jahre, und am 8ten April 1525 zu Krakau Frieden geschlossen, wodurch der bisherige Hochmeister des deutschen Ordens, Albert Markgraf von Brandenburg, als erblicher und weltlicher Herzog von Preußen anerkannt wurde, doch so, daß er unter der Lehnsoberherrschaft des Königs von Polen und des polnischen Reichs stünde, und

daß nach dem Aussterben seiner männlichen Erben und des Mannsstammes seiner Brüder und Vettern Preußen an den König von Polen fallen sollte, welcher alsdann die etwanigen Töchter des letzten Herzogs auszusteuern übernahm. Außerdem ward bestimmt, daß zwar der Herzog feste Schlösser an eigne Unterthanen verpfänden könne, niemals aber ohne Bestätigung von polnischer Seite irgend ein Stück Landes an irgend einen Ausländer auf irgend eine Weise veräußern solle, wobey sich der König von Polen übrigens das Vorkaufsrecht vorbehielt. Die Privilegien der Stände wurden ferner nach Maasgabe dieses Traktats bestätigt, eben so die Rechte des Bischofs von Ermland und die Handelsrechte der Preußen und Polen sicher gestellt, auch ausgemacht, daß ohne Bewilligung dieser jene keine neue Zölle in Preußen erheben sollten. Gegenseitig wurden alle Eroberungen, und sogar das erbeutete Geschütz zurückgegeben. Die preußischen Bevollmächtigten unterzeichneten diesen Friedenstraktat am 9ten April, und am folgenden Tage leistete der neue Herzog von Preußen dem Könige von Polen die Huldigung zu Krakau auf freyem Markte. Er erhielt dabey ein eignes Diplom über den Besitz von

Preußen, nebst der Zusicherung eines Jahrgeldes von 4000 Fl. rheinisch.

Um dieselbe Zeit waren zu Danzig Religionsstreitigkeiten ausgebrochen, welche gefährlich zu werden drohten. Luthers Lehre hatte sich auch hierhin verbreitet, und fand zahlreiche Anhänger, welche die Bekenner des römisch-katholischen Glaubens zu unterdrücken suchten. Die Kirchen wurden geplündert, und man erzwang ein Gesetz, daß alle diejenigen, welche nicht der lutherischen Lehre beyträten, aus dem Magistrate entfernt werden sollten. Der König begab sich daher 1526 selbst nach Danzig. Die Urheber des Aufruhrs wurden am Leben gestraft, die Entflohenen geächtet, und so die Ruhe wieder hergestellt. Doch fand der Protestantismus auch in den meisten Städten von polnisch Preußen überall Eingang, und Siegmunds Verbot, wonach alle diejenigen, welche Luthers Schriften lesen würden, mit Landesverweisung und Konfiskation ihres Vermögens bestraft werden sollten, fruchtete nichts. Zugleich belehnte der König hier die Herzoge von Pommern für sich und ihre männlichen Nachkommen mit den Herrschaften Lauenburg und Bütow, welche bis dahin zu Pomerellen gehört

hatten. Dagegen vergrößerte sich das polnische Reich durch den Tod des Herzogs von Masovien, mit welchem 1526 der Mannsstamm des masovischen Fürstenhauses völlig erlosch. Masovien ward als Kronlehn eingezogen, und dem polnischen Staate einverleibt.

Der Waffenstillstand mit den Russen ward ebenfalls 1526 auf sechs Jahre verlängert; die Tataren, welche seit geraumer Zeit die Gränzen des Reichs wieder beunruhigt, und besonders in Podolien schreckliche Verwüstungen gewagt hatten, wurden besiegt, und auf diese Weise der Frieden des Landes gesichert.

König Siegmund, welcher befürchtete, wenn er vor vollendeter Minderjährigkeit seines einzigen Sohnes, Siegmund August, stürbe, möchte dieser von der Thronfolge ausgeschlossen werden, bewirkte endlich im Jahre 1529, daß der junge zehnjährige Prinz zum Großfürsten von Litauen ausgerufen wurde, die Regierung des Landes selbst aber in seinen eignen Händen blieb. Die Polen folgten diesem Beyspiele, und ernannten im Anfange des folgenden Jahres den königlichen Prinzen gleichfalls zum König. Er ward feyerlich zu Krakau gekrönt, doch dabey festgesetzt, daß er, so lange sein

Vater lebe, keinen Antheil an der Regierung haben solle.

Das Jahr 1530 war für Litauen besonders merkwürdig, weil in diesem zuerst ein litauisches Gesetzbuch verfaßt, und von den litauischen Ständen am 29sten September allgemein angenommen ward. Es war in russischer Sprache geschrieben, und ward unter dem folgenden Könige, Siegmund August, ins polnische übersetzt. — Im Jahre 1531 brach ein neuer Krieg gegen die Walachen aus, welche wieder in Polen eingefallen waren, und Pokutien in Besitz genommen hatten. Sie wurden jedoch aus ihren Eroberungen wieder vertrieben, und von den Polen, unter Anführung des Feldherrn Johann Tarnowski, besiegt, welcher mit einem Heere von 6000 Mann eine Armee von 50,000 Walachen schlug, und 50 Kanonen erbeutete. Gefährlicher war der Krieg gegen die Russen, den diese 1534, als Wasilei Iwanowicz gestorben war, durch einen Angriff auf Litauen erneuerten. Aber auch sie wurden bey Starodubow, in der Woywodschaft Smolensk, geschlagen, und zu einem Waffenstillstande auf fünf Jahre genöthigt. Indessen war der Prinz Siegmund August mündig geworden. Er be-

schwor daher 1537 die Gesetze des Reichs, und versicherte eidlich, so lange sein Vater lebe, sich aller Theilnahme an den Regierungsgeschäften des polnischen Reichs zu enthalten. Der König überließ seiner Herrschaft einen Theil von Litauen, darauf aber auf dem Reichstage zu Brzesc 1544 die Regierung dieses ganzen Landes. Die Moldauer waren während der Zeit nicht ruhig gewesen, sondern hatten den Krieg gegen die Polen von neuem begonnen. Wider sie hatte Siegmund den ganzen Adel seines Reichs nach Lemberg aufgeboten, hier aber wurden laute Klagen über ihn wegen Verletzung der Rechte und Freyheiten der polnischen Nation erhoben. Der König suchte die unruhigen Gemüther zu besänftigen, indem er einige ihrer Forderungen bewilligte, andere bis zum nächsten Reichstage verschob. Dadurch ging aber der günstigste Zeitpunkt verloren, etwas entscheidendes gegen die Feinde zu unternehmen, und der Adel trennte sich endlich, ohne für das Wohl seines Vaterlandes das Schwert gezogen zu haben. Diese Sorglosigkeit benutzten die Moldauer sehr wohl. Sie verwüsteten Podolien, und schlugen die Polen am Flusse Sereth. Diese Niederlage beschleunigte den

Frieden. König Siegmund starb darauf 1548 nach einer 42jährigen Regierung achtzig Jahre alt, und ward zu Krakau begraben.

Sein Sohn Siegmund August (Zygmunt August) (nach seinem ersten Namen in der Geschichte der zweyte, nach seinem andern der erste), trat nunmehr die Regierung an. Aber bald nach seiner Thronbesteigung erfuhr er vielfältigen Verdruß. Gleich auf dem ersten Reichstage zu Petrikau drangen mehrere Magnaten in ihn, seine Gemalin Barbara, Tochter des Kastellans Radziwil von Wilna, und Wittwe des Woywoden Gastold von Troki, welche er nach dem Tode seiner ersten Gattin Elisabeth, einer Tochter des deutschen Kaisers Ferdinand I., in Litauen heimlich geheirathet hatte, von sich zu entfernen, und Litauen, polnisch Preußen und das Herzogthum Auschwitz und Zator so eng mit Polen zu verbinden, daß sie nach derselben Verfassung regiert würden, und gleiche Rechte annähmen. Der König war nicht geneigt, diesen Forderungen nachzugeben, und daher lös'te sich der Reichstag mit Mißvergnügen und Unwillen auf. Mehr noch nahm man sich indessen einen Auflauf der Studenten zu Krakau zu Herzen, welche sämmtlich

an einem Tage die Stadt verließen. Auch war dieser Vorfall wichtig genug in einem Staate, wo die Kultur der Wissenschaften jeder nur möglichen Aufmunterung und Nachgiebigkeit bedurfte, und weil er außerdem unmittelbarerweise die Verbreitung der Lehre Luthers in Polen beförderte. Die Unzufriedenheit der Studierenden zu Krakau war nämlich dadurch veranlaßt worden, daß, als mehrere von ihnen eine öffentliche Kupplerin verhöhnt hatten, die Dienerschaft des Propstes dieser Beystand leistete, einige verwundete, andre selbst tödtete. Es ward hierüber von den Studenten Klage bey dem Bischofe erhoben, welcher aber, dem Propste gewogen, die ganze Sache als eine unbedeutende Kleinigkeit behandelte. Dies erbitterte jene, und so verließen sie Krakau, und bezogen fremde, zum Theil protestantische Universitäten. Von hier aus verpflanzten sie nun bey ihrer Rückkehr ins Vaterland die Lehrmeinungen Luthers und seiner Schule, welche bald bey vielen schnellen Eingang fanden.

Der Waffenstillstand mit Rußland ward jetzt wiederum auf fünf Jahre verlängert, und dem polnischen und litauischen Reiche dadurch von dieser Seite die Ruhe erhalten, deren

beyde um so mehr bedurften, da die Tataren nicht aufgehört hatten, Einfälle zu unternehmen, wodurch das Land äußerst geschwächt worden war.

Der König, welcher die Krönung seiner Gemalin, Barbara, eben so sehr wünschte, als die polnischen Großen sich ihr widersetzten, schrieb endlich im Jahre 1550 einen Reichstag nach Petrikau aus, um hier auf alle Weise seinen Zweck zu erreichen. Er deutete den versammelten Magnaten an, daß er Willens sey, mehrere in Vergessenheit gerathene Reichsgesetze wieder herzustellen, nach welchen niemand mehr als ein Amt künftig besitzen und gehalten seyn solle, wenn er mehrere bekleidete, alle bis auf eins sogleich niederzulegen, niemand ferner mehr als eine königliche Statthalterschaft verwalten dürfe, sondern alle übrigen aufzugeben genöthigt werden müsse, damit diese theils in königliche Domainen verwandelt, theils verdienten Männern ohne Vermögen ertheilt würden. Die polnischen Großen merkten bald, wohin diese Verfügungen zielten, ungesäumt willigten sie in die Krönung der Königin, und Siegmund August schwieg jetzt von jenen Vorschlägen. Auf einem darauf folgenden Reichs-

tage zu Wilna, wohin auch polnische Gesandten kamen, verlangten diese Vereinigung von Podlachien, Volhynien, Sewerien und Kiow mit Polen, ohne daß jedoch die Litauer ihre Forderungen bewilligten. Wichtig war der Beschluß des Wilnaer Reichstages, nach welchem die litauischen Stände eine Auflage genehmigten, wofür ein stehendes Heer in Litauen zur Beschützung der Gränzen gegen Rußland und die Krim unterhalten werden sollte. Diese Truppen erhielten nachher den Namen der Guartianer, da der König zu ihrer Unterhaltung den vierten Theil aller Einkünfte aus den königlichen Starosteyen bestimmte. Aehnliche wurden späterhin, jedoch ebenfalls noch unter Siegmund August, auch für Polen errichtet.

Obgleich der König seine Mißhelligkeiten mit den polnischen Magnaten auf dem Reichstage zu Petrikau erwünscht beygelegt hatte, blieben dennoch Spaltungen unter den Großen des Reichs selbst, da der Adel verlangte, die Geistlichkeit sollte auf das Vorrecht Verzicht leisten, welches sie bisher ausgeübt hatte, ihn in Religionsangelegenheiten vor ein geistliches Gericht zu ziehn. Auf einem Reichstage im Jahre 1552 ward endlich bestimmt, der Klerus

sollte sich während eines Jahres dieser Jurisdiktion gänzlich enthalten, um innerhalb dieser Zeit freundschaftlich darüber sich zu vergleichen. — Bald darauf bereis'te Siegmund August polnisch Preußen, und begab sich demnächst zu einer Unterredung mit dem Herzoge Albert von Preußen nach Königsberg.

Vergebens hatte der König sich bis jetzt bemüht, einen dauernden Frieden mit den Russen zu Stande zu bringen. Ein Haupthinderniß desselben war die Weigerung des Königs und der polnischen Stände, dem Großfürsten Iwan II. Wasiliewicz den Titel als Zar von Rußland zu geben, welchen er zuerst angenommen hatte. Im Jahre 1555 ward endlich ein neuer sechsjähriger Waffenstillstand auf die früheren Bedingungen geschlossen, die Ruhe des Landes jedoch dadurch nicht gesichert. Gleich im folgenden Jahre brachen in Litauen Unruhen zwischen den Bekennern der Lehre Luthers, deren Anzahl immer mehr zunahm, und den Katholiken aus, und in Liefland entzündete sich aus gleicher Ursache sogar ein innerer Krieg. Der Landmeister des dortigen deutschen Ordens, Wilhelm von Fürstenberg, hatte sich mit dem größten Theile der Ritter zum Lutherthume

bekannt, und darauf der Ländereyen der Geistlichen und der Kirchengüter und Schätze bemächtigt. Er beschuldigte nunmehr den Erzbischof von Riga, Wilhelm Markgrafen von Brandenburg, eines Einverständnisses mit dem Könige von Polen und dem Herzoge von Preußen, um jenem zum Besitze von Liefland, diesem von Kurland zu verhelfen. Daher griff er zu den Waffen, und überzog den Erzbischof mit Krieg. Dieser warf sich mit seinen Anhängern in das feste Bergschloß Kokenhausen im jetzigen Departement Riga, ward aber zur Uebergabe gezwungen. Der Landmeister hielt indessen die bewilligte Kapitulation nicht, sondern bemächtigte sich auch aller übrigen Schlösser des Erzbischofs, und ließ ihn selbst verhaften. Sobald Siegmund August hiervon Nachricht erhalten hatte, schickte er einen Abgeordneten an den liefländischen Landmeister, um ihm Gegenvorstellungen zu machen; dieser aber ward unterwegs ermordet. Der Bischof von Samogitien, welcher darauf in gleicher Absicht nach Liefland gesandt wurde, kehrte unverrichteter Sache zurück, und Siegmund August beschloß jetzt Krieg gegen die liefländischen Kreuzherren. Um ihn mit größerem Nachdrucke führen zu können,

lud er den König Gustav Wasa von Schweden zur Theilnahme an demselben ein. Da dieser aber seinen Beytritt verweigerte, weil er Krieg mit Rußland befürchtete, wünschte Siegmund August Frieden zwischen ihm und dem Zar Iwan II. zu vermitteln. Seine Vorschläge wurden aber nicht angenommen, der Zar erklärte ihm, daß ein Krieg mit Schweden unvermeidlich sey, welches alle bisher bestehende Bündnisse gebrochen, und ihn selbst aufs empfindlichste beleidigt hätte. Dagegen forderte er den König von Polen zu einem gemeinschaftlichen Zuge gegen die Tataren auf. Dies Verlangen setzte den König in nicht geringe Verlegenheit. Er fürchtete den Zar zu erzürnen, und sein Mißtrauen zu erregen, wenn er sich bestimmt weigerte, Krieg gegen die Tataren zu unternehmen, der seine Absichten wider die liefländischen Kreuzherrn völlig vereiteln würde, und suchte ihm dadurch zu entgehen, daß er weitläuftiger darüber durch Gesandten mit Iwan unterhandeln zu wollen versprach. Darauf rückte er mit einem Heere von 100,000 Mann gegen Liefland vor. Einer so zahlreichen Armee sich entgegen zu stellen, wäre für die Kreuzherren mehr als Tollkühnheit gewesen. Daher bat

der Landmeister Wilhelm von Fürstenberg um Frieden. Siegmund August wies sein Ansuchen nicht von sich, doch verlangte er unverzügliche Befreyung des gefangenen Erzbischofs, und persönliche Erscheinung des Landmeisters, um die Friedensbedingungen aus dem Munde des Königs zu vernehmen. Wilhelm von Fürstenberg fügte sich der Nothwendigkeit, und erhielt den Frieden, nachdem er für sich und ganz Liefland Siegmund Augusts (als Großfürsten von Litauen) Oberherrschaft anerkannt, und versprochen hatte, nicht nur den Erzbischof von Riga völlig schadlos zu halten, sondern auch dem Könige alle Kriegskosten aus der Ordenskasse zu ersetzen. Außerdem machten sich beyde gegenseitig anheischig, wenn der russische Zar Litauen oder Liefland, nunmehr friedlich verbündete Staaten, angreifen sollte, einander beyzustehn, und keiner einseitigen Frieden oder Waffenstillstand zu schließen. Dies geschah im Jahre 1557. Der Vertrag Siegmund Augusts mit dem deutschen Orden reizte jedoch den Zar Iwan. Er fürchtete, der König von Polen möchte sich Liefland unterwerfen, auf dessen Besitz er selbst sein Augenmerk gerichtet hatte. Daher fiel er mit einem Heere von 120,000

Mann in Liefland ein, verwarf alle Vorstellungen, welche ihm König Siegmund machen ließ, mit Stolz, und nahm selbst den Titel eines Fürsten von Liefland an. Dennoch leisteten die Litauer den Liefländern nicht offenbare Unterstützung, um den mit den Russen bestehenden Waffenstillstand nicht zu verletzen. Im Jahre 1559 aber schloß der König mit ihnen zu Wilna einen neuen Vertrag, kraft dessen er sich verpflichtete, wenn sie nicht unter annehmlichen Bedingungen Frieden mit dem russischen Zar Iwan Wasiliewicz II. erhalten könnten, den Krieg gegen ihn als eine gemeinschaftliche Angelegenheit anzusehn, und ihn mit seinen litauischen Truppen aufs nachdrücklichste zu führen. Dafür verpfändeten ihm die Liefländer einige Städte und Distrikte zur Vergütung der Kriegskosten, um sie nach beendigtem Kriege mit 600,000 Gulden wieder auszulösen. So ergriffen die Litauer endlich die Waffen, nachdem alle Friedensvorschläge der Liefländer von den Russen verworfen worden waren. Ihre vereinten Bemühungen waren indessen nicht glücklich, außerdem brachen neue innere Zwistigkeiten in Liefland aus, und die Herren desselben, die Kreuzritter, überzeugten sich, daß es ihnen

nicht möglich seyn würde, ihre Besitzungen zu sichern. Daher unterwarfen sie diese am 28sten November 1561 dem Könige von Polen als Großfürsten von Litauen, so daß der Theil ihres Staats jenseits der Düna ihm völlig unterthänig seyn sollte, jedoch mit Erhaltung der Rechte und Freyheiten seiner Einwohner. Das Land diesseits der Düna aber erhielt unter dem Namen der Herzogthümer Kurland und Semgallen der letzte Ordensmeister Gotthard Kettler für sich und seine männliche Nachkommenschaft als Lehn von Litauen. Ihm wurde zugleich verwilligt, eigne Münzen zu prägen, welche auf der einen Seite sein Bildniß oder Wappen, auf der andern aber das Bildniß des Königs oder das polnisch-litauische Wappen tragen sollten. — Diese Maasregeln erbitterten den russischen Zar aufs höchste. Er kündigte dem Könige Krieg an, zog seine Truppen aus Liefland zurück, und wandte sich bloß gegen Litauen. Hier ward der Krieg mit wechselndem Glücke geführt; zwar erlitten die Russen manchen Nachtheil, jedoch eroberten sie 1563 Polock, nachdem der Befehlshaber, der Woywode Dowoyna, alle geflohenen Landleute, deren eine außerordentlich große Anzahl war, aus der

Stadt hatte treiben, und diese selbst in Brand hatte stecken lassen, um bloß das feste Schloß zu vertheidigen, da er nicht glaubte, länger im Stande zu seyn, die ganze Stadt zu behaupten. Dies war gegen den Rath der einsichtsvolleren Kriegsobersten in Polock geschehen, von welchen Johann Hlewowicz die Versicherung gegeben hatte, auf eigne Gefahr und ohne Mithülfe des Woywoden nicht nur die Stadt zu vertheidigen, sondern auch eben aus dem Haufen von Bauern, die vom flachen Lande hineingeflohen waren, eine Schaar von wenigstens 20,000 waffenfähigen Männern zum völligen Entsatz zu stellen. Dowoyna aber war zu sehr von Furcht bemeistert, besonders seitdem der tapfere Heerführer, Gregor Holubicki geblieben war, und that, was ihn nachher reute. Denn die Belagerer wurden bereits vom äußersten Mangel an Lebensmitteln in der von ihnen verödeten Gegend gequält, als aber die Bauern aus Polock vertrieben waren, entdeckten ihnen diese, entweder aus Furcht, oder aus Rache wegen des verweigerten Zufluchtsortes selbst mehrere verborgene Getraidevorräthe. Außerdem waren durch die Einäscherung der Stadt die Angriffspunkte vermindert worden, und die

Feinde in Stand gesetzt, näher gegen die Burg vorzurücken. Daher erfolgte die Uebergabe derselben schnell, und wenn gleich die Sieger alle dabey erhobenen Bedingungen genehmigt hatten, so erfüllten sie diese dennoch nicht. Jetzt führte der Woywode von Wilna, Fürst Nikolaus Radziwil,*) ein Heer wider die Russen ins Feld, und belagerte Polock von neuem. Aber seine Anstrengungen waren fruchtlos. Eben so vergeblich war die Gesandtschaft litauischer Großen nach Moskau, um den Frieden zu unterhandeln; daher kam es bey fortgesetztem Kriege am 23sten Januar 1565 gegen Abend zu einem Treffen bey Iwansk. Heerführer der Polen waren Nikolaus Radziwil und der aus einem litauischen Heldengeschlechte entsprossene Chodkiewicz. Der letztere griff die Feinde mit unwiderstehlicher Tapferkeit an, schlug sie vollkommen, und jagte die dem Tode entronnenen in die Flucht. Der russische Anführer Schuiskoi war mit 25,000 Russen auf dem Wahl-

*) Die Familie Radziwil führte seit dem Jahre 1518 den ihr vom Kaiser Maximilian I. mit Genehmigung des litauischen Reichstags gegebenen fürstlichen Titel.

plaze geblieben. Die Nachricht von seiner Niederlage verbreitete sich schnell nach dem Lager einer andern Abtheilung der russischen Armee, welche in Bereitschaft stand, sich von Orsza aus mit Schuiskoi zu verbinden. Hier ward alles von allgemeiner Furcht ergriffen, und man suchte sein Heil in der Flucht. Das ganze russische Lager fiel in die Hände des erfahrnen polnischen Kriegsobersten Kmita, welcher 25,000 Lastwagen und vollständige Rüstungen für 6000 Mann als Beute mit sich davon führte. Gleiches Glück hatten die Polen auch bey den nächstfolgenden Vorfällen.

Während des Krieges mit den Russen hatte auch der König von Schweden, Erich XIV., die Litauer angegriffen. Er eroberte Reval und mehrere andre Orte in Ehstland, ward aber an weiteren Fortschritten durch den König von Dänemark, Friedrich II., verhindert, welcher sich wider ihn mit Siegmund August verbunden hatte. Durch ein seltsames Ereigniß ward dieser außerdem in große Besorgniß gesetzt. Denn in dem Jahre 1563 erschien Herzog Erich II. von Braunschweig Kalenberg mit 14,000 Mann in Preußen. Zwar kündigte er an, gegen die Russen kämpfen zu wollen, doch fürchtete Sieg-

mund August seine Ankunft, da er ihn nicht zu Hülfe gerufen hatte. Indessen bewegte ihn ein Darlehn von 12,000 Thalern, welches er von der Danziger Bürgerschaft erhielt, und die Zusicherung eines königlichen Jahrgeldes von 2000 Thalern zur Rückkehr nach Deutschland. Die Truppen des kühnen Abenteurers, dessen ganzes Unternehmen wohl nur auf eignen Erwerb berechnet war, da ihn Schulden drückten, wurden in der Gegend von Prenzlau größtentheils niedergemacht, weil sie ihren Weg mit Plünderungen und Gewaltthätigkeiten bezeichneten. — Die Siege der Polen über die Russen hatten bis jetzt keinen andern Erfolg gehabt, als daß neue Friedensunterhandlungen vergebens angeknüpft wurden. Der Krieg ward von beyden Seiten mit großer Anstrengung fortgesetzt, und Siegmund August faßte große Hoffnungen, als er 1568 durch ein allgemeines Aufgebot ein Heer von 100 000 Mann zusammenbrachte. Sie wurden aber vereitelt, da es, nachdem es zwey Monathe lang zum Druck des Landes unthätig im Lager gestanden hatte, sich wieder zerstreute. Ein Waffenstillstand stellte jetzt für einige Zeit die Ruhe wieder her.

Außer dem russischen Kriege beschäftigte

den König seit langer Zeit der Wunsch, die bisherigen Streitigkeiten zwischen Litauen und Polen wegen Volhynien und Podolien gänzlich zu beendigen, und durch einen neuen Vertrag beyde Reiche aufs genaueste mit einander zu verbinden. Die litauischen Stände waren diesem Wunsche gleichfalls nicht abgeneigt, in sofern jene genannten Landschaften in ihre Gränzen gezogen würden. Siegmund August verband im Jahre 1567 Liefland wirklich ausschließlich mit Litauen, da die Polen seiner Wünsche ungeachtet durchaus nicht Theil an einer Vereinigung dieses neu erworbenen Staates auch mit ihnen nehmen wollten. Die Grundsätze der Einverleibung Lieflands mit Litauen, welche gegen Ende des gedachten Jahres zu Grodno zu Stande kam, waren folgende: Liefland solle nur den gesetzmäßig erwählten Großfürsten von Litauen als Oberherrn anerkennen, und in vier Landschaften, nämlich Riga, Troyden, Wenden und Dünaburg, eingetheilt, und in jeder von diesen regelmäßig von liefländischen Edelleuten in deutscher Sprache Gericht gehalten werden, von dessen Entscheidung Appellation innerhalb des Landes an den Oberstatthalter und vier Rathsherren Statt fände. Die-

jenigen Liefländer, welche in den litauischen Senat aufgenommen würden, sollten in demselben keineswegs die letzten Plätze einnehmen, und volles Stimmrecht haben. Der Oberstatthalter solle ein gebohrner Liefländer, oder falls dieß nicht geschehen könne, nur ein solcher litauischer Edelmann seyn, welcher der deutschen Sprache vollkommen mächtig wäre. Dem liefländischen Adel wurden außerdem gleiche Rechte mit dem litauischen bestimmt. In beyden Staaten sollte gleiche Münze seyn, die Religion in Liefland nach dem Augsburgischen Bekenntnisse ungekränkt erhalten, auf Kosten des Königs hier ein Gymnasium errichtet, und die Nonnenklöster zur Erziehung junger Mädchen und zum Unterhalte solcher Frauen bestimmt werden, deren Männer sich außerhalb Landes befänden. Sollte übrigens eine genauere Vereinigung zwischen Polen und Litauen bewirkt werden können, so würde hierin auch Liefland, als zu Litauen gehörig, mit eingeschlossen werden. Der König behielt sich vor, dem durch diese Konstitution neu gegründeten Herzogthume Liefland jenseits der Düna ein eignes Wappen zu geben, in welchem er nicht nur sich, sondern auch das Andenken an den Marschall von Li-

tauen, den Grafen Johann Hieronymus Chodkiewicz zu verewigen trachtete, welchen er zum Oberstatthalter von Liefland ernannt hatte, indem grade dieser verdienstvolle Mann am meisten zur Vereinigung Lieflands mit Litauen beygetragen *).

Sehr wichtig war nach einstweiliger Kriegsruhe gegen die Russen für Polen sowohl als für Litauen der Reichstag zu Lublin im Jahre 1569, auf welchem außer den Abgeordneten beyder Staaten auch Gesandten mehrerer fremden Mächte erschienen, als des Papstes, des deutschen Kaisers, des Königs von Schweden, des Zaren von Rußland, des türkischen Sultans und der Tataren. Zuförderst verband der König, um endlich einmal alle Streitigkeiten

*) Das Wappen bestand in einem weißen aufrechtstehenden Greif im rothen Felde, der im rechten Vorderfuße ein bloßes Schwert hielt, und auf der Brust die verschlungenen Anfangsbuchstaben des königlichen Namens S. A. nebst der königlichen Krone trug. Der Greif war das Familienwappen des Oberstatthalters, welches er bey seiner Erhöhung zum Reichsgrafen durch den deutschen Kaiser erhalten hatte.

zwischen Polen und Litauen zu entscheiden, wenn gleich nicht ohne sichtbare Unzufriedenheit mehrerer litauischer Großen, welche deshalb den Reichstag verließen, Volhynien, Podolien, Podlachien und Kiow mit Polen, und brachte zugleich die völlige Vereinigung dieses Königreiches mit Litauen zu Stande. Beyde Staaten sollten ein Reich unter einem Könige ausmachen, welcher von beyden Nationen in Polen erwählt würde. Zu Warschau sollte ein gemeinschaftlicher gewöhnlicher Reichstag gehalten, und dadurch für beyde Staaten nur ein Senat gegründet werden. Den Senatoren und Rittern aus Litauen ward ihr Platz zwischen den polnischen angewiesen, und gleicherweise Liefland, welches bisher als ein Theil von Litauen angesehen worden, zu dem gesammten Reiche gerechnet. Dasselbe fand auch für Preußen Statt. Früher schon war eine ähnliche Vereinigung der Herzogthümer Auschwitz und Zator mit Polen erfolgt, von welchen das letztere für 80,000 ungersche Goldgulden erkauft war. — Um die Litauer völlig zu beruhigen, versprach ihnen der König, Masovien zu ihrem Gebiete zu schlagen. Aber seine späteren Bemühungen deshalb blieben fruchtlos, indem auf dem Reichstage zu War-

schau 1571 sich die Masovier selbst dieser Vereinigung widersetzten, und der König sich bey erfolgter Trennung der Versammlung nicht im Stande sah, seinem Versprechen zu genügen. Mit den Schweden ward bald nach dem Lubliner Reichstage Frieden geschlossen, und ihnen Esthland überlassen, der Waffenstillstand mit den Russen dagegen 1570 auf drey Jahre verlängert.

Das Ende des letztern erlebte König Siegmund II. August I. nicht. Er starb 1572 zu Knyszyn in Podlachien, nach welcher Provinz er sich voll Verdruß über das Mißlingen seiner Entwürfe auf dem Warschauer Reichstage begeben hatte, und mit ihm erlosch der jagellonische Mannsstamm, da ihm aus dreyfacher Ehe keine Kinder geboren worden. Während seiner Regierung hatte sich Luthers Lehre auch in Polen verbreitet, und zahlreiche angesehene Anhänger gefunden. Dagegen waren aber auch Jesuiten nach Polen gekommen, welche der Kardinal Hosius besonders begünstigte.

Die Macht des Adels war unter den Regenten aus dem Hause Jagello's immer mehr gewachsen, und hatte ein bedeutendes Uebergewicht durch die Landboten erhalten, welche zu-

erst unter Kasimir IV. im Jahre 1466 entstanden waren, und seit dem Jahre 1505 gesetzmäßig Theil an den Reichstagsversammlungen nahmen, so daß nichts wichtiges ohne ihre Zustimmung unternommen werden durfte. König Alexander machte den Adel noch wichtiger, indem er die Senatoren und Landboten für Stellvertreter der Nation erklärte, und in dieser Hinsicht erkannte Siegmund I. die letztern für unverletzlich, und denjenigen des Hochverraths schuldig, welcher es wagen würde, sie während der Führung ihres Amtes zu beleidigen, oder in der Ausübung desselben hinderlich zu seyn. Der Bürgerstand galt dagegen gar nichts, und nur die Adlichen machten die Staatsbürger, d. i. die Nation, aus. Die wenigen Städte in Polen waren nicht durch gemeinschaftliche Privilegien verbunden, und wenn selbst je zuweilen Abgeordnete von ihnen zu den Reichstagen berufen wurden, so gedieh dies dennoch nicht zu einem bleibenden Rechte, und ihr Einfluß blieb höchst unbedeutend.

Wichtig für Polen war die Aenderung der Sitten, welche seit Siegmunds I. Regierung sich allgemein und deutlich zeigte. Der Luxus, welcher von Italien ausging, verbreitete sich

auch über Polen, und ward mittelbar durch die Entdeckung von Amerika verstärkt, seit welcher sich die Masse des Geldes außerordentlich vermehrte. Man trachtete jetzt nach ausländischen Kostbarkeiten, der Staat aber verlor durch die veränderte Richtung, die nunmehr der Handel nahm. So war ehedessen der polnische Kermes bis nach Italien verfahren worden, jetzt blieb er ungesucht, indem man ihm überall die amerikanische Kochenille zur Scharlachfärberey vorzog.

Sichtbar ward besonders unter Siegmund I. und Siegmund August das Fortschreiten der geistigen Aufklärung. Luthers Lehren gewannen auch in Polen und Litauen bald zahlreiche und bedeutende Anhänger, und ein großer Theil des Adels gehörte zu ihnen. Besonders war Siegmund August den Protestanten nicht abgeneigt, und sah selbst das Bedürfniß einer Kirchenreformation ein. Daher verlangte er im Jahre 1556 von dem Papste Paul IV. für die polnische Geistlichkeit Befreyung vom Cölibate, ferner das Abendmahl in beyderley Gestalt, Aufhebung der Annaten, Feyer der Messe in polnischer Sprache und ein Koncilium der polnischen Nation zur Abstellung der Miß-

bräuche, welche sich in die Kirche eingeschlichen hätten, und zur Vereinigung der verschiedenen Religionsparteyen. Doch der Papst war nicht geneigt, den Polen zu bewilligen, was er der Christenheit im Allgemeinen verweigern zu müssen glaubte. Das Bestreben der polnischen Nation nach Geistesfreyheit und Entbindung vom Joche der Geistlichkeit zeigte sich dennoch aber überall deutlich. Schon 1552 hatten die Landboten Aufhebung der bischöflichen Jurisdiktion über weltliche verlangt. Als der König im Jahre 1557 und 1558 den Städten Danzig, Thorn und Elbing förmliche Patente über die ihnen zugestandene Religionsfreyheit ertheilte, und der Papst deshalb einen Nuntius nach Polen schickte, protestirten die Senatoren feyerlich gegen dessen beständige Anwesenheit, ja der Krongroßfeldherr, Johann Tarnowski, verlangte sogar die Entfernung der Bischöfe aus dem Senate, weil sie durch den dem Papste geleisteten Eid einer fremden Macht verpflichtet wären. Verschiedenheit des Glaubens hatte unter Siegmund Augusts Regierung keinen politischen Einfluß, und jeder Edelmann, zu welcher christlichen Religionsparteÿ er sich auch bekennen mochte, hatte das Recht, zu den höchsten Aem-

tern im Staate zu gelangen. *) Dieß ward selbst auf dem Reichstage zu Grodno 1568 bestätigt, und erhielt Gesetzeskraft, auch bestand damals in der That der größte Theil des Senats aus Protestanten. Verordnungen dieser Art erregten den Grimm der katholischen Geistlichkeit, von welcher wohl keiner den Kardinal Hosius, (Stanisław Hozyusz) Bischof von Ermland, welcher auf dem tridentinischen Konzilium präsidirte, an Fanatismus übertraf. **)

Außer der Toleranz in Religionsangelegenheiten, wodurch sich die Polen der damaligen Zeit vor andern, selbst gebildeteren Völkern

*) Doch wurden von dieser allgemeinen Vergünstigung auf Antrieb der Protestanten die Socinianer ausgeschlossen, deren damals eine große Anzahl in Polen lebte. Zwar vertheidigte sie der Kardinal Hosius selbst sogar in Hinsicht ihrer politischen Freyheit, dennoch wurden sie auf dem Reichstage zu Parczow zur Landesverweisung verurtheilt.

**) Die oben erwähnten günstigen Gesinnungen für die Socinianer deuteten wohl nur darauf, die Protestanten unter sich selbst aufs heftigste zu entzweyen, um sie dadurch allesammt am sichersten zu verderben.

Europa's, auszeichneten, fingen auch die Wissenschaften an, unter ihnen einigermaßen kultivirt zu werden. Die Universität zu Krakau, zu deren Errichtung Kasimir der Große 1343 den Anfang gemacht hatte, ward 1401 von Wladyslaw II., Jagello und seiner Gemalin Hedwig vollendet. Zu Wilna ward 1570 durch den dortigen Bischof Valerian Protaszewicz Suszkowski, welcher auf Betrieb des Kardinals Hosius Jesuiten nach Litauen berief, eine hohe Schule gegründet, welche einige Jahre darauf (1579) gleichfalls zu einer Universität erhoben wurde. Die Buchdruckerkunst fand auch in Polen bald günstige Aufnahme. Der erste Buchdrucker in Polen war Johann Haller, ein Deutscher, nebst seinem Gehülfen, Kaspar Hochfeder, welche unter Alexanders Regierung lebten. Lazarus Andrysowiz (Łazarz Andrysowić) war der erste Pole, welcher, im Jahre 1553, eine Druckerey gründete, die lange nach ihm unter seinem Namen berühmt war.

Schon früher waren bereits einzelne Gelehrte und Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten als Schriftsteller aufgetreten. — Die Geschichte ihres Vaterlandes beschrieben damals

mehrere nicht ohne Beyfall. Dahin gehört Johann Dlugosch, (Jan Dlugosz) Kanonikus zu Krakau, gebohren 1415, gestorben 1480, eben als er zum Erzbischofe von Lemberg ernannt worden war. Sein Werk *) umfaßt die ganze polnische Geschichte bis auf das Jahr seines Todes, wobey er sich zugleich über die Begebenheiten andrer Völker ausbreitet, und daher gewissermaßen als Universalhistoriker anzusehen ist. Obgleich er weder in Hinsicht der Sprache noch der Manier Muster der historischen Schreibart ist, und die Nachrichten über fremde Völker höchst unrichtig und verworren sind, so ist er doch für die polnische Geschichte von Werth. So wie er schrieb auch Martin Kromer lateinisch. Dieser, der Sohn eines Bauers, gelangte durch seine Verdienste zum Bisthum Ermland. Er schilderte in einer reinen und edeln Sprache die Geschichte seines Vaterlandes bis auf das Jahr 1506. Man würde sein Werk **) vortrefflich finden, wenn

*) Joannis Dlugossii Historiae Polonicae Libri XII. Lipsiae 1711. Fol. 2 Voll.

**) Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum. Libri XXX. Basil. 1558. Fol. Colon. 1589. Fol.

er nicht zu oft für seine Landsleute zu parteyisch wäre. Sein Epitomator Johann Herburt von Fulstein, Kastellan von Sanok und 1574 Gesandter am französischen Hofe, ahmt ihn in seiner Historia compendiosa Polonorum, welche sich bis auf Siegmund I. Tod erstreckt, nicht unglücklich nach. Eben derselbe machte sich auch um das polnische Staatsrecht verdient. *) Auch Stanislaus Sarnicki, der zu gleicher Zeit lebte, verdient Lob. Seine Geschichte, welche mit dem Jahre 1586 schließt, ist ebenfalls in reinem Latein geschrieben. **) Matthias Miechowski (Maciey z Miechowa) schrieb eine Chronik des polnischen Reichs bis auf das Jahr 1506. Er war Leibarzt Siegmunds I., begab sich nachher in den geistlichen Stand, erhielt ein Kanonikat zu Krakau, und machte sich durch milde Stiftungen um die Krakauer Universität verdient. Er

*) Joannis Herburti a Fulstin Statuta regni pol. in ordinem alphabeticum digesta. Dantisci 1693. Fol.

**) St. Sarnicii Annales, seu de origine et rebus gestis Polonorum et Lituanorum. Libri VII. In tomo 2. Historiae Dlugossii, v. supra.

starb 1523. Bernhard Wapowski, gestorben 1535, schrieb Annalen bis auf das Jahr seines Todes, von welchen gegenwärtig jedoch nur noch ein Bruchstück vorhanden ist. Keiner von allen diesen Historikern schrieb indessen anders als lateinisch. Dagegen schrieb Matthias Strykowski Osostewicki, ein Mann von ausgezeichneter Erfahrung und Gelehrsamkeit, der durch Europa und Asien gereis't war, eine Zeitlang auf den Universitäten zu Krakau und Leipzig die Philosophie lehrte, und endlich Geheimschreiber Siegmund Augusts und Domherr zu Wornie in Samogitien wurde, in polnischer Sprache eine Chronik von Polen, Litauen, Rußland,*) Preußen, Moskau und

*) Unter Rußland verstanden besonders die Litauer den westlichen Theil des jetzigen russischen Reichs an den Ufern des Dnieprs, welcher ehedessen theils von Litauen, theils von Polen unterjocht worden war. Dies eroberte litauische Rußland hieß im Norden Weißrußland, späterhin kam für die südlichen Gegenden der Name Klein- und Roth-Rußland in Gebrauch. Das heutige russische Reich ward noch vor kaum hundert Jahren das moskowitische genannt.

der Tatarey, *) welche sich bis auf seine Zeiten erstreckte. Er selbst versprach sie auch ins lateinische und deutsche übersetzt herauszugeben, erfüllte indessen sein Versprechen nicht. Jedoch soll die lateinische Uebersetzung in der Marienbibliothek zu Czenstochau im Manuscripte vorhanden seyn. (Strykowski's Werk benutzte späterhin Albert Wijuk Koialowicz, ein Jesuit, Doktor der Theologie, Prokanzler und Professor der Universität zu Wilna, indem er aus demselben alles herauszog, was auf die litauische Geschichte Bezug hatte, und es trefflich ins lateinische übersetzte. **) Dieser verdienstvolle Mann starb 1677.) Ehrenvolle Erwähnung erfordern außerdem noch Johann Plastwig, welcher um das Jahr 1464 eine

---

*) Kronika Polska, Litewska, Ruska, Pruska, Moskiewska, Tatarska. Königsberg, 1582. Fol. — Ein äußerst seltnes Buch.

**) Historiae Lituanicae p. prior. Dantisci. 1650. 4. pars posterior. Antwerpiae, 1664. 4. — Der erste Theil geht bis zum Jahre 1386, der zweyte bis 1572, in welchem Jahre Siegmund August starb. Ein versprochener dritter Theil ist nie erschienen.

Chronik der Bischöfe zu Ermland schrieb, eben so Bartholomäus Paprocki, gebohren um 1550, wegen seines genealogischen Werks über die Familien in Polen und den nächstan- gränzenden Gegenden. Ebenfalls zeichnete sich der Kron-Großfeldherr Johann Tarnowski durch wissenschaftliches Streben aus, wovon seine Abhandlung über den türkischen Krieg (Würzburg, 1595 8.) ein Beweis ist.

Unsterblichen Ruhm erwarb sich Nikolaus Kopernikus, (eigentlich Köpernik) (Mikołay Kopernik) gebohren zu Thorn, wahrscheinlich am 19ten Februar 1473. Sein Vater war aus Krakau gebürtig, und erhielt 1463 das Bürgerrecht zu Thorn. Seine Mutter war eine Schwester des nachherigen Bischofs von Ermland, Lukas Watzelrod genannt von Alten. Er studierte zuerst auf der Schule zu Thorn, dann auf der Universität zu Krakau die medicinischen Wissenschaften. Auch ward er wirklich Doktor der Medicin. Indessen versäumte er ein fortgesetztes Studium der alten Sprachen nicht, und legte sich besonders auf Philosophie und Mathematik. In der letztern ward Albert (Woyciech) Brudzewski sein Lehrer. Im Alter von 23 Jahren begab er sich

nach Italien. Zuerst ging er nach Bologna, wo damals Dominikus Maria die Astronomie mit großem Beyfall lehrte, und dann nach Rom. Hier wurde er zum Lehrer der Mathematik ernannt. Bey seiner Rückkehr in sein Vaterland ertheilte ihm sein Oheim ein Kanonikat am Dom zu Frauenburg in Ermland, welchen Ort er fast nie wieder verließ. Seine Verdienste um die Astronomie durch seine Bemühungen um die Aufstellung eines richtigern Planeten-Systems sind eben so anerkannt als unsterblich. Er starb im Jahre 1543.

In der Jurisprudenz und dem polnischen Staatsrechte zeichnete sich vor andern aus Johann Laski, (Jan Laski) erst Propst zu Gnesen und Kronkanzler, dann seit 1510 Erzbischof zu Gnesen, welcher auf Befehl des Königs Alexander in den Jahren 1505 und 1506 eine Sammlung von Gesetzen zu Krakau herausgab, worin außer den Verordnungen Kasimirs des Großen mehrere andere, besonders aus dem sächsischen Rechte entlehnte, zu finden sind. Er starb 1531. Auf seine Sammlung folgten Statuta, decreta et constitutiones Sigismundi I. regis, Cracoviae, 1524, welchen in den Jahren 1527 bis 1539 noch andre

nebst einer Prozeßordnung hinzugefügt wurden. Durch ähnliche Sammlungen machten sich verdient Jakob Przyluski, welcher um das Jahr 1533 lebte, der schon genannte Johann Herburt von Fulstein und Johann Sarius Zamoyski. Der letztere hatte in Frankreich und Italien studiert, wurde bey seiner Zurückkunft Vicekanzler, dann Großkämmerer und Krongroßfeldherr. Im Jahre 1573 ging er als Gesandter nach Frankreich, und 1594 legte er in der von ihm erbauten Stadt Zamosc, im Lande Chelm, eine Universität an. Er starb 1605. Früher als er erwarben sich theils im Civilrechte, theils im Staatsrechte Ruhm Nikolaus Jasker, welcher um das Jahr 1535 zu Krakau lebte, durch sein promtuarium juris provincialis saxonici; Peter Tomicki, Vicekanzler des Reichs, nachher Bischof zu Posen und dann zu Krakau, gestorben 1535; Paul Stempowski, (Paweł Stępowski) Sekretair bey König Siegmund August, gestorben 1584.

An Theologen war Polen sehr reich. Genannt werden hier von ihnen nur Johann Kant, eigentlich ein Schlesier, der von seinem Geburtsorte seinen Namen führt. Er

war Doktor und Professor der Theologie auf der Universität zu Krakau, als deren Patron er nach seiner Seligsprechung verehrt ward. Er starb 1473.*) Kaspar Sawicki, ein Jesuit, geboren zu Wilna 1552, gestorben 1620, gab größtentheils unter fremden Namen mehrere theologische Schriften heraus. — Die erste katholische Bibelübersetzung ins Polnische durch Johann von Lemberg, Doctor und Professor der Theologie zu Krakau, erschien in den Jahren 1561, 1574 und 1577, um die-

*) Der heilige Kant war ein so enthusiastischer Wahrheitsfreund und Lügenfeind, daß, als ihn einst Straßenräuber ausgeplündert hatten, und mit ihrem Raube davon eilten, er sie wieder zurückrief, weil er ihnen in der Bestürzung versichert hätte, nichts mehr bey sich zu haben, jetzt aber noch einiges Geld in einer andern Tasche fände. Die Räuber, erstaunt über eine so seltne Redlichkeit und die Entschuldigungen, welche ihnen der Beraubte über seine Vergeßlichkeit machte, baten ihn fußfällig um Verzeihung, und gaben ihm alles zurück, was sie ihm genommen hatten. Er ward unter die Heiligen versetzt, weil — sein Leichnam mehrere Jahre nach seinem Tode unversehrt gefunden worden war.

selbe Zeit, als auch die erste protestantische Bibelübersetzung zu Brzesc in Litauen gedruckt ward.

Der älteste polnische Nationaldichter Nikolaus Rey (Mikołay Rey) lebte unter Siegmund August. Berühmter als er ward Johann Kochanowski (Jan Kochanowski) welcher zu Padua studiert und seine Bildung auf Reisen vollendet hatte. Seine Nachahmungen und Uebersetzungen griechischer und lateinischer Dichter werden noch geschätzt. Eben so zeichnete er sich als Originaldichter in verschiedenen Gattungen der Poesie aus, und war unter andern der erste dramatische Dichter der Polen. Nicht weniger Lob verdiente er als Prosaiker, doch schrieb er nicht bloß in polnischer, sondern auch in lateinischer Sprache. Er starb im Jahre 1584. Auch seine Brüder Peter, (Piotr) Andreas, (Andrzey) und Nikolaus (Mikołay) Kochanowski waren nicht unbedeutende Schriftsteller der damaligen Zeit. Der erstere, ein Malteserritter, und als solcher in Malta lebend, übersetzte Tasso's befreytes Jerusalem, Andreas die Aeneide Virgils ins polnische. Zu früh starb im 28sten Jahre seines Lebens Klemens Janicki, ge-

bohren 1516 im Bauernstande. Ihn unterstützte wegen seines frühzeitigen Talents der Erzbischof von Gnesen, Andreas Krzycki, nach dessen 1537 erfolgtem Tode ihn der Woywode von Krakau, Peter Kinita, nach Padua schickte. Hier vervollkommnete er sich unter der Leitung des berühmten Lazarus Bonamiko, und Papst Klemens der siebente beehrte ihn mit dem poetischen Lorbeerkranze. Er starb in seinem Vaterlande. Seine Elegien und Epigramme erwarben ihm den Beynamen des polnischen Ovid. — Noch bedeutendern Ruhm erwarb sich als Dichter Johannes Dantiskus oder Dantiskanus, sonst a Curiis, auch Flachsbinder genannt, gebohren zu Danzig im Jahre 1483 von armen Eltern. Sein Vater war ein Flachsbinder, von dessen Geschäfte er auch seinen Beynamen erhielt. Er wurde Rath des Königs von Polen, und nachher Bischof, erst zu Kulm, dann in Ermland. Nicht bloß als Dichter war er ausgezeichnet, sondern auch als Staatsmann, deshalb er mehrmals als Gesandter nach fremden Höfen geschickt wurde. Seine Gedichte sind sämmtlich in lateinischer Sprache geschrieben. Er starb 1548.

Genealogische Tabellen

der

Polnischen Regenten

aus

dem Piastischen und Jagellonischen Stamme, der Herzoge von Masovien und der litauischen Großfürsten bis auf Jagello.

I. Genealogische Tabelle der polnischen Regenten aus dem Piastischen Stamme.

I. Piast, Herzog von Polen 842, stirbt 861.

II. Ziemowit, † 892.

III. Leszek IV., † 913.

IV. Ziemiomysl, † 964.

V. Mieczyslaw I., † 992, oder erst 999. Gemalinnen: 1) Dombrowka, Tochter Herzogs Boleslaw I. von Böhmen, † 977, begraben zu Gnesen. 2) Oda, eine Nonne, Tochter Theodorichs, Markgrafen von Meißen.

1.	2.	2.	2.
VI. Boleslaw I. Chrobry, König 1001, † 1025. Gem. 1) Hemilda, Tochter Ridaks, Markgrafen von Meißen. 2) Judith, Tochter Geysa's v. Ungern. 3) Ermenhild. 4) Oda, T. Ekkards I., Markgrafen von Thüringen und Meißen.	Miesko oder Mieczyslaw.	Swientopelk.	Boleslaw ward Mönch.

Boleslaw Chrobry.

- VII. Mieczyslaw II., † 1034. Gem. Ryxa, T. Ehrenfrieds, Pfalzgrafen am Rhein.
  - VIII. Kasimir I., † 1058. Gem. Maria, T. des russischen Fürsten Wlodimir I., † 1087, begraben zu Krakau.
    - IX. Boleslaw II. der Kühne, entthront 1079, † 1081. Gem. Wizeslawa, eine russische Prinzessinn.
    - X. Wladyslaw I. Hermann, Herzog 1079, † 1102. Gem. 1) Judith, T. Wratyslaws II., Königs v. Ungern. 2) Sophia, Tochter Kaiser Heinrichs III., Wittwe Salomo's, Königs v. Ungern.
      - 1\. XI. Boleslaw III. Krzywousty, † 1139. Gem. 1) Zbislawa, T. Swantopelks, Fürsten v. Kiow, † 1108. 2) Adelheid, T. Kaiser Heinrichs IV.
      - Zbigniew, ein natürlicher Sohn Wladyslaws I.
    - Mieczyslaw, gebohren 1046, † 1066.
    - Otto, † als Kind.
  - Boleslaw, † als Kind.
- Otto.

Boleslaw Krzywousty.

1.	2.	2.	2.	2.	2.	2.
[K]asimir als Kind.	XII. Wladyslaw II., abgesetzt 1146, † 1159. Gem. Christina, T. Kaiser Heinrichs 5.	Judith vermält m. Stephan 2. König von Ungern.	XIII. Boleslaw IV. der Krauskopf, Herz. 1146, † 1173. Gem. 1) Anastasia, T. d. russisch. Fürsten Wszewlodimir zu Halicz, † 1151. 2) Helena, T. des Fürst. Roscislaw zu Przemysl.	XIV. Mieczyslaw III. der Alte, Herzog 1173, abgesetzt 1177, wieder eingesetzt 1199, wieder abges. 1200, v. neuem eingesetzt u. † 1202. Gem. Eudoria, T. des russischen Fürsten Wszewlodimir. 2) Gertraud, T. des Königs Bela v. Ungern. 3) Adelheid, T. Gottfr. Gr. v. Löwen.	Heinrich Herr von Sendomir u. Lublin, † kinderlos.	XV. Kasimir II. der Gerechte.

Kinder Wladyslaws II.:

- [Bo]leslaw, [H]err v. Mit[te]l-Schlesien.
- Konrad Laskonogi, Herr v. Unter-Schlesien.
- Mieczyslaw, Herr v. Ober-Schlesien.

Kinder Boleslaws IV.:

- Boleslaw, gebohren 1155, † 1172.
- Leszek, wird Herzog von Masovien und Kujavien, † 1186.

Kinder Mieczyslaws III.:

- 2. Otto, † 1213.
- 3. Boleslaw, † 1195.
- XVII. Wladyslaw III. Laskonogi, Herzog 1203, entthront 1205, † 1231.

Sohn Ottos:

- Wladyslaw der Speier, Herr v. Groß-Polen, † 1239. Gem. Helena, T. Swantopelks II. Herzogs von Pommern.

Wladyslaw der Speier, Herr von Groß-Polen.

Przemyslaw zu Posen, † 1257. Gem. Elisabeth, T. Heinrichs des Frommen, Herzogs von Breslau.

XX. Przemyslaw, König 1295, † 1296. Gem. 1) Luitgard, eine meklenburgische Prinzessinn 2) Ryxa, T. Waldemars, Königs von Schweden.

Ryxa, gebohr. 1286, † 1335, verm mit XXII Wenzeslaw, Könige von Böhmen, welcher 1300 König von Polen ward, † 1305.

Boleslaw der Fromme zu Kalisch, † 1279. Gem. Helena, T. Bela's 4., Königs v. Ungern.

Hedwig, vermält mit Wladyslaw Lokietek, Könige v. Polen.

Boleslaw Krzywousty.

XV. Kasimir II. der Gerechte, Herzog 1177, † 1194. Gem. Helena, T. Wszewolds, Fürsten v. Belzk.

XVI. Leszek V. der Weiße, Herzog 1194, entthront 1195, wieder eingesetzt 1200, wiederum Herzog 1206, † 1227. Gem. Grzymyslawa, T. des russischen Fürsten Jaroslaw.

Konrad, Herzog von Masovien, † 1247. Gem. Agatha, eine russische Prinzessiñ.

XVIII. Boleslaw V. der Keusche, Herzog 1227, † 1279. Gem. Kinga, oder Kunigunde, T. Bela's 4., Königs v. Ungern, † im Kloster 1292.

Przemyslaw starb 1228.

Kasimir, Herzog v. Kujavien, † 1268. Gem. 2) Konstantia, T. Heinrichs des Frommen v. Breslau.

Boleslaw † 1247.

Mieczyslaw Kosisko † 1237.

Ziemowit, Herzog v. Masovien.

I. XIX. Leszek VI. der Schwarze, Herzog 1279, † 1289. Gem. Gryphina, T. des russischen Fürsten Roscislaw, † kinderlos.

I. Ziemiomysl † 1287.

XXI. Wladyslaw IV. Lokietek, König 1296, entthront 1300, wieder eingesetzt 1305, † 1333. Gem. Hedwig, T. Boleslaws des Frommen, Herzogs zu Kalisch.

Ziemowit.

Kasimir. † 1294.

Wladyslaw Lokietek.

Elisabeth, vermält mit Karl I. Robert, Könige v. Ungern.

XXIII. Kasimir III. der Große, König 1333, † 1370. Gem. 1) Anna, T. des Großfürsten Gedimin von Litauen, † 1339. 2) Adelheid, T. des Landgrafen Heinrichs von Hessen, geschieden 1356. 3) Hedwig, T. Heinrichs, Herzogs von Glogau, † 1390.

XXIV. Ludwig, König von Ungern 1342, König von Polen 1370. † 1382. Gem. 1) Margaretha, T. Kaiser Karls IV. 2) Elisabeth, T. Stephans von Bosnien.

2. Maria, Erbin des Königreichs Ungern, vermält mit Siegmund, Markgr. von Brandenburg, der nachher König v. Ungern, v. Böhmen und deutscher Kaiser wird.

2. Hedwig, Erbinn des Königreichs Polen, vermält 1386 mit Jagello, Großfürsten von Litauen.

3. Anna, vermält mit Hermann, Grafen von Cilley.

Barbara, zweite Gemaliñ des deutschen Kaisers Siegmund.

Anna, zweite Gemaliñ des Königs von Polen und Großfürsten von Litauen, Wladyslaw V. Jagello.

II. Genealogische Tabelle der Herzoge von Masovien.

Kasimir II. der Gerechte, Herzog von Polen.

Leszek V. der Weiße, Herzog v. Polen.

Konrad, Herzog von Masovien.

Ziemowit I., Herzog v. Masovien, † 1262. Gem. Gertraud, T. Heinrichs des Frommen, Herzogs zu Breslau.

Boleslaw, Herzog von Plock, † 1313. Gem. 1) Przyslawa, eine litauische Prinzessinn. 2) Eine böhmische Prinzessinn.

Konrad II., Herzog v. Masovien, † 1294. Gem. Hedwig, Boleslaws II. des Kahlen, Herzogs zu Liegnitz T.

Ziemowit II. Herzog von Masovien.

Wenzeslaw, Herz. von Plock, † 1330. Gem. Elisabeth, Prinzessiñ v. Litauen.

Ziemowit III., Herzog von Masovien, † 1381.

Boleslaw, Herzog von Plock, † 1353.

Ziemowit III. von Masovien. Boleslaw von Plock.

Janussa I., Herzog von Masovien, † 1428.

Ziemowit, H. von Plock, † 1426. Gem. Alexandra, T. Olgerds, Großfürsten von Litauen.

Boleslaw, † 1462.

Janussa, † 1495. Konrad III. † 1503. Boleslaw. Kasimir.

Kasimir, zu Bielsk, † 1446. Alexander, Patriarch zu Aquileja. Ziemowit. Wladyslaw starb 1455.

Janussa und Stanislaw, letzte Herzöge von Masovien, starben beyde 1526.

Wladyslaw, letzter Herzog von Plock, † 1462.

III. Genealogische Tabelle der Großfürsten von Litauen vor Jagello.

Bork, Spera, Kunas, drey Brüder.

- Gimbut, in Samogitien.
  - Montwil.
    - …rdiwil, in Nowogrodek, erbt v. seinem Bruder Wikind Nowogrodek, welches er dem Fürsten Ziwibund überläßt.
      - Mingail, in Nowogrodek.
        - Skirmund, in Nowogrodek.
        - Ginwil, in Polock.
    - Wikind, † um 1219.
- Kiera, in Litauen.
  - Pojata, vermält mit Ziwibund, einem Abkömmlinge von Julian Dorsprung.

Julian Dorsprung, ein Fürst in Litauen.

- Ziwibund, Gem. Pojata, Kiera's T. — Ziwibund stirbt 1221.
  - Kukowoit, in Litauen und Samogitien. † um 1226.

Skirmund.

Lubart und Pissimund, in eroberten russischen Provinzen.

Troynat, in Skirmunds älteren Staaten.

Algimund, Erbe von Troynat, Lubard und Pissimund.

Ringold, aus Gimbuts Familie.

Ginwil.

Boris, in Polock, wird ein Christ. Gem. die T. des russischen Fürsten in Twer.

Basilius Rechwold.

Praredes, Nonne zu Polock, † zu Rom, u. ward 1273 unter die Heiligen versetzt.

Gleb, † 1235 kinderlos. Polock reißt sich von Litauen los, u. bildet einen Freistaat.

Kukowoit.

Uten.

Swintorog, unmündig bey Utens Tode, steht unter Ringolds Vormundschaft, der die Herrschaft ganz an sich reißt, und sich zum einzigen Herrn von Litauen macht.

I. Ringold, erster Großfürst von Litauen um das Jahr 1230, † um 1238.

II. Mendog, wird ein Christ und König von Litauen 1252, † 1264.

IV. Wolstinik, Mönch zu Nowogrodek, Großfürst 1265, † etwa 1268.

Eine Tochter.

III. Troynat, ermordet den König Mendog, Großfürst 1204. † 1265.

Kukowoit.

Uren.

V. Swintorog, Großfürst um 1268. † 1270.

VI. Gjermond, † 1275.

VII. Gilgin, † 1278.

VIII. Romund. † 1279.

IX. Trab, Herzog von Samogitien, unter litauischer Hoheit, Großfürst 1279, † 1280.

X. Starimund, ein Verwandter Trabs, † 1281.

XI. Trojden, Starimunds Bruder, † 1282.

Laurus oder Rimund, Trojdens Sohn, ein Mönch, schlägt die Regierung aus, und befördert Witan zum Throne.

XII. Witan, Großfürst 1282, † 1315.

XIII. Gedimin, Großfürst 1315, † 1329.

Montiwid. Starimund.

Patrik.

Theodor.

Georg, Stammvater der Familien Bulgakow, Kurakin u. Golitzyn.

Alexander.

XV. Olgerd, Großfürst von 1330 bis 1381. Gem 1) Maria, T. d. Fürsten v. Witepsk. 2) Uliana, T. des Fürsten von Twer. — Von beyden hatte er zwölf Söhne.

Kynstut, † 1382.

Witold, † 1430.

Maria, vermält mit Andreas, Fürsten zu Kiow.

Sophia, Gemalinn Jagello's, Königs von Polen.

Koriat. Lubart.

XIV. Jawnut, Großfürst bis 1330.

Anna, vermält mit König Kasimir dem Gr. v. Polen.

Elis… bet… verm… m. We… zeslan… Herzo…

1. Wladimir.

2. Johann.

3. Simon Languin.

4. Andreas Wigund, Ahnherr der Fürsten Trubetzkoj.

5. Konstantin, Ahnherr der Fürst. Czartoriski.

6. Luba… als Chri… Theodor.

7. XVI. Jagello, Großfürst 1381. König von Polen 1386.

8. Skirgel, als Christ Kasimir.

9. Switrigello, als Christ Boleslaw.

10. Korybut, Stammvater d. Fürsten Wisniewiecki.

11. Demetrius, Ahnherr der Fürsten Koretzki.

12. Wigund als griechische… Christ Basiliu… als katholische… Alexander.

IV. Genealogische Tabelle der polnischen Regenten aus dem Jagellonischen Stamme.

XXV. Jagello, nach der Taufe Wladyslaw V., Großfürst von Litauen, König von Polen 1386, † 1434. Gem. 1) Hedwig, T. Ludwigs, Königs von Polen und Ungern, † 1399. 2) Anna, T. des Grafen Hermann v. Cilley und Enkelinn Kasimir's d. G. † 1416. 3) Elisabeth, T. des Woywoden v. Sendomir, Otto Pilecki, † 1420. 4) Sophia, T. des Fürsten Andreas Iwanowicz v. Kiow, † 1461.

XXVI. Wladyslaw VI., König v. Polen und Ungern, † 1444.	XXVII. Kasimir IV. † 1492. Gem. Elisabeth, T. des Kaisers Albrechts II.

Wladyslaw, König von Böhmen u. Ungern.	Kasimir, wird unter die Heiligen versetzt.	XXVIII. Johann I. Albrecht, † 1501 unvermält.	XXIX. Alexander, † 1506. Gem. Helena, T. des russischen Großfrst. Iwan Wasiliewicz.	XXX. Siegmund I. † 1548. Gem. 1) Barbara, T. Stephans, Woywoden v. Siebenbürg. 2) Bona, T. d. Herzogs v. Mailand, Johann Galeazzi.	Friedrich, Erzbischof zu Gnesen u. Kardinal, † 1505.

Hedwig, vermält mit dem Kurfürsten v. Brandenburg, Joachim 2., † 1573.	XXXI. Siegmund II. August I. † 1572. Gem. 1) Elisabeth, T. Kaiser Ferdinands I. 2) Barbara, T. d. Kastelans Fürst. Radziwil. 3) Katharina, Schwester seiner ersten Ge-	Isabella, vermält mit dem Woywoden v. Siebenbürgen, Johann Zapolia, nachherigem Könige v. Ungern.	Katharina, vermält mit Johann, Könige v. Schweden.	Anna, verm. mit Stephan Batory, nachherigem Könige von Polen.

Druckfehler im ersten Theile.

Seite 4. Zeile 1. von unt. statt: Rawiecz, lies: Rawicz. S. 6. Z. 3. von oben, st. Mewa, l. Mewe. S. 7. Z. 2. v. o. st. Zawichest l. Zawichost. S. 8. Z. 13. v. o. st. Lachowien, l. Lachowice. S. 26. Z. 8. v. o. st. Ruszenk, l. Ruszenie. S. 32. Z. 7. v. o. st. Ptolomäus, l. Ptolemäus. S. 33. Z. 8. v. o. st. Steuermark, l. Steyermark. S. 39. Z. 7. v. o. st. Miecislaw, l. Mieczyslaw, und so überall. S. 40. Z. 6. v. u. st. Polonici, Polanici, l. Polonioi, Polanioi. S. 41. Z. 13. v. o. st. Minchowski, l. Miechowski. S. 44. Z. 1. v. u. st. Przemyslaw, l. Przemysław. S. 45. Z. 6. v. o. st. Baumstämme, Zweige, l. Baumstämmen, Zweigen. S. 47. Z. 14. v. o. st. Mann, l. Man. S. 57. Z. 11. v. u. st. Ziemiomysl, l. Ziemiomysł. S. 57. Z. 7. v. u. st. Mieczyslaw. l. Mieczysław, und so überall, wo dieser Name polnisch geschrieben vorkommt. S. 62. Z. 6. v. u. st. Boleslaw, l. Bolesław, und so überall, wo dieser Name polnisch geschrieben vorkommt. S. 63. Z. 8. v. o. st. 1101, l. 1001. S. 66. Z. 13. v. o. st. crasinatus, l. crusinatus. S. 73. Z. 1. v. u. st. Duc alia, l. Ducalia. S. 80. Z. 1. v. u. l. instigationem ohne Komma. S. 81. Z. 3. v. u. st. Miesechone, l. Misechone. S. 81. Z. 3. v. u. st. glute, l. gente. S. 84. Z. 7. v. o. st. (Świętopietrze) l. (swię-

topietrze). S. 84. Z. 13. v. o. st. glute, l. gente. S. 90. Z. 13. v. o. st. deglas, l. degens. S. 94. Z. 10. und 12. v. u. st. Maslow, l. Maslaw. S. 95. Z. 15. v. o. st. (Boleslaw Smialy), l. (Bolesław Smiały). S. 99. Z. 11. v. u. st. Wladislaw, l. Wladyslaw, und so überall. S. 99. Z. 10. v. u. st. Wladyslaw, l. Władysław, und so überall. S. 101. Z. 8. v. o. st. Bretislaw, l. Bretyslaw. S. 115. Z. 14. v. o. st. Wlosowicz, l. Wlostowicz. S. 121. Z. 1. v. o. st. Kedzierzawy, l. Kędzierzawy. S. 123. Z. 3. v. o. st. Laskowgi, l. Laskonogi. S. 131. Z. 3. v. o. st. Kadlubek, l. Kadłubek. S. 131. Z. 14. v. o. st. biaty, l. biały. S. 144. Z. 1. v. u. st. Bacu, l. Batu. S. 147. Z. 4. v. u. st. Przenyslaw, l. Przemyslaw. S. 148. Z. 12. v. u. st. (Sputator Wladyslaw, l. (Sputator) Władysław. S. 149. Z. 8. v. o. st. Przemyslaw, l. Przemysław. S. 151. Z. 9. v. o. st. Bochina, l. Bochnia. S. 163. Z. 9. v. u. st. Leskus, l. Leszeks. S. 168. Z. 9. v. u. st. Lokietek, l. Łokietek) d. i. der Ellengroße. S. 169. Z. 11. v. u. statt: Waclaw, l. Wacław. S. 181. Z. 5. v. u. st. Szanwtul, l. Szamotul, und so überall. S. 181. Z. 4. v. u. st. Ralencz, l. Nalencz. S. 230. Z. 12. v. o. st. Sawlensko, l. Smolensko. S. 233. Z. 6. v. o. st. 1235, l. 1230. S. 251. Z. 4. v. o. st. Stainslaw, l. Stanislaw.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brohm, Karl Friedrich August

Geschichte von Polen und Litauen seit der Entstehung dieser Reiche bis auf die neuesten Zeiten in vier Bänden

Bd.: 2

Posen [u.a.] (1811)

Polon. 8 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778507-0